Ant. Fischer Sc. Mon.

Eripitur Persona, manet res. Horat.
La Religion découvre une Caverne. La Vérité y porte son flambeau. des Masques tombés couvrent la terre, des Hommes se détournent en fermant les yeux, et se dérobent a la lumiere de la Vérité.

Philosophische Nachrichten

des Freyherrn von ***

Kammerherrn Sr. kais. kön. Majestät.

Aus dem Französischen übersetzt.

Zweyter Band.

Was wahr und anständig ist, das nehme ich in Acht, und suche ich; auf dieses lege ich mich ganz und gar. Horaz B. I. Brief I. v. II.

Landshut
bey Maximilian Hagen,

1788.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Das Alleingespräch.

Gleichwie ein Wandersmann, wann er auf den Gipfel des Gebirgs gekommen ist, beym Anbruche des Tages wahrnimmt, daß die Nachtdünste die Wälder und die Ebenen vor ihm noch verbergen; eben also, da ich mich bey dem weisen Mesophäus befunden habe, glaubte ich in eine hohe Gegend übersetzt zu seyn. Ich stellte mir die verschiedenen Meynungen der Menschen, als einen Haufen Irrthümer und Lügen vor, welche mir die Wahrheit, die ich suchte, zu entziehen schienen. O Wahrheit! rief ich aus, warum bist du unserm Verstande nicht eben das, was die Sonne unsern Augen ist? Mein Herz entsetzet sich annoch, wann ich an die gräulichen Grundsätze der heutigen Philosophen gedenke. Ich bekenne es, daß ich einige mir bisher unbekannte Tröstungen zu verspüren anfange; ich merke, daß ich sie der Lust, welche mir der Alte zur Religion gemacht hat, zu danken habe. Ach! wenn die Wahrheit und die Glück-

seligkeit ihren Wohnsitz in dem Christenthume hätten, mit welchem Eifer wollte ich stets aus dessen unerschöpflichen Quellen schöpfen! Lasset uns den Arsenius und den Mesophäus anhören. Ich sehe sie schon in Begleitung der größten Männer, und der schönsten Geister aller Nationen, die seit achtzehn Jahrhunderten all dasjenige gedacht und geglaubt haben, was sie selbsten glauben, und gedenken. Diese ungemein große Uebereinstimmung vortreflicher Köpfe ist indessen nur ein Vorurtheil für die Religion, ein sehr starkes Vorurtheil zwar, ich gestehe es. Warum nehme ich aber meine Zuflucht zu den Menschen, da es um die Erkenntniß der Gottheit zu thun ist? Kann dann meine Vernunft sich selbst hinreichend seyn? Ich will meine Gedanken einfach machen. Dieß ist ein Mittel eher auf die Wahrheit zu kommen; denn sie ist einfach und einzeln.

Was ist also der Gegenstand meiner ersten Untersuchung? — Ist der Mensch erschaffen?

Diese Frage bringt mich auf. Die Atheisterey ist allen Menschen zuwider; sie zernichtet die Seele, die Natur, und sämmtliche Wesen. Giebt es aber einen Schöpfer, so giebt es nothwendiger Weise auch ein Verhältniß zwischen ihm und seinem Geschöpfe; die Abhängigkeit dieses Geschöpfes unterwirft es gewissen Pflichten; diese Pflichten setzen eine Gerechtigkeit und gewisse Gesetze zum

Vor-

Voraus; denn diese allein können die Menschen unterweisen, und im Zaume halten. Diese Gesetze müssen göttlich seyn; denn Gott allein hat der Gesetzgeber des ersten Menschen seyn können, weil niemand anderer als Gott und der Mensch auf Erden war. Es ist mir demnach bewiesen, daß eine ursprüngliche Religion muß gewesen seyn, und daß sie Gott dem Menschen gegeben hat.

Höchstes Wesen, lehre mich doch, unter jener Menge Religionen, welche die Welt theilen, die Deinige zu unterscheiden.

Diese einzige Religion hat ohne Zweifel für den ersten Menschen müssen gestiftet worden seyn. Sobald, als er ist erschaffen worden, mußte er vor seinem Schöpfer erscheinen; allenthalben aber, wo sich der Mensch und die Gottheit befinden, muß sich ein Geheimniß sehen lassen, und sie von einander absondern. Was für ein heller Lichtstral! ich merke auf einmal, daß die Geheimnissen des Christenthumes wahrscheinlich sind.

Ich ergab mich einem tiefen Nachsinnen, und erforschete mein Herz. In meine Gedanken ganz vertieft gieng ich schnell auf und ab, als ich in der Ferne einiger Menschen gewahr wurde, die gegen der Erde gebeuget, und von der Sonnenhitze gebrannt mühsam arbeiteten. Ich blieb bey diesem Anblicke stehen. Woher doch diese seltsame Ungleich-

gleichheit unter den Menschen? Ist die Ungleichheit der Stände und der Glücksgüter auch nothwendig, so kann sie doch vor Gott, welcher nur die Unschuld und die Tugend krönet, keinen Vorzug bestimmen. Man versichert mich zwar, die göttliche Gerechtigkeit übe ihre Gerechtsame nur bey einer anderen Ordnung der Sachen in ihrem vollen Maaße aus; allein sie kann ihre Natur nicht ändern: sie muß sich also jederzeit auf Erden auf diese oder eine andere Weise zeigen. Versagt der Himmel etwa der Unschuld Siege und vergängliche Güter, so ist ihr alsdann seine Gerechtigkeit mächtigere Tröstungen schuldig; sie muß ihr Ruhe, Frieden, und stetige Hülfe wider die Verzweiflung und Schwachheit angedeihen lassen. Das Christenthum ist die einzige Religion, worinnen der Unglückselige einen sicheren Haven und Zufluchtsort findet: dasselbe mag also die himmlische Religion seyn.

Eine Menge dergleichen Gedanken stellte sich meinem Gemüthe dar. Es ist die Natur des menschlichen Herzens, sagte ich vor Freuden gleichsam entzückt, daß es seinen Begierden niemals ein Ziel setzte; es möchte gern vollkommen glückselig seyn, und ob es gleich auf Erden dieses Glück niemals genießt, so trachtet es doch immerfort darnach: seine Begierden sind folgends unendlich; die wahre Religion muß demnach dem Menschen jenes wirkliche Gut anbiethen, das sein Herz nothwendiger Weise fodert. Nun aber kann der Mensch in dem

Chri-

Christenthume allein jene seinem Herzen und seiner Natur wesentliche vollkommne Glückseligkeit finden. Das Christenthum mag also die Religion des Menschen seyn.

Ich will meine fernere Gedanken entdecken. Man will mich überreden zu glauben, mein Geist sey zum Ebenbilde Gottes gemacht worden. Habe ich wohl einen Vortheil davon, wann ich einen so edlen Gedanken verwerfe? Ich bleibe indessen dabey. Woher kömmt mir aber eine so hohe Erblehre? Soll vielleicht Gott geredet haben? Ich weiß es zwar noch nicht; denn wenn ich es gewiß wüßte, so würde ich nicht mehr zweifeln. Allein wie gern stelle ich mir einen zärtlichen Vater, der mit seinen Kindern redet, vor! Mein Herz mag also unschwer glauben, daß den Menschen eine himmlische Offenbarung hat zu Theile werden können.

Meine Vernunft sinkt zwar auf den Anblick der Geheimnisse des Christenthums gleichsam in einen Abgrund; allein man lehret mich, daß diese Geheimnisse die Natur Gottes in sich einschließen. Wenn dem also ist, so sagt mir meine Vernunft, ich könne, und müsse sie nicht begreifen. Im übrigen, weil es doch Geheimnisse giebt, so will ich weit lieber die Geheimnissen des Himmels glauben, als mich so weit herablassen, daß ich die Geheimnissen der Menschen glaube.

Volk ihre Lehren fasset, und ihren Lebensregeln bisweilen besser, als die Lehrer des Gesetzes, nachkömmt, dieß ist nämlich das Siegel der Gottheit. Sie ist die Sonne der Geister, die ihr allgemeines Licht ausbreitet, und in unschuldige und tugendhafte Herzen gern mit größerem Glanze eindringt. Eine solche Religion muß die wahre Religion seyn.

Ey! was liegt dann endlich an so vielen Untersuchungen? Ein einfältiges und aufrichtiges Herz ist jenes Genie, das zu Gott führet. Im übrigen, wenn es auch möglich wäre, daß ich im Irrthume steckte, wie lieb wäre mir doch dieser Irrthum! Ich habe die Vernunft, die Tugend, alle mögliche Zufälle, und die ganze Natur für mich. In dieser Zeit genieße ich den Frieden, und mich selbsten; in der Zukunft aber Gott und seine Unsterblichkeit. Kann ein Mensch mehr verlangen? Der Schluß ist gefaßt; das Gefühl allein bringt mich unter das Joch des Gesetzes der Christen. Es bleibt mir nichts anderes übrig, als daß ich auch ihren Gott erkenne, und liebe.

Dieß war der Schluß meiner Gedanken, und dieses so lebhaften und trostreichen Alleingesprächs, desgleichen ich niemals geführt habe. Mein erster Trieb führte mich zum Mesophäus! ich wollte ihm das Geheimniß meines Herzens anvertrauen. O glückseliger Alter, rief ich aus, wie angenehm wird dir ein solches Geständniß seyn! Kaum hast du einigen

Sa=

Samen in meinem Herzen ausgestreuet, da ich dir schon unsterbliche Früchte bringe. Ich näherte mich dem Schlosse, als mir ein düsterer Gedanken einfiel, ein Gedanken, der um desto gefährlicher war, weil er vom Betruge herkam. Ich war der Meynung, ich müßte, damit ich besser unterrichtet würde, die neue Lage meines Herzens verbergen; ich bildete mir auch so gar ein, ich müßte, um mir die vortrefflichen Einsichten des Mesophäus zu Nutzen zu machen, den stärksten Unglauben an mir blicken lassen. Ich betrog mich aber, leider! und habe Stärke genug zu gestehen, daß ich mich selbst zu betriegen suchte. Ich schäme mich, wann ichs sagen soll. Eine ausgemachte Lust an Streitreden und Disputationen war nämlich der wahre Beweggrund meiner Entschlüsse. Dieser falsche Vorwand mußte mir gewißlich theuer zu stehen kommen, und mich wieder in den Abgrund der Zweifel, woraus ich kaum gekommen bin, stürzen. Unterdessen war mein Herz doch aufrichtig, und der Gott der Wahrheit beschützte mich wider mich selbsten. Ich verstellte mich demnach, kam in das Schloß, und trat in das Zimmer, wo die ganze Gesellschaft beysammen war. Die Unterredung betraf die seltsame Inconsequenz der meisten aus unsern Philosophen.

Bey meinem Eintritte hörte ich diese Worte aus dem Munde des Neffen des Mesophäus: Ich kann nicht fassen, wie ein Mensch, der nicht so

blöd

blöd ist, daß er ein Atheist sey, so inconsequent seyn möge, daß er ein Deist sey; denn es ist eben so lächerlich, sich eine ungereimte Gottheit im Gemüthe vorstellen, als gar keine zulassen.

Dieß hat man uns schon längst gesagt, erwiederte Mesophäus; nichts scheinet im ersten Anblicke einem Atheisten so sehr entgegen gesetzt zu seyn, als ein heutiger Deist. Allein beyde streiten so hitzig für die nämliche Sache, und helfen einander so sehr, daß ich schier glauben möchte, die nämlichen Köpfe schienen bald Atheisten, bald Deisten zu seyn *). In der That, der Atheist bestreitet die Unsterblichkeit der Seele nur darum, damit er das Daseyn eines Gottes läugnen möge; der Deist hingegen läßt das Daseyn eines Gottes nur darum zu, damit er die Unsterblichkeit der Seele bestreiten möge. Weil wir aber eben bey diesem Punkte sind, so will ich Ihnen eine ziemlich beißende Rede eines mir wohl bekannten Manns erzählen.

Es

*) Es giebt ohne Zweifel wahre Deisten, welche folglich nichts weniger als Materialisten sind. Es giebt auch Theisten, welche die Unsterblichkeit der Seele glauben, und nur keine Offenbarung glauben wollen. Die Deisten sind inconsequent, die Materialisten albern, die Theisten unredlich; dieweil sie einer Chimäre räuchern, welche unmöglich ist, wie man in der Folge dieser Nachrichten darthun wird.

Es befand sich einsmals einer von unsern schönen Geistern, dessen Name im Register der Philosophie steht, bey einer ziemlich zahlreichen Gesellschaft. Er suchte sich durch eine außerordentliche Sprache, und besonders durch die tolleste Freyheit zu denken hervorzuthun. Dieß unbeschreibliche Wesen bildete sich viel ein, und damit es weiser und verständiger als die meisten Leute seiner Sekte scheinen möchte, zog es heftig wider die Atheisterey los. Ich kann nicht begreifen, sagte er, daß eine Menge meiner Freunde (von einem vortrefflichen Genie) so blind seyn könne, daß sie das Daseyn einer Gottheit streitig machen wollen, welche die Welt durch die augenscheinlichsten Gesetze und durch die wunderbarste Uebereinstimmung regiere.

— So glauben Sie dann, mein Herr, gab man ihm zur Antwort, daß Gott die Bewegungen der Erde und der Gestirne leite, und der Harmonie dieser ganzen Welt vorstehe?

— Ich glaube es gewißlich; man müßte ein vollkommner Narr seyn, wenn man ernstlich daran zweifelte.

— Glauben Sie aber auch, fragte man ihn weiter, daß er sich mit den Bewegungen unsers Herzens und Verstands beschäfftige?

— O! das nicht, antwortete er mit einem großen Gelächter. — Nun

— Nun dann, mein Herr, sagen Sie uns aufrichtig: Was würden Sie von einem Menschen gedenken, der mit Entzückung zu Ihnen sagte, er käme eben von einer Vorstellung eines von den beßten Theaterstücken des Corneille oder Racine; der zu Ihnen hitzig von der Schönheit ihrer Gedanken, und von den heftigen und schnellen Bewegungen, welche sie in seiner Seele erreget haben, spräche, endlich aber kaltsinnig beyfügte, er sey überzeugt, diese außerordentliche Köpfe hätten ihre Verse nur gemacht, ihre schimmernde Bilder und das erhabne Wesen ihrer Gedanken nur aufgesetzt, um das Schauspiel zu zieren, und die Schaubühne auszuschmücken? würden Sie nicht glauben, dieser Mensch sey gänzlich närrisch geworden? Es wäre gewißlich eine eben so große Narrheit, wenn man dafür hielte, Gott habe den Verstand, das Gefühl, und unser moralisches Wesen zur Ausschmückung der Welt erschaffen, als wenn man dafür hielte, das verständige, wichtige Wesen, und die Leidenschaften, die in einem Werke von großem Witze herrschen, seyn zur Auszierung der Schaubühne gemacht worden.

Unser sogenannte schöne Geist war nicht ganz und gar dumm; er merkte die Richtigkeit der Ausdeutung, schlug die Augen nieder, und schwieg still.

Von

Von der Unsterblichkeit.

Mesophäus, der immer aufmerksamer war, suchte alle Mittel uns unsern Aufenthalt angenehm zu machen; und da er sich nach seinem Gebrauche entfernte, um seinen Arbeiten oder Pflichten obzuliegen, waren seine Neffen nur damit beschäfftigt, daß sie sich uns gefällig erwiesen. Beyde waren sehr gute Physiker und vortreffliche Naturkündige. Die stetige Abwechslung unsrer Beschäftigungen verkürzte uns die Zeit ungemein, und verscheuchte aus dieser angenehmen Einsamkeit die entsetzliche Langweile, welche die meisten Menschen verfolget.

Wir waren in dem Zimmer der physikalischen Maschinen beysammen. Mitten unter den wichtigsten Versuchen sahen wir unsern weisen Alten erscheinen. Ich komme, sagte er zu uns, an ihrer Verwunderung und an ihrem Vergnügen Antheil zu nehmen; und nachdem wir die Natur wegen ihrer Wunder werden gefragt haben, will ich Sie in den Büchersaal einladen, um uns über jenes allgemeine Wesen, welches selbst der Ursprung und das Leben der ganzen Natur ist, mit einander zu besprechen. Wir fanden uns auch wirklich bald darauf am angezeigten Orte ein, und setzten uns um einen großen Tisch umher. Mesophäus fieng zu reden an, und sprach zu mir:

Auf jener weiten Laufbahn, die wir zu durchlaufen haben, ist es unumgänglich nothwendig, daß ihr Verstand fest gemacht, und an einige Hauptgrundsätze geheftet werde. Weil sie aber von ihrer Kindheit an, in den Zweifeln oder in dem Irrthume sind erzogen worden, an was für eine Wahrheit sollen wir uns wohl halten? Wir wollen nichts desto weniger den methodischen Zweifel des Cartesius versuchen, um zu gewissen Erkenntnissen zu gelangen. Dieser große Mann hat sich durch sein Genie einen neuen Weg geöffnet; lasset uns in seine Fußstapfen treten. Vergessen Sie auf einen Augenblick, was Sie gewußt haben, um zu lernen, was Sie noch nicht wissen; machen Sie keinen Unterschied zwischen dem Irrthume und der Wahrheit, und bey diesem unermeßlichen Mischmasche der Gedanken machen Sie sich die Reife ihrer Vernunft zu Nutzen, um sich einig und allein an einen einfachen und für alle Menschen unstreitigen Grundsatz zu halten. Haben Sie diese Wahrheit einmal erkannt, dann werden Sie bald andere eben so gewisse wahrnehmen; denn eine Wahrheit ist niemals allein: besitzt man eine einzige, so ergreift man die Kette aller übrigen. Dieser Grundsatz ist nicht allein den Verstand, sondern auch das Herz belangend wahr; denn eine einige entdeckte Wahrheit erwecket ein Verlangen nach den übrigen.

— Ach! sagte ich, ich weiß eine einige Wahrheit.

— Was für eine?

— Ich werde sterben.

— Wohlan, was folgern Sie aus dieser Wahrheit?

— Einen Zweifel, antwortete ich: Ist meine Seele unsterblich? und wenn sie es ist, wohin kömmt sie nach meinem Tode?

— Ey! fürwahr, rief der Alte voller Freude aus, Sie entdecken in einem Augenblicke die wahre Wissenschaft, das einzige Wissen eines Menschen. Sie werden sterben, sagen Sie? Sie zweifeln an der Unsterblichkeit ihrer Seele? Ein jeglicher Zweifel erfodert zwar eine Erläuterung: was ist aber dieß für ein Zweifel, an dem ihre Ewigkeit hängt? Sie sollen demnach wissen, ob ihre Seele unsterblich sey.

Die Rede des Mesophäus machte den lebhaftesten Eindruck in mich; ich dachte mit tiefem Stillschweigen nach. Auf einmal rief ich aus: Soll mich Gott dann nur erschaffen haben, damit ich einen Augenblick auf Erden leben möchte? Ich werde sterben! Wird mich wohl seine Stimme aus der

Tiefe

Tiefe meines Grabs herausrufen, oder wird er mich in das Nichts zurück fallen lassen? was für eine erschreckliche Ungewißheit! was für ein entsetzlicher Zweifel! Sollen wir die Gottheit nur erkennen, um noch unglückseliger zu seyn?

Diese Ausdrücke und meine Unruhe rührten den Mesophäus. Nachdem er mich noch eine Zeitlang meinen Gedanken überlassen hatte, sagte er zu mir: Der Begriff, den Sie von der Gerechtigkeit und höchsten Güte des Schöpfers haben, läßt sich mit dem Nichts, welches Sie erschrecket, nicht zusammen reimen. Wie! sind dieß ihre Gedanken, setzte er hinzu; und Sie zweifeln noch, ob ihre Seele unsterblich sey?

Ja, sagte ich zu ihm, es dünkt mich, mein Geist sey erschaffen worden, um seinen Schöpfer zu allen Zeiten anzubethen; und ohne Zweifel ist dieß das einzige Schicksal, das sich zu dem hohen Wesen seines Ursprungs reimet.

— Diese schnelle Bewegung ihrer Seele entzücket mich: allein weil wir von einem so wichtigen Gegenstande handeln, so wollen wir uns bemühen, denselben zu ergründen. Ich kann hier, Sie zu überzeugen, das Wort Gottes selbsten nicht gebrauchen; ich müßte meine Zuflucht zu der Offenbarung, zu den Aussprüchen der göttlichen Bücher nehmen; und ihre Sprache ist Ihnen annoch fremd:

wir wollen aber die Vernunft reden lassen; und damit wir unsre Unterredungen noch wichtiger machen, so wollen wir einander unsere Gedanken entdecken.

Ohne die Unsterblichkeit der Seele, sagte hierauf ein Neffe des Mesophäus, durch die augenscheinliche Verschiedenheit der Natur des Geistes und der Leiber beweisen zu wollen, so dünkt mich, daß, wenn es ein Wesen giebt, das der einzige Ursprung aller Gedanken sey, dasjenige, was in uns denket, vermittelst unauflöslicher Bande an jenen unsterblichen Gedanken hangen müsse. Es ist folglich ein von Natur denkender Ursprung in uns, welcher ohne Zweifel nur durch ein Wunder der Zerstörung kann zerstöret werden; dieß entsetzliche Wunder aber, indem es jenen Punkt, der sich nicht zerschneiden läßt, und uns mit Gott vereiniget, zernichten würde, würde das Ebenbild der Gottheit treffen, und jene hohe Verhältnisse, die sich zwischen dem Schöpfer und seinem Geschöpfe befinden, aufheben. Ueber das, betrachten wir den Menschen als ein verständiges Wesen, so befindet er sich, wann ihn seine Vernunft allein regieret, mitten in seiner Herrlichkeit; er trägt das Ebenbild eines Gottes an sich; alles sagt ihm; die Welt sey für ihn, nicht aber er für die Welt gemacht, die Materie sey um seiner Sinne, sein Geist aber um des höchsten Geistes willen: er stellet sich diesen als ein erhaltendes, gerechtes, gutthätiges Wesen vor. Nun aber, kann ich mir wohl mit gelassenem Ge-

müthe

müthe einen weisen und gerechten Gott vorstellen, der das Laster glücklich seyn, die Tugend aber seufzen lasse, und im Tode sowohl die Seele des Unschuldigen, als die Seele des Schuldigen zernichte? Sind die Tugenden und Laster nur Hirngespinnste; ist die sittliche Ordnung, wodurch das menschliche Geschlecht seit seinem Anfange erhalten wird, eitel Blendwerk: was wird dann aus jener ewigen Weisheit, aus jener höchsten Gerechtigkeit, welche die Welt regieret? Ja, wenn es Menschen auf Erden giebt, die durch Räubereyen und Missethaten glücklich sind, ihre schwache Schlachtopfer aber, die in den Tugenden standhaft sind, vergebens die Gerechtigkeit des Himmels anflehen, so hat dieser Himmel keinen Gott. Sie räumen unterdessen ein, daß es einen Gott giebt, und ist auch keine Wahrheit so unwidersprechlich bewiesen worden, als diese. Glauben Sie also ebenfalls die Unsterblichkeit der Seele: sie ist eben so gewiß, als das Daseyn eines Gottes. Der tugendhafte Mensch wandelt immerdar in seiner Gegenwart, der Boshafte aber kann ihm nicht entfliehen. Die Unsterblichkeit unsrer Seelen ist eine nothwendige Folge aus der göttlichen Weisheit und Gerechtigkeit. Aus dieser allgemeinen Lehre von der Unsterblichkeit haben die großen Männer den Heldenmuth und die Tugenden geschöpfet a). Sie unterstützet den Un-

a) Nichts auf Erden, sagt Cicero, da er von einem Weisen redet, ist so erschrecklich, daß es ihn furchtsam, nichts

Unglücklichen in seinem Unglücke, und den Gerechten in seinen Kämpfen. Diese schimmervolle Wahrheit, die von Jahrhunderten zu Jahrhunderten, von den ersten Menschen bis auf uns ist gebracht worden, und von den zukünftigen Geschlechten bis zum Ende der Welt auf andere wird gebracht werden, ist in allen Jahrbüchern der Welt, in den Denkmälern aller Völker aufgezeichnet, und auf alle Grabstätte eingegraben.

Ja, rief ich mit Entzückung aus, weil es Laster giebt, so giebt es in Zukunft auch Belohnungen und Strafen. Der Gottlose sagt uns zwar, die Gewissensbisse seyn eine Bestrafung des Lasters: sollen wir aber wohl eine Bestrafung zugeben, welcher man ein Ende machen kann, wann man sie mit Gewalt verdienet? denn es kann nicht unbewußt seyn, daß wiederholte Lasterthaten die Gewissensbisse unterdrücken.

Sie sind, sagte der Alte mit jenem nachdruckvollen und herrschenden Tone, welchen die Beredsamkeit der Vernunft verschaffet, Sie sind noch erst im Vorhofe des Tempels; wir werden Sie aber bald bis zu den Staffeln des Heiligthumes führen. Dort werden Sie sich vor dem Throne ihres Gottes niederwerfen, seine heilige Maje-

stät

nichts so schätzbar, daß es ihn übermüthig machen soll. Was mag er wohl in allem dem, was den Menschen zu Theile wird, sehen; was mag er großes darinnen sehen, wann er die Ewigkeit betrachtet?

ståt anbethen, und seiner Religion Ehre und Zeugniß geben. Und alsdann werden Sie sehen, wie jene große Ordnung, jene wunderbare Verknüpfung der zusammenhangenden Grundsätze, welche sämmtlich von einer ersten Wahrheit herfließen, hell und deutlich, und ihrer gelehrigen Vernunft entdecket werde. Alles hängt da an einander; nichts ist da ungereimt, nichts abgesondert. Aber Arsenius hat noch nicht geredet, setzte er hinzu; wir wollen ihn über diese wichtige Materie hören.

Wir haben kurz zuvor, antwortete Arsenius, die schönsten Eigenschaften der Seele, ihr Denken, ihre Vernunft, ihren Willen betrachtet. Diese Eigenschaften sind von der Natur der Körper, mit welcher sie augenscheinlicher Weise keine Gleichheit haben, ganz und gar unterschieden; sie sind weder einer Ausdehnung, noch einer materialischen Modification fähig: sie müssen also in einer ganz anderen Substanz sich befinden; und obwohl nach den vom Schöpfer festgesetzten Gesetzen der Wille der Seele in die Bewegungen des Körpers, und die Veränderung des Körpers in die Bewegungen der Seele einen Einfluß haben, so folgt doch nicht daraus, daß die Auflösung eines Theiles auch die Auflösung des andern nach sich ziehe; der Tod sondert diese zwey selbstständige Wesen nur von einander ab. Gleichwie die Körper nach ihrer Auflösung nicht ganz und gar zernichtet werden, also wird die Seele nach ihrer Absonderung nicht auf-

hören

hören dazuseyn: weil der Geist das Leben des Leibes ist, so schließt er seinen Gegentheil, den Tod nämlich, von sich selbsten aus. Die Seele muß auch sogar mehr Thätigkeit bekommen, wann sie von den Banden einer Substanz, welche, weil sie ihr nichts geistiges mittheilen konnte, sie in einer harten Dienstbarkeit hielt, los seyn wird.

Wir hörten dem Arsenius mit Vergnügen zu. Unterdessen konnte sich der andere Neffe des Mesophäus nicht enthalten, ihm in die Rede zu fallen, und sagte mit einer einnehmenden Lebhaftigkeit zu ihm: Sie mögen von mir gedenken, was Ihnen beliebt; meine Philosophie ist mir lieber, als die ihrige. Die meinige ist der Natur gemäß, und nicht viel mühsam; und ich bin niemals ein Freund von derjenigen gewesen, die gar zu schwer ist. Es giebt ein gewisses Gefühl, welches zu uns allen auf gleiche Art redet, und die beschwerlichen Zusammenfügungen des Verstandes weit übertrifft. In der That, wann wir uns von der Unsterblichkeit der Seele überzeugen wollen, müssen wir alsdann nicht wieder auf jene Beweise kommen, welche die tägliche Erfahrung fühlbar und unstreitig macht? Durch diese nämlich hat die Wahrheit, ohne daß sie eine Untersuchung oder eine Ausrechnung nöthig habe, die ganze Stärke jener Demonstrationen, derer Gewalt kein Vernunftschluß erschüttern, und derer Augenscheinlichkeit kein Vernunftschluß verhüllen kann. Sagt uns nicht, setzte

er

er hinzu, die Natur täglich, indem sie uns einen Unglückseligen, welcher seine Unheile standhaft erträgt, zu bewundern nöthiget, sagt sie uns nicht im Innersten des Herzens, es warte ein Stand des Trostes und der Belohnung in der Schooß eines gerechten Gottes auf denselben? Mitten unter den Thränen und schmerzlichen Seufzern, welche die leidende Natur einem Unglücklichen auspresset, tröstet ihn die Natur selbst, indem sie ihm am Ende dieser kurzen Laufbahn die Unsterblichkeit, die auf ihn wartet, und Gott, der ihn ansieht, entdecket. Sehen Sie, dieß ist das einzige Mittel die Natur und ihren Beherrscher, den einige nicht erkennen wollen, andere aber gelästert haben, zu rechtfertigen.

Der Alte hörte seinem Neffen mit größter Lust zu. Ich denke vollkommentlich eben also, wie Er, sagte er zu demselben; seine Art zu vernünfteln und die Sachen zu untersuchen hat mich mein ganzes Leben hindurch geleitet. Ich glaube auch sogar, man wolle irre gehen, wann man die Wahrheit und die Glückseligkeit des Menschen anderswo als in der Uebereinstimmung der Vernunft und der Natur suchet.

Das glauben Sie? sagte ich zu ihm, indem ich ihm in die Rede fiel. Sie suchen die Wahrheit und die Glückseligkeit des Menschen in der Uebereinstimmung der Natur und der Vernunft!

Aber

Aber sagt dann die Natur nicht zu allen Menschen: Ergebet euch meinen Neigungen?

Sie sagt aber auch einen Augenblick darauf, erwiederte Mesophäus: Heißet jenes aufrührische Geschrey, das meine Ruhe störet, schweigen. Ob ich schon bisweilen ungerecht und grausam zu seyn scheine, so liebe ich dennoch die Gerechtigkeit und die Gütigkeit. Also redet die Natur, und die dadurch aufgeweckte Vernunft giebt ihrer Stimme Beyfall; sie setzet den offenherzigen Reden der Natur einige fühlbare und tiefsinnige Vernunftschlüsse bey; sie hält uns zurück, indem sie uns zeiget, was gerecht, und was ungerecht ist: stellet sie uns Wahrheiten vor, welche sich einander zu widersprechen scheinen, so lehret sie uns dieselben zusammenreimen. Und in der That, zeiget sie uns etwa einerseits großmüthige Opfer, die wir unsers Gleichen schuldig sind, an, und berechtiget sie uns anderseits, uns selbsten vor andern Menschen zu lieben, so hebt sie mit Beystimmung der Natur diesen scheinbaren Widerspruch bald auf; sie zeiget uns, daß jene Opfer, die wir unsers Gleichen schuldig sind, der Liebe, die wir gegen uns selbsten tragen müssen, nicht zuwider sind; dieweil uns jene vergängliche Opfer, wozu die schwache Hoffnung der Dankbarkeit allzu wenig aufmuntert, noch dazu ewige Güter gewähren.

Wann uns die Vernunft und die Natur zu gleicher Zeit die Gewissensbisse des Lasters und die Seufzer der Tugend hören lassen, so sagen uns beyde, daß die beschwerlichen Bemühungen der Tugend durch die ruhigen Tage, und durch die Glückseligkeit, welche auf sie warten, gerechtfertiget werden, und zeigen uns, warum die Gewissensbisse das einzige Hilfsmittel einer lasterhaften Seele werden.

Dieß sind die Grundsätze der Natur und der Vernunft. Bemerken Sie doch, sagte der Alte noch ferner zu mir, daß die Grundsätze des Gewissens nicht zugleich wahr und falsch seyn können. Sie wären es aber, wenn es in der Zukunft keine andere Einrichtung gäbe. Folglich muß man daraus schließen, daß die Grundsätze des Gewissens, die sich einander zernichten würden, wenn es kein anderes Leben geben würde, klar und deutlich beweisen, es gebe noch ein anderes.

Sehen Sie, wie uns die Uebereinstimmung der Vernunft, und der Natur zugleich des Daseyns einer bessern Welt versichert; weder jene, noch diese würde sich jemals bey dem betrübten Gedanken von einer ungereimten Zernichtung zufrieden geben. Wenn jedoch ihre Vernunft noch wanket, so nehmen Sie jene mächtige Stimme, welche inner uns selbsten redet, und da sie sich jederzeit dem Laster widersetzt, zu allen Zeiten den Glauben

und die Hoffnung eines ewigen Lebens unterhält, zum Schiedrichter. Dieß ist nämlich das erste Gefühl der Religion der Menschen; und damit ich mich des Ausspruchs eines berühmten Schriftstellers, des Herrn von Fenelon bediene, so haben diese dieselbe nicht erweckt, dieweil sie mit ihnen gleichsam gebohren wird; sie werden auch dieselbe niemals zernichten können, dieweil sie sich dieselbe nicht selbsten haben geben können.

Ich gestehe es, sagte ich entzückt zu ihm, diese Uebereinstimmung der Vernunft und der Natur sammt jener Gesinnung, die den Glauben des menschlichen Geschlechtes ausmacht, ist ein recht rührender Beweis, daß es wirklich eine Gerechtigkeit und noch ein anderes Leben gebe.

Ich wußte wohl, sprach Mesophäus, daß so natürliche Gedanken mehr Eindruck in sie machen würden, als metaphysische Vernunftschlüsse. Sie werden aber noch mehr erstaunen, wenn Sie sehen werden, daß ihre Philosophen, welche entweder Atheisten, oder Naturalisten sind, eben diesen Beweis annehmen, oder ihre Gründe, worauf sie ihre Systeme bauen, aufgeben müssen.

Sie schreiben in der That immerdar, das Zeugniß sämmtlicher Sinne könne uns niemals betriegen, wann sie das Daseyn des nämlichen Gegenstandes einhällig bezeugen. Sie danken der Natur,

tur, daß sie uns Augen zum Sehen, und Ohren zum Hören gegeben hat: allein kann es ihnen dann nach diesen Grundsätzen unbewußt seyn, daß uns eben diese so weise und in ihrem ganzen Verfahren so sichere Natur noch edlere Begierden gegeben hat? Wir haben ihr die Süßigkeiten der Freundschaft, das Vergnügen des Herzens, unsre Vernunft, und endlich unser sittliches Wesen zu danken. Hat uns ihr unveränderliches und gewisses Verfahren in Ansehung dieser Welt niemals betrogen, müssen wir nicht eben dieselbe Untrüglichkeit in denjenigen Ankündigungen erkennen, welche nur in jenem andern Leben, dessen Vorstellung, Furcht und Hoffnung sie in uns erhält, zur Wirklichkeit gelangen können? Ey! warum sollte doch diese Uebereinstimmung unsrer sittlichen Kräfte, die das Gegenwärtige und das Zukünftige umfassen, nicht eben so viel Gewißheit haben, als die Uebereinstimmung und das Resultat unsrer sinnlichen Kräfte, welche nur die gegenwärtige Welt umfassen? Allein bemerken Sie vor allem, fügte er bey, daß alle diese Begierden und Bedürfnisse nur von einer und eben derselben Ursache herkommen können. Nennen Sie hernach diese allgemeine Ursache Gott, oder Natur, b) so

b) Dem Gedanken eines vortreflichen Schriftstellers zufolge gewinnen die Atheisten nichts, wenn sie Gott läugnen, die Natur aber erkennen; denn es wäre für sie nicht minder erschrecklich, in die Hände desjenigen, was sie Natur nennen, als in die Hände des lebendigen Gottes fallen.
Com. de Valmont, quatrieme édit. T. 3. p. 543.

so werden Sie doch jederzeit die nämliche Furcht, die nämliche Hoffnung, und eben darum auch die nämlichen Folgen, welche wir daraus gezogen haben, die Unsterblichkeit unserer Seelen nämlich, und eine andere Ordnung sie zu bestrafen, oder zu belohnen wieder wahrnehmen.

Itzt ist es aber Zeit, setzte Mesophäus hinzu, Ihnen eine von den hohen Aehnlichkeiten, die sich zwischen Gott und dem Menschen befinden, zu zeigen: so wahr ist es, daß es einen allgemeinen Glauben, eine stille Uebereinstimmung unter allen vernünftigen Wesen giebt. Haben wir wohl jemals ohne zu murren gesehen, wie einer unsers Gleichen durch die Gewalt zertreten unter der schweren Last der Ungerechtigkeit seufzte? Wir bedaurten ihn, wir schrien mit ihm. Nichts ist gemeiner, als dieß Zusammenstimmen der Stimmen, die sich auf den Anblick einer gräulichen und öffentlichen Ungerechtigkeit plötzlich erheben. Alle Gemüther sind aufgebracht; die Seele des Weisen empöret sich darüber; der Pöbel bricht los, und die Boshaften selbsten, um sich mit einer Tugend, welche jedermann von andern fodert, groß zu machen, murren oft am stärksten. Dieses erste Geschrey der Natur ist nichts anderes, als die von ihrem Beherrscher festgesetzte Ordnung; alle Völker der Welt fällen nur darum einerley Urtheil, weil sie einerley Gesetzgeber haben. Giebt es aber eine von dem Herzen des Menschen unabsonderliche

Ge-

Gerechtigkeit, wie muß wohl die Gerechtigkeit des Schöpfers beschaffen seyn? Können wir in Gott jene hohe Billigkeit miskennen, welche wir in uns selbsten finden? Diese Gerechtigkeit gehört zur Wesenheit der Seele; sie macht einen Theil unsers Wesens aus; wir können sie nicht zernichten; sie folget uns, und richtet uns bis zum Grabe. Ist es unmöglich diese Gerechtigkeit in dem auch verderbtesten Menschen zu miskennen, wie mögen wir in Gott eine allmächtige und gleich ihm unveränderliche Gerechtigkeit miskennen? Sollte dann Gott minder weis, und groß seyn, als das Werk seiner Hände? Ja, wir tragen in uns den handgreiflichsten Beweis eines Lebens, in welchem die göttliche Gerechtigkeit sich einmals öffentlich wird sehen lassen; und wenn ein einziges aus allen Lastern, die auf Erden nicht abgebüßt werden, ungestraft bliebe, so würde der boshafteste Mensch wegen der Gewissensbisse gerechter seyn, als ein Gott, der das Laster und die Tugend mit gleichen Augen ansehen würde. Vergebens wollte man sich täuschen; man ist gezwungen zu gestehen, daß man nichts wider eine Religion einzuwenden hat, welche nur das Daseyn eines ersten Wesens, eine Freyheit, die man selbst merket und vertheidiget, ein sehr großes und allgemeines Verderbniß, das aufbringt, und das man sieht, und endlich eine Gerechtigkeit, welche man bewundert und fürchtet, dieweil sie einsmals strafen wird, was sie itzt verdammet, zum voraus setzet.

Der Theismus.

Ich werde sterben; und meine Seele muß meinen Leib überleben, damit sie belohnt, oder gestraft werde. Dieß sind also die zwo einzige Wahrheiten, welche mein Verstand bisher erkannt hat. Aber was für eine Strafe oder Belohnung wartet nach dem Tode auf mich? erkenne ich einmal diese dritte Wahrheit, dann werde ich ohne Zweifel meine Untersuchungen zu Ende gebracht haben; eine jede andere Wissenschaft kömmt mir unnütz vor.

Allein wer anderer kann mich das wahre Schicksal des Menschen lehren, als Gott, der den Menschen auf die Erde gesetzet hat? Hat er aber geredet? Was hat er gesagt? Und welche Religion hat seine Worte in Verwahrung? Vielleicht wird die natürliche Religion hinlänglich seyn, mir meine Pflichten anzudeuten; wird sie mich aber auch die Natur meiner Hoffnung und meiner Furcht lehren können? Ach! ich bleibe unbeweglich zwischen jenen zwo wichtigen Wahrheiten, welche ich erkannt habe, stehen; und mein Verstand kann von itzt an nur in so weit befriediget werden, als ich neue Kenntnisse aus der wahren und einzigen Religion, die der Himmel den Menschen hat geben wollen, schöpfen werde. Ich merke zwar, daß, je mehr ich nachdenke, desto mehr mein Glaube und meine Ehrerbiethung gegen das Christenthum zunehme; es giebt gewisse Augenblicke, in welchen mein Verstand

stand glaubet, seinen Schöpfer in demselben wahrzunehmen: möchte doch dieser glückselige Glauben für mein Herz seyn! ich will aber meine Vernunft allein handeln lassen. Mesophäus will mich überzeugen: fällt ihm seine Eroberung leicht, so soll ers doch lange nicht wissen. Meine scheinbare Hartnäckigkeit soll ihn zwingen, seine Gedanken zu entdecken; er soll seine siegreiche Worte in mein Gedächtniß prägen; ich schwöre, daß ich mich derselben einsmals zur Aufklärung anderer meines Gleichen bedienen werde. Mittlerweile will ich fürchterliche Waffen ergreifen, und sie aus den Zeughäusern des stärksten Unglaubens auserlesen.

Von diesem Augenblicke an ergab ich mich einer ernstlichen Untersuchung berühmter Werke. Ich verglich oftmals meine alte Verblendungen mit den neuen Wahrheiten, die ich endlich erkannt habe; ich konnte nicht fassen, wie ich so lange in jener so groben Unwissenheit habe leben können. Ich habe schon gesagt, daß meine Erziehung einem Menschen ist anvertrauet worden, der weder gute Grundsätze, noch gute Sitten hatte; meine Leidenschaften, welchen seine Lebensregeln wohlgefielen, wurden durch seine Beyspiele aufgemuntert. Allein ich hätte selbst, wie ichs bald erfuhr, einen Theil der Irrthümer, womit man mich einzunehmen trachtete, zernichten können; ich durfte nur etwas aufmerksamer jene Werke selbsten lesen, welche unter den Philosophen am besten gerathen haben.

Der menschliche Verstand des Locke war das erste Buch, das mir unter die Augen kam. Wie groß war meine Verwunderung! man hatte mich gelehret, es gäbe in der That weder Tugenden, noch Laster; und Locke hätte mich überzeugt, " daß die Kenntniß der sittlichen Wahrheiten eben so gewiß seyn könne, als die Kenntniß der Mathematischen. „ (Entend. hum. L. 3. Ch. 11. § 16.)

Bethe ich itzt ein Wesen an, das der Schöpfer und Erhalter aller übrigen Wesen ist, aus was für einem Unglücke habe ich dasselbe so lange miskennen können? Locke hätte mich gelehret, " das Daseyn eines Gottes sey eben so gewiß und augenscheinlich, als augenscheinlich es ist, daß die drey Winkel eines Dreyeckes zween rechten Winkeln gleich sind. „ (Entend. hum. L. 1. Ch. 3. § 16.)

Nach einer den Gedanken der neuen Philosophen so sehr entgegengesetzten Weise so wichtigen Materien nachzudenken, war ich begierig die Meynungen dieses berühmten Engländers von der Möglichkeit der Erschaffung, von der Offenbarung, von den Wunderwerken, und endlich von allen denjenigen Gegenständen, womit sich die neue Philosophie beschäfftigt, zu untersuchen. Allein wie erstaunte ich abermal, als ich sah, daß seine Denkensart der Denkensart der heutigen Philosophen jederzeit schnurgerade zuwider wäre! Diese Entdeckung bewog mich, den Schluß zu machen, daß,

weil

weil diese so aufgeklärte Weisen mit dem Locke über die Hauptgegenstände niemals übereinstimmten, sie nothwendiger Weise Unrecht gehabt haben, daß sie den Locke als einen großen Mann ausgerufen haben; oder daß sie Locke billig für Leute, die übel folgern, angesehen hätte. Ich weiß nicht, ob meine Logick gut ist; jedoch erwarte ich annoch eine Antwort auf mein Dilemme.

Ich hatte das Werk des Locke nur obenhin und schnell durchlesen a); ich verschob dessen fernere Lesung auf jene Zeit, da ich es ernstlicher untersuchen mochte. Dieß that ich aber nicht so fast, weil die in diesem Buche abgehandelten Materien eine mühsame Aufmerksamkeit erfodern, als weil ich sehr begierig war jenen beredtsamen Sophisten b), dessen kühne Feder seine Nation in Erstaunung gesetzt hat, recht zu studieren. Ich wollte mich in die Schule dieses wegen seiner Talente und wegen seiner Sonderlichkeit berühmten Republikaner begeben. Seine Kunst setzte mich in Verwunderung; seine Schreibart machte mich gleichsam trun-

a) Zu Ende dieses Kapitels ist eine wichtige Anmerkung über diesen Schriftsteller zu lesen.

b) Den J. J. Rousseau nämlich. Man würde ihn mit Unrechte mit den heutigen vorgeblichen Philosophen vermengen. Niemand hat sie so gut gekannt, und so nachdrücklich abgeschildert. Die Verachtung und der Unwillen, die er in allen seinen Werken wider sie gezeiget hat, führen gleichsam eine eherne Scheidwand zwischen seiner Schule und der ihrigen auf.

ken; der Glanz der natürlichen und sittlichen Wahrheiten, welche er an den Tag bringt, brachte Licht in meinen Verstand, und Empfindung in mein Herz. Ach! rief ich aus, warum bin ich nicht der Schulgesell des Emile gewesen? Kaum hätte meine Vernunft seinen Lehrmeister verstehen können, so hätte mir derselbe den Schöpfer unter einer herzrührenden und majestätischen Gestalt vorgestellet; er hätte mich jenes Buch der Sittenlehre, das uns alle Wahrheiten lehret, inner mir finden lassen; ich hätte die natürliche Religion in alle Herzen mit unauslöschlichen Buchstaben geprägt gesehen. Man lehrte den Emile so bald, als er die Kinderschuhe ausgezogen hatte, die meisten Wahrheiten, welche mich Arsenius und Mesophäus erst in meinem reifen Alter, nach langen Verirrungen, und mit harter Mühe gelehret hat.

Nichts desto weniger gestehe ich, daß es mich befremdete, da ich sah, wie dieser schwarzgallichte Mann sich selbst oftmals widersprach; wie er bald ein Theist, bald ein Christ war, und bisweilen sagte, der Mensch hätte ohne die Offenbarung niemals bis auf zehn zählen lernen können? ein anderes mal aber, die Offenbarung wäre unnütz. Unterdessen stellte er dem Emile das Vermögen seiner Freyheit als ein Geschenk des Himmels, welches ihm den Verdienst und den Ruhm seinen Willen dem höchsten Willen gleich zu machen läßt, vor. Ich fand also in der natürlichen Religion einen

Gott

Gott, einen Gottesdienst, und meine Pflichten; ich hatte den genauesten Begriff von dem, was gerecht, und was ungerecht ist, und nahm wahr, ohne noch ewige Unheile für die Strafbaren zu vermuthen, daß in der Zukunft die Tugend belohnt, das Laster aber würde gestraft werden.

Dieß war jener Theismus, dessen Gesetze uns nichts anderes lehren, als daß die wahren Pflichten der Religion von den Satzungen der Menschen nicht abhängig sind; daß ein gerechtes Herz der wahre Tempel der Gottheit ist; daß in allen Ländern, und bey allen Sekten, Gott über alles, den Nächsten aber wie sich selbsten lieben, der kurze Inhalt des Gesetzes ist.

Ich merkte indessen mit Vergnügen, daß diese Grundsätze im Grunde eben diejenigen wären, welche die Christen schon siebenzehn Jahrhunderte zuvor, ehe denn sie J. J. Rousseau gelehret hatte, aus ihren Catechismen haben lernen können.

Es verdroß mich nichts desto weniger, daß ich mir einbildete, ein wahrer Theist könnte vernünftiger Weise das Christenthum nicht annehmen; dieweil man behaupten wollte, " es wäre seinen Lehren zufolge augenscheinlich, daß man die Vernunft aufgeben müßte, wenn man an den Gott der Christen glauben wollte. „ Jene Offenbarung, welche uns so unbegreifliche Dinge ankündiget,

get, macht also die einzigen Schranken, welche mich vom Mesophäus scheiden, aus! Er glaubt alles, was ich glaube; er begreift es auch: warum will er dann hartnäckiger Weise noch glauben, was er nicht begreifen kann? Seine Weisheit und Tugend nimmt er aber nur von jenen Gegenständen her, über welche wir einerley Meynung sind. Ich war von meinem Theismus so sehr überzeugt, daß ich mir bisweilen schmeicheln durfte, ich würde auch den Arsenius, und vielleicht den Mesophäus selbsten davon überzeugen.

Auf diese Weise, weil ich mich in die Gefahr des Irrthums setzte, war ich beynahe, ohne es zu merken, verführt. Mein erst aufkeimender Glaube verschwand vor einer allzu stolzen Vernunft. Zu gutem Glücke war mein Herz aufrichtig. Ich suchte Gott; und ein Mensch, welcher Gott suchet, ist versichert, daß er ihn finden werde. In meine Gedanken ganz vertieft dachte ich an nichts anderes, als an den Theismus; mein Gemüth war zufrieden, und meine ruhige Vernunft überhob sich der Schuldigkeit unverständliche Sachen zu glauben.

Jedoch erachtete ich, daß die Vernunft der Menschen, besonders des gemeinen Volkes, Thatsachen zum Beweise foderte; ich sah, daß der Pöbel nicht anders, als gleichsam durch den Faden einer ursprünglichen mündlichen Uebergabe, die so alt, als die Welt wäre, könnte geleitet werden.

Und

Und dieß setzte ein Gesetz zum Voraus, das ehemals ein Gott zu wissen gemacht, und nachmals von Jahrhundert zu Jahrhundert menschliche Zeugnissen bewahret haben sollten. Ich wußte wohl, daß mein neuer Lehrmeister ausgerufen hatte: **Wie viel Menschen zwischen Gott und mir!** Allein dieß schien mir unvermeidlich zu seyn; und ich sah nicht, wie das Ansehen jener Reihe Zeugnisse durch dieses eitle Vernünfteln könnte entkräftet werden. Ueber das dünkte es mich, daß, da ich eine erste Generation zulasse, man weder die Spur jener ersten Zeiten, noch das Andenken jener kostbaren Hinterlage, die den ersten Menschen war anvertrauet, und deren Fortpflanzung denselben ohne Zweifel in den höchst gebietherischen Ausdrücken ist anbefohlen worden, schwerlich hat verlieren können.

Ich fand zwar nachgehends in dem Theismus wieder, was der Glaube der Christen meines Erachtens hohes und vernünftiges in sich einschließt. Daher, nachdem ich eine Zeitlang zwischen der ersten Neigung, welche mich zum Christenthume antrieb, und einer Art von Verblendung, welche mir der Theismus und dessen einfaches Wesen verursachte, geschwebt hatte, schlug ich mich ganz und gar zu der letzten Partey, und machte den Schluß, man müßte keiner Religion Vorurtheile tadeln; es wäre schon genug, daß der Gott der ganzen Welt in seinem ganzen Gebiethe angebethet

würde;

würde; ich könnte auch ohne Sünde die mannigfältigen Meynungen von dem Gottesdienste als eben soviel verschiedene ihm von verschiednen Völkern abgestattete Huldigungen ansehen. Auf diese Weise erstarb mein noch so schwacher Glaube schier bey seinem Entstehen mitten unter den Gefahren, in welche ich denselben durch schädliches und unvorsichtiges Lesen gesetzt hatte. Dieß war mein Vernünfteln, als ich s h, wie Mesophäus und Arsenius sich mir näherten. Ich war unruhig; und sie sahen alle meine Bewegungen: beyde redeten mich mit einer ruhigen Mine an.

Wohlan, sprach der Alte zu mir, werden Sie uns wohl das Resultat ihrer Gedanken anvertraaen?

— Sie kommen meinem Verlangen zuvor; ich wollte Sie eben zu Rathe ziehen. Sie wollen den Gegenstand meines Nachsinnens wissen? so vernehmen Sie dann mein Glaubensbekenntniß. Schon lange Zeit untersuche ich alle Religionen. Das natürliche Gesetz des ersten Menschen hat ihm gewißlich von dem Urheber seines Lebens müssen gegeben worden seyn. Es war folglich hinreichend ihn zu leiten; es durfte uns nicht erst geoffenbaret werden; alle Menschen bekommen es bey ihrer Geburt von Gott selbsten; dessen Urkunde ist in alle Herzen geprägt; es ist zugleich auf dem ganzen Erdboden verkündiget worden; und dieß allgemeine

Wunder stimmet mit der Hoheit der Gottheit überein, als welche sich in einem Augenblicke allenthalben mittheilet. Und dieß so allgemeine, so weise Gesetz hat wohl Gott verändern wollen? oder haben es die Menschen selbsten verändert? Dieß muß nämlich bewiesen werden; denn sobald, als man eine göttliche Religion erkennet, kann man sie vernünftiger Weise nicht verlassen; dieweil man sich in Gefahr setzen würde, eben darum eine andere von den Menschen eingesetzte anzunehmen.

Ich sehe die Atheisterey als die Zernichtung alles Ursprunges des Lebens an. Ein aufrichtiger und nachdenkender Atheist scheinet mir ein eingebildetes Wesen zu seyn. Der Materialismus kömmt mir an sich selbst ungereimt vor. Ich kann mir auch keinen vernünftigen Begriff von einem Geschöpfe machen, das ohne Gesetz, ohne Hoffnung, nach dem Triebe seiner Begierden herum irret, und um das der Urheber seines Lebens sich nicht bekümmert; es dünkt mich, diese Art von Deismus könne nicht behauptet werden.

Anderseits aber verrücket das Christenthum meine Vernunft und meine Sinne. Ich suche also in dem reinsten Theismus die Stütze meiner Tugend, und die Stärke meiner Vernunft. Ich schmeichle mir endlich, daß ich in diesem einzigen Systeme die Ruhe meines Gemüthes, und die Glückseligkeit, die ich suche, finden werde.

Ich

Ich fasse mich vor Freuden nicht, sagte der Alte, da ich Ihnen zuhöre. Sie sind in kurzer Zeit schon sehr weit gekommen. Ohne Zweifel wissen Sie nicht, daß ein wahrer Theist beynahe ein Christ sey. Der Theist und der Christ sind jederzeit im Begriffe, einander zu umarmen; die Hoffart allein trennet sie: Sie aber sind ungeachtet ihres stolzen Geistes nichts weniger als hoffärtig. Sie werden folglich bald ein Christ seyn. Eine lange Rede wäre überflüßig, um Sie zu überzeugen; urtheilen Sie selbsten auf einen Augenblick von dieser wichtigen Frage. Was würden Sie wohl antworten, wenn Sie eine Stimme hörten, die Sie also anredete:

" Blinder und unachtsamer Mensch, du erkennest kein anderes Gesetz, als das Gesetz der Natur: findest du wohl aber in der Natur die Kraft dasselbe zu erfüllen? Betrachte also die Schuldigkeiten, welche dir dieß Gesetz aufleget; höre diese Natur, die dir mit gebietherischem Tone zuruft: Die erste aus deinen Pflichten ist, daß du dich dem Urheber deines Wesens nicht allein durch die Anbethung und durch den Gehorsam, durch die Dankbarkeit und Ehrerbiethung, sondern auch durch die höchste Liebe nähern sollest. Höre sie, da sie dir auf einmal eine Menge unglücklicher Menschen vor die Augen stellet, und für sie und mit ihnen ausruft: Thu für uns, was du wolltest, daß wir für dich thäten, wenn du so unglücklich, als wir

sind, wärest, wir aber so glücklich, als du bist, wären. Höre eben diese Stimme, welche zu dir sagt: Sieh, dieser ist dein Feind; er hat dich wollen zu Grunde richten; du kannst dich rächen: allein verzeih! Du verspürest etwan die Wollust, welche dir die Anlockungen eines dir gleichen Frauenzimmers anbiethet. Halt es in Ehren, sagt dir diese drohende Stimme. Thu noch mehr; widersteh seinen Reizungen, wenn es dich auch verführen will. Hüte dich, Zerrüttung und Unehre unter jene furchtsame Jungfrauen zu bringen; ihre Schwachheit und Unerfahrenheit gewähren dir die Besiegung deiner Sinne. Willst du aber, daß man deine Kinder in Ehren halte, so mäßige deine Begierden, und erinnere dich, daß deine Mitbürger unter diesen unschuldigen Jungfrauen Gefährtinnen suchen werden. Nimm dich vor unbesonnenen Reden in Acht; halt das üble Nachreden zurück; unterdrücke die Verleumdung; flieh die Schmeichler, verschmäh ihr Lob und ihre Geschenke; wisse starke Wahrheiten großmüthig anzuhören, und zu sagen; sey vor allem eingedenk, daß es erschreckliche Zeitpunkte für dich geben werde, in welchen die strenge Natur große Opfer ohne deinen Vortheil und ohne Zeugen von dir begehren wird: sey alsdann gerecht, großmüthig, vollkommen, wenn du es seyn kannst; und rühme dich hernach bey deinem hohen Theismus. „

Nach=

Nachdem der Alte diese letzte Worte mit einer gewissen Heftigkeit gesprochen hatte, schwieg er still, und sah mich sanft an. Weil ich von einem Haufen Gedanken, die mir einfielen, eingenommen war, so schwieg ich ebenfalls; meine Augen aber waren auf die Erde geheftet. Alles verrieth mein Zweifeln und meine Verwirrung; oder zum wenigsten einen Menschen, welcher eine Wahrheit suchet, aber sie schier eben so sehr zu finden scheuet, als er sie verlanget.

Endlich brach Mesophäus das Stillschweigen, und sprach mit einer langsameren und sansteren Stimme zu mir: Mein lieber Baron, ich kenne Sie, ihre Seele ist stolz und hochmüthig; es liegt aber nichts daran, wenn sie nur redlich ist. Lasset uns hier allen stoischen Stolz ablegen; er betriegt nur auf der Schaubühne einen Haufen wenig verständiger Zuschauer. Lasset uns die Vorstellung um der Wirklichkeit willen aufgeben. Lasset uns, ohne uns zu schämen, Menschen seyn. Kann sich wohl ein aufrichtiger Theist bemühen, jene Pflichten, welche ihm das Gesetz der Natur aufleget, beständiglich zu erfüllen, ohne daß er tausendmal eine jämmerliche Schwachheit verspüre, und über ein großes und unbegreifliches Verderbniß seufze? Kann er über sein Verderbniß seufzen, und eine so große Schwachheit verspüren, ohne daß er argwohne, die geschwächte Natur sey herunter gesetzt worden, und nach einer mächtigen Hilfe, wodurch sie wieder

in den alten Stand gesetzt werde, verlange? Nun dann, eben dieß Verlangen ist ein Gebeth. Ich betrog mich folglich nicht, da ich Ihnen sagte, es fehlte nicht viel, daß ein aufrichtiger Theist nicht ein Christ würde; dieweil das Christenthum die einzige Religion auf Erden ist, die den Menschen erinnert, daß er schwach und heruntergesetzt ist; die ihn lehret, daß ihm ein Wiederaufrichter ist verheißen worden; daß er eine übernatürliche Hilfe vonnöthen hat; und daß ihm, damit er sie erlange, das Gebeth befohlen ist ..... Lassen wir hier die Spitzfündigkeiten der Vernunft fahren, um nur die Stimme des Gefühls anzuhören, so bin ich der Meynung, daß der Stolz ihres Theismus bald sinken, und sich bis zur Demuth eines Christen, die im Grunde nichts anderes, als die Erkenntniß seiner selbsten, und das Bekenntniß seiner Schwachheit ist, herunterlassen.

Hier hielt Mesophäus noch einmal einen Augenblick still. Ich merke aber, fuhr er alsdann fort, unser Gang sey übereilet; wir eilen zu sehr, einen Christen zu bilden. Vergessen Sie, mein lieber Baron, so gar den Namen des Christenthumes; seyn Sie noch eine Zeitlang ein Theist, und zwar ein eifriger Theist. Ich bitte Sie nur sehr inständig, diese drey Wahrheiten wohl zu erwägen: Die Pflichten des Menschen sind sehr schwer; seine Kräfte sind sehr schwach; die Beweggründe des reinen Theismus sind sehr verwirrt: dieß alles zusammen

men, scheint es nicht um eine göttliche und neue Wirkung anzuhalten, welche, da sie die Beweggründe aus einander wickelt, und eine so große Schwachheit stärket, eben darum die Erfüllung der vom natürlichen Gesetze aufgelegten Pflichten sicher und gewiß macht? Ergründen Sie selbsten diese wichtige Frage; denn man wird durch nichts jemals besser überzeugt, als durch die Einsichten, welche von uns selbsten herkommen.

Alle diese Worte des Mesophäus waren für mein Herz eben soviel feuerige Pfeile. Weil ich wider meinen Willen zur innersten Ueberzeugung von meiner Schwachheit zurückgeführet war, so merkte ich, daß ein Lehrgebäude, das der Stolz aufgeführt hatte, sammt meinem Stolze niederfiel. Ey! was? rief ich hitzig aus: so sollte dann dieser blendende Theismus nichts anderes als eine eitle Spekulation, und eine schimmernde Chimäre seyn?

Ja, antwortete der Alte mit dem zuversichtlichsten Tone, den er noch angenommen hatte, ja: ein jeder Mensch, welcher sich für einen wahren Theisten ausgiebt, ist ein wahrer Betrieger. Er sucht die Menschen zu betriegen, und es gelingt ihm auch bisweilen; aber sich selbsten betriegt er niemals, und jederzeit lügt er seinem Gewissen vor. Ey! was liegt in der That daran, daß der Mensch seine Pflichten in dem Innersten seines Herzens findet, wenn er darinnen nicht zugleich die wichtigen

Be-

Beweggründe, wodurch sie unterstützet werden, und die zur Erfüllung derselben nothwendige Stärke findet?

Es wird niemals einen beständigen und dauerhaften Theismus geben. Er ist für den Menschen nur eine Vorbereitung zu einem vollkommneren Stande; nur der Anfang eines großen Werkes; nur der Weg endlich; ein jeder Weg aber setzet ein Ziel zum voraus. Mein lieber Baron, Sie sind kurz zuvor auf diesen Weg getreten: möchten Sie doch bald das Ziel, zu dem derselbe führet, erreichen!

Was für eine Religion, rief ich aus, wird also den Menschen übrig bleiben?

Es giebt doch eine, sagte Mesophäus; denn weil es nothwendige Aehnlichkeiten zwischen den Menschen und ihrem Schöpfer, zwischen ihrer Gerechtigkeit und der seinigen giebt, so müssen diese Aehnlichkeiten die Wesenheit eines Gesetzes ausmachen, das die Erde mit dem Himmel durch heilige Bande verbinde. In eben diesem Gesetze muß der Mensch die Beweggründe und die Hilfsmittel dasselbe zu erfüllen finden; und weil beyde in dem allgemeinen Gesetze nicht häufig genug sind, indem sie die alten Philosophen vergebens darinnen gesucht haben, und auch die heutigen vergebens darinnen suchen, so befinden sie sich folglich in einem neuen

Ge=

Gesetze, das dem Alten ist beygesetzt worden. Und eben dieß Gesetz muß man entdecken c).

Ich erinnere mich aber, sprach Arsenius zu mir, daß Sie kurz zuvor ganz eifrig gefragt haben, ob Gott seine Religion habe verändern wollen; oder ob sie die Menschen selbsten verändert haben?

Ja, will ich Ihnen antworten, die Menschen haben sie verändert; und damit ich Sie von dieser Wahrheit überzeuge, so wollen wir untersuchen, wie die Menschen zu allen Zeiten beschaffen gewesen sind. Das jüdische Volk ausgenommen, dessen Verstand durch eine himmlische Offenbarung war erleuchtet worden, was für ein abscheuliches Gemälde stellen uns jene Nationen, welche keine sonderbare Offenbarung gehabt hatten, vor! Wir sehen, wie einige Völker von dem Aberglauben gefesselt, und Taube zur Stimme der Natur, menschliche Schlachtopfer aufopfern: wir sehen, wie andere den barbarischen Aeltern die Gewalt ertheilen, ihre Kinder den wilden Thieren, den Raubvögeln auszusetzen: die Geschichte stellet uns Nationen vor die Augen, die aus einem entsetzlichen Mitleiden ihre Aeltern in ihrem hohen Alter erwürgten.

Wo

c) Der Alte zweifelte indessen nicht, daß Menschen, die in gänzlicher Unwissenheit eines geoffenbarten Gesetzes lebten, nicht einige übernatürliche Hilfsmittel bekämen, welche sie in den Stand setzten, die Gesetze des Theismus, der an sich selbst nichts anderes, als ein kurzer Begriff der natürlichen Religion ist, zu halten.

Wo man immer hinsieht, so sieht man endlich die schändlichsten Ausschweifungen, die zu Grundsätzen der Sittenlehre dienten, und sogar einen Theil der Festtage und der gottesdienstlichen Ceremonien ausmachten. Es möchte einen schier die Lust anwandeln, wie ein Kritiker des letzten Jahrhunderts, Bayle nämlich, sagt, alle diese Laster, die zur Schande des Menschen nur allzu wahrhaft sind, für Verleumdungen, die wider das menschliche Geschlecht sind erdichtet worden, zu halten.

Allein, antwortete ich, könnte man dann eine so weit ausgebreitete und gar so große Vergessenheit des ganzen natürlichen Rechtes nicht der Unempfindlichkeit und dem geringen Fortgange des menschlichen Verstandes zuschreiben?

Wenn man aber auch dafür hielte, erwiederte Arsenius, daß die Völker eines jeden Weltalters unterrichtet und gesittet gewesen sind, wie viel wichtige Wahrheiten, Verheißungen, Drohungen, Beweggründe würde es doch annoch geben, die das natürliche Vernunftlicht allein niemals mit einiger Gewißheit hätte entdecken können? Die Menge Sekten der alten Philosophen, die Mannigfältigkeit der Meynungen und ihr entgegengesetztes Gutdünken von den nämlichen Gegenständen, beweisen diese Wahrheit. Unterdessen, um sie noch handgreiflicher zu überzeugen, wollen wir

dieſe

diese dumme und barbarische Menschen in eben so viel unterrichtete und verständige Weisen umschaffen; wir wollen ihnen sogar die höchste Philosophie zueignen; wir wollen sie zu **Sokratessen, Platonen, Ciceronen** machen: was anderes wird wohl aus dieser wunderbaren Verwandlung folgen, als daß sie mit eben diesen Einsichten, mit eben diesem Genie* genöthiget seyn würden, die nämliche Wahrheit öffentlich auszurufen, welche jene große Männer so oft von sich haben hören lassen. " Es sey dann, sagte Sokrates zu seinen Lehrjüngern, daß Gott beliebe, uns jemanden zu senden, der uns in seinem Namen unterweise, so hoffet nicht, daß euch jemals das Vorhaben die Sitten der Menschen zu verbessern gelingen werde. (Plato in Apolog. Socratis.)

" Kein Mensch, sagte Cicero, kann, ohne daß er von einem göttlichen Hauche begeistert sey, wahrhaftig groß seyn. „ (De natura Deorum.)

Sie werden mir vielleicht einwenden, daß die Kenntnisse unendlich sicherer geworden sind, und die tiefsinnigen Nachforschungen aller Menschen die heutige Philosophie zur höchsten Vollkommenheit gebracht haben.

Ey! nun dann, ich lasse zum größten Triumphe der Vernunft die unbegreiflichsten Hypothesen mit Vergnügen zu; ich will gestehen, daß die

heutigen

heutigen Philosophen von der Natur mit einem größern Witze begabt sind, als die Sokratesse, die Platonen und die Ciceronen. Ich will auch diese Halbgötter alle ihre Schulen zusammen rufen lassen, auf daß sie einen allgemeinen Codex der Sittenlehre verfertigen, und über die Lehren von der Unsterblichkeit der Seele, von den Strafen und Belohnungen des zukünftigen Lebens den Ausspruch thun mögen: meynen Sie wohl, daß, wenn die Offenbarung niemals erschienen wäre, sie durch das Vernunftlicht allein, und einmüthiglich, eben diese Wahrheiten, die sie ohne Mühe, und beynahe schon bey ihrer Geburt gelernet haben, und die, wie wir voraussetzen, bis auf ihre Zeit wären unbekannt gewesen, fest setzen könnten? Meynen Sie über das, daß, wenn man die Regeln und Pflichten der Sittenlehre in einen metaphysischen Codex brächte, sie allen Völkern ein großes Licht anzünden würden, und sehr tauglich wären, so vielerley Köpfe aufzuklären, und jene hohe Grundsätze sowohl zu entwickeln, als besonders auf eine unumstößliche Weise zu befestigen, welche der größte Theil jederzeit entweder aus Blödigkeit des Verstandes, oder wegen der Heftigkeit der Leidenschaften, oder endlich wegen der Verführung der bösen Beyspiele, mehr oder weniger verfälschen wird? Ein Blick auf die Geschichte der Jahrhunderte ist schon hinreichend zu überzeigen, daß die Religion eine große Wissenschaft ist, welche einen Lehrmeister für alle Köpfe nothwendig macht. Ohne Offenbarung, sind die

alten Völker allenthalben in das ungereimte Wesen der Vielgötterey verfallen; und in diesem Jahrhunderte verfallen jene Philosophen, welche sie verwerfen, in einen ungereimten Deismus, oder in den Atheismus und Materialismus, die noch ärger sind, als die Abgötterey.

Gesetzt aber auch, daß solche neue Gesetzgeber ihr Herz und ihre Einsichten zu keinem Irrthume verleiten könnten, so wären sie doch allezeit Menschen, die zu Menschen redeten; es wäre ihren Lehrjüngern jederzeit erlaubt zu zweifeln; und wenn sie auch überzeugt wären, wie könnten sie wohl die Aussprüche ihrer Lehrmeister für eine unwiederrufliche Verordnung der Wahrheit halten? Wir haben gesetzt, daß es unsern Philosophen an Weisheit und an Genie nicht gebrechen würde: aber an der nothwendigsten Eigenschaft, an der Auctorität nämlich, würde es ihnen jederzeit gebrechen; und wann es auf die Religion, auf das Zukünftige, auf unsre Furcht und Hoffnung ankömmt, so kann Gott allein sprechen, und den Menschen gebiethen.

Hier fiel der Alte dem Arsenius in die Rede, und sprach zu mir: Wir wollen die Gelegenheit Sie durch das Ansehen jenes Schriftstellers selbst, den Sie mir entgegen setzten, zu überzeugen, nicht aus den Händen lassen. Hören wir den Lehrmeister des Emile.

Sie haben in seinen Schriften lesen müssen, " daß die Menschen die Religion belangend wegen der Einbildung der Offenbarungen geirret haben. „ Was anderes sollen wir daraus schließen, als daß eine so allgemeine Einbildung der stärkste Beweisgrund ist, daß man eine Offenbarung vonnöthen hatte. Ueber das heißt dieß nicht, den Zweifel auflösen, sondern nur erweitern; denn wenn die Einbildung der Offenbarungen Ursache war, daß alle Menschen in der Religionssache geirret haben, so liegt wenig an der Ursache ihrer Irrthümer; es bleibt jederzeit gewiß, daß sie geirret haben: sie hatten folglich Anleitung und Aufklärung nöthig.

Wir wollen noch einige Stellen aus eben diesem Schriftsteller anführen. Er sagt, " das unbegreifliche Wesen, das alles umfasset, könne weder mit unsern Augen gesehen, noch mit unseren Händen gefühlet werden. Das Werk zeiget sich, der Meister aber verbirgt sich; es kostet keine geringe Mühe, daß man endlich sein Daseyn erkenne. (Emile T. 3. p. 313.)

Wie! einen Philosophen, wie J. J. Rousseau, einen Zögling, der so glücklich, wie sein Emile ist, kostet es keine geringe Mühe das Daseyn Gottes endlich zu erkennen! Was für eine große und unermeßliche Mühe wird dieß also die unwissenden Weibspersonen, den Bauer, den Handwerksmann, den unzählbaren und rohen Pöbel kosten? Es scheint

 also

also sehr natürlich zu seyn, daß der Menschenvater selbst so große Hindernisse aus dem Wege räumen, daß er seine schwache Kinder führen, und durch eine außerordentliche Offenbarung aufklären soll.

Eben dieser Schriftsteller sagt noch: " Man hat vergebens die Tugend durch die Vernunft allein aufrichten wollen: was für einen festen Grund mag man ihr wohl geben? „ (Emile T. 3. p. 184.)

Wenn aber die Vernunft allein, wie es der Erzieher des Emile gesteht, der Tugend nicht zum Grunde dienen kann, so kann es auch der Theismus nicht, dieweil der Theismus im Grunde nichts anderes ist, als die Religion der Vernunft. Ist der Theismus unzulänglich, so ist ein neues Gesetz vonnöthen, das ersetzen möge, was demselben abgeht.

Wir wollen ihren Philosophen noch einmal zu Rathe ziehen; denn er giebt uns selbst die entscheidensten Beweise der Nothwendigkeit einer Offenbarung, die er zu zernichten trachtet, an die Hand.

Er sagt uns. " daß jene menschliche Unterweisungen gute Unterweisungen sind, die den Menschen am Beßten um seine Natur zu bringen wissen. „

Nach

Nach diesem Grundsatze selbsten schließt man vernünftig, daß wenn die besten menschlichen Unterweisungen nur taugen, den Menschen um seine Natur zu bringen, er eben darum eine übernatürliche Religion vonnöthen gehabt hat, die den um seine Natur gebrachten Menschen wieder gut und menschlich machen könnte?

Er setzet hinzu: " Der natürliche Mensch muß so wenig, als es möglich ist, an der Gesellschaft hangen. In dem gesellschaftlichen Stande macht das Gute eines Theils nothwendiger Weise das Uebel des andern aus; man muß wählen, und die Rolle entweder eines Menschen, oder eines Bürgers spielen. „

Alle diese Lebensregeln, die von einerley Grundsätzen dieses Schriftstellers herkommen, schließen sie nicht einen augenscheinlichen Beweisgrund der Nothwendigkeit einer Offenbarung in sich? In der That, wenn man einräumet, wie mans muß, daß der Mensch ist gebohren worden, um in Gesellschaft zu leben, und nichts desto weniger seine mangelhafte Natur dem gesellschaftlichen Stande zuwider zu seyn scheinet, so ist eine Religion unumgänglich vonnöthen, die den Menschen wieder in den ersten Stand, für welchen er von Natur gemacht ist, setzen mag.

Es folgt daraus, fügte der Alte bey, daß die Philosophen das Christenthum nicht aus den Augen verlieren können, ohne das natürliche Gesetz, worauf sie sich doch immerdar berufen, ganz und gar fahren zu lassen; denn dieses ursprüngliche Gesetz wird jederzeit desto mehr geschwächt und herunter gesetzt werden, je mehr man sich von der wahren Religion, die dasselbe erhält und erneuert, entfernen wird.

Nun, sagte ich zum Mesophäus, gebe ich dem Verfasser des Emile auf immer Urlaub. Ich gestehe es, die Schilderung seines Theismus hatte mich verführt. Allein derselbe mag so schimmernd seyn, als er will, was wird daraus, wenn man dabey nicht bleiben kann? Die Grillen des Verstands und Herzens mögen uns zwar angenehme Lügen, aber niemals zureichende Wahrheiten anbiethen; und ich bin mit ihrer Meynung eins, daß auch der schönste Theismus, den die Einbildungskraft vorstellen mag, zum höchsten nur ein unvollkommnes und ungestaltes Bild der wahren Religion des Menschen ist.

Sobald, als mir meine Vernunft diesen Stützpunkt an die Hand gegeben hatte, hielt ich denselben für unbeweglich; als ich aber wieder umkehrte, sah ich abermal, was das Werk eines guten und allmächtigen Gottes in meinen Augen verschändete. Ich konnte seine Liebe gegen die Men-

schen,

schen, ihre Hoheit und ihre Erniedrigung nicht zusammen reimen. Weil mich ihre Schwachheit mehr, als ihre Bosheit befremdete, so sagte ich: Wie viel niederträchtige und erhabne Seelen giebt es doch, die das Gute erkennen, lieben, oftmals bewundern, und doch schier allezeit das Böse thun! Ich hatte einen Haufen Gedanken, die ich nicht mit einander vereinigen konnte; und dennoch fand ich eine so nothwendige Verbindung unter denselben, daß ich sie nicht von einander absondern konnte.

Ich wollte die Untersuchung des natürlichen und sittlichen Uebels anfangen, als mir der Alte in die Rede fiel. Muntern Sie ihre Einbildungskraft auf, sagte er zu mir; sammlen Sie doch keine Schattenbilder um sich her, die nur taugen, den Fortschritt ihrer Vernunft aufzuhalten; erschrecken Sie nicht; es sind nur Schatten, welche gewisse Wahrheiten, die Sie noch nicht entdecken, begleiten. Ehe denn Sie aber dieselben zu zerstreuen suchen, ist es dienlich, daß Sie ihren Verstand ausruhen lassen, und an jene Wahrheiten, die man Ihnen eben zu erkennen gegeben hat, heften. Wir wollen die Untersuchung der wichtigen Frage vom natürlichen und sittlichen Uebel auf den morgenden Tag verschieben.

Anmerkung über das Werk des Locke.

Man ist keineswegs gesonnen, den Scepticismus dieses Metaphysikers zu rechtfertigen; seine mehr denn außerordentliche Meynung von einem materialischen Wesen, das fähig ist zu denken, bringt billig den Stolz aller witzigen Köpfe auf; und ohne dem sinnreichen Scherze eines von unsern Schriftstellern, der da ausruft: " Was werden wir jenen demüthigen Gottesgelehrten antworten, die nicht zugeben wollen, daß Gott machen könne, daß die Materie denke? eine Kraft benehmen zu wollen, so glaube ich doch, daß er hätte hinzusetzen können, " daß diese demüthige Gottesgelehrten auch nicht zugeben wollen, daß Gott zugleich machen könne, daß eine Sache sey, und nicht sey; und daß sie über das nicht fassen können, wie es nicht wider seine Eigenschaften streite, die Wesenheit und Natur der Sache zu verändern. „

Aber wieder auf den Locke zu kommen, so wollen wir dem Leser seine berühmte Stelle vor die Augen legen. " Vielleicht werden wir niemals im Stande seyn zu erkennen, ob ein bloß materialisches Wesen denke, oder nicht; dieweil es uns, ohne Offenbarung, unmöglich ist zu entdecken, ob Gott machen könne, daß die Materie denke. „

Ich weiß nicht, ob Locke einem solchen paradoxen Satze jederzeit angehangen sey; aber dieß

kann

kann mir nicht unbewußt seyn, daß er denselben nicht hat heraus geben können, ohne in den seltsamsten Widerspruch mit sich selbsten zu fallen, und alle seine Grundsätze zu zernichten. In der That, er beweiset das Daseyn Gottes mit keinen andern Gründen, als mit eben denjenigen, welche beweisen, daß dasjenige, was denket, in keinem Falle eine **Materie**, oder eine **zufällige Eigenschaft der Materie** seyn könne.

Was aber mehr, als mans mit Worten ausdrücken mag, befremden muß, ist nämlich dieß, daß eben dieser Schriftsteller, nachdem er gesagt hatte, " er begriffe keineswegs, wie die Materie jemals denken könnte, „ in eben demselben Werke zu verstehen zu geben scheinet, " daß die Körper gegen uns wohl nur ein relatives Daseyn haben möchten; und daß wir niemals etwas anderes als ihre offenbare und in die Sinne fallende Eigenschaften bejahen könnten; „ welches dann zum Voraus setzen würde, daß man nur das Daseyn des **Geistes**, als der allein die **in die Sinne fallende Eigenschaften der Körper** wahrnehmen kann, bejahen könnte.

Man muß gestehen, daß ein solcher Satz stark nach dem **Spiritualismus** rieche; und aus dieser kleinen metaphysischen Untersuchung folget, daß die Hypothese des Locke nur eine von anderen Meynungen abgesonderte paradoxe Meynung sey.

Das

Das natürliche und sittliche Gute und Böse.

Ich dachte der Natur des Menschen nach, und konnte an seine Erschaffung nicht gedenken, ohne mich über das Verderbniß einer Welt, die das Werk einer unendlichen Weisheit ist, zu entsetzen. Könnte ich mich, sagte ich zu mir selbst, zum wenigsten überreden, daß der Mensch der Urheber der Uebel sey; so würde ich, wie es mich dünkt, ohne zu vernünfteln, die Tiefe dieses Geheimnisses anbethen. Woher kommen also jene unbändige Leidenschaften, die grausam über uns herrschen; jene schändliche Laster, die uns verächtlich machen? Nein, wenn es einen Schöpfer giebt, so hat sein Geschöpf nicht also aus seinen Händen kommen müssen. An einem tugendhaften Menschen sehe ich zwar ein wenig das Ebenbild eines Gottes; aber an dem lasterhaften, was kann ich erkennen? Sollte sich der Mensch selbst von seiner Würde entsetzet haben? Wie hat er seine erste Unschuld verlohren? Hat er etwas Böses begangen; wer hat ihm dasselbe zu erkennen gegeben? Warum war das Böse vor dem ewigen Ursprunge des Guten?

Die Stunde unsrer verabredten Zusammenkunft nahete herbey; ich hinterbrachte meine Unruhen dem Mesophäus, der mich ruhig anhörte, und endlich antwortete:

Sie glauben das Daseyn eines Gottes; folglich glauben Sie auch seine Macht und Güte. Unterdessen sind Sie dem Schmerzen unterworfen; Sie sehen, wie das Laster und der Tod auf Erden herrschen. Der Mensch ist folgends unglücklich und strafbar; er hat sich folgends selbst um seinen Ehrenstand gebracht; denn es giebt keine Wirkung ohne eine Ursache? Was mag doch der Ursprung dieses Uebels seyn? Soll es etwan von einer abentheuerlichen Zusammenfügung der Natur und des Ohngefährs herkommen? Nein, ohne Zweifel; denn Sie erkennen einen Gott als Schöpfer. Sollen Sie ihre Zuflucht zu der Fabel von zwo entgegengesetzten Ursachen, welche zur Erschaffung des Menschen sollten mitgewirket haben, nehmen? Sie sind zu verständig, als daß Sie dieselbe glauben. Soll es endlich, wenn Gott der Schöpfer des Menschen ist, der von Natur lasterhaft und unglückselig ist, Gott an der Macht oder an der Güte gemangelt haben; denn entweder hätte er die Menschen nicht besser machen können, oder nicht wollen? Ohne Zweifel befremden und beleidigen Sie diese Ausdrücke; allein weil Sie einmal an diesen großen Geist glauben, so müssen Sie nothwendiger Weise dafür halten, er habe gewisse Ursachen und Beweggründe, die entweder in seiner Wesenheit, oder aber in der Wesenheit einiger ihm allein bekannten Dinge verborgen liegen.

Diese simple und genaue Antwort brachte mich aus der Fassung. Ich halte, sagte ich zum Alten, die unerforschlichen Anschläge des vollkommnen Wesens ungeachtet der Mängel eines Werkes, an dem man annoch das Gepräge seiner Macht und Weisheit hervorschimmern sieht, in Ehren. Ich fasse auch, daß er nicht unendlich wäre, wenn wir die Uebereinstimmung und Unermeßlichkeit seiner Absichten und Mittel begreifen könnten. Was für einen Begriff kann ich aber von seiner Gerechtigkeit haben? Soll er mir dann das Leben nur gegeben haben, um mich ins Verderben zu stürzen? Ist meine Seele nur darum unsterblich, damit sie sehen möge, wie ihre Peine ewig währe?

Dieser Gedanken, erwiederte Mesophäus ganz gelassen, ist eine Gotteslästerung. Ich wiederhole es: es giebt einen Gott, und es giebt auf Erden ein Uebel. Nun aber, wollen Sie dann lieber sehen, daß verkehrte und unglückselige Menschen unmittelbar aus den Händen ihres Schöpfers hervorkommen, als mit uns dafür halten, daß, weil sie Gott zur Gerechtigkeit und Glückseligkeit erschaffen hat, sie deu freyen Willen hatten, in dem Guten zu beharren, oder das Böse zu begehen; und daß der Misbrauch, welchen sie von ihrer Freyheit gemacht haben, die einzige Ursache ihrer Uebel ist? Man mag endlich diese Schwierigkeit wenden, wie man will, so wird sie jederzeit wieder auf die Freyheit eines von beyden zu wählen

hinaus

hinaus laufen; aber ein vernünftiger Kopf wird gewißlich bey sich nicht anstehen können.

— Ich schwieg still.

Wie gern sehe ich, setzte der Alte bey, daß ihre Vernunft durch die von der Natur unzertrennlichen Geheimnissen gedemüthiget, und gezwungen ist, in der Einrichtung der Sachen eine unbekannte Quelle unsrer Bosheit und unsrer Uebel zu erkennen, und mit Pascal gesteht, " daß, wenn auch unsre Religion wirklich unbegreiflich ist, sie zum wenigsten eine noch unbegreiflichere Welt, als sie selbst ist, erkläret! "

— Ich glaube, ja, ich glaube lebhaft zu empfinden, daß der Mensch einen freyen Willen habe; und ich merke zum größten Unglücke nur zu stark, daß er nichts desto weniger zum Bösen geneigt ist: diese zwo Gewissenswahrheiten kommen mir gleicher Weise als gewiß vor.

Was aber immer die Ursache dieser erschrecklichen Naturerscheinung seyn mag, hätte sie ein allmächtiger Gott nicht verhüten sollen?

Lassen wir doch unsere Grundsätze nicht aus den Augen, sagte der Alte. Wissen Sie wohl, daß wir beynahe eines Sinnes sind? Denn hüten Sie sich, daß Sie nicht wider sich selbsten streiten.

In

In der That, wenn es, nach ihrer Meynung, in allen Hypothesen Laster und unaussprechliche Unheile giebt, und Sie anderseits behaupten wollten, Gott habe das Böse, das auf Erden ist, nothwendiger Weise verhüten müssen, so wäre doch nicht zu erklären, wie es auch nur einen einzigen Bösewicht, einen einzigen Unglücklichen geben könnte. Ich sage noch mehr: wenn man auch beweisen würde, daß alle Menschen nach diesem Leben glückselig und gerecht seyn würden, so müßten Sie doch, nach ihren Grundsätzen, dem Schöpfer annoch jene Laster und Schmerzen, wodurch die Menschen auf Erden gekränket werden, vorrücken.

— Ich gestand, daß uns sämmtliche Systeme einerley Schwierigkeiten darstellten; und, wann man einen Gott glaubet, man seine unendliche Weisheit nicht beschuldigen durfte, daß, weil er außer dem niemals etwas thun kann, was wider seine göttliche Eigenschaft streitet, er das Böse nicht wollen könnte.

Folglich hat Gott, sagte hierauf der Alte, seine Geschöpfe in kein unvermeidliches Garn hinein geführet; nein, er hat denselben keine sträfliche Neigungen geben können; er hat beym ersten Anschlage der Erschaffung nicht beschlossen, daß sie ungerecht und armselig seyn sollten. Der Mensch ist also nur durch den Misbrauch seiner Freyheit unglücklich geworden. Weil er mit freyem Willen

begabt

begabt ist gebohren worden, so konnte er das Böse begehen; weil er aber zugleich zum Ebenbilde eines Gottes ist erschaffen worden, so konnten seine entstellte Tugenden nicht zernichtet werden. Eine Stimme, die man inner sich selbsten höret, erschrecket die Leidenschaften; der zwar geschwächte, aber mit freyem Willen noch begabte Mensch kann seinem Gewissen folgen, oder trotzen; er höret diesen heimlichen Mahner, auch wider seinen Willen. Widersteht er, so macht er sein Verbrechen schwerer, und soviel als er kann, ewig: giebt er ihm aber Gehör, und gehorcht er ihm, so ist er gerecht, und erhält Vergebung. Ach! der Gewissensbiß ist das Klaggeschrey einer ersterbenden Tugend; es hat das Ansehen, als lasse Gott eine erweichte und erschreckte Seele ein wenig seine Gerechtigkeit und Güte sehen. Darum giebt es keine Religion, welche uns von diesen innersten Gesetzen, von diesen Sittenregeln, die wir inner uns selbsten umher tragen, frey mache; und wenn man eine Art eines gezwungnen Gottesdienstes, dem Gott alle Menschen unterwerfen wollte, erkennen müßte, so müßte man diesen unzerstörlichen Gottesdienst in unseren Herzen suchen. Daher kommen jene heimliche Streite, die wir täglich mit jener innerlichen Gerechtigkeit, welche uns immerfort aufwecket, haben.

Es dünkt mich, sagte ein Neffe des Mesophäus, daß wir ohne unsere Laster und ohne unsre

heutige Philosophie insgemein ziemlich gute Philosophen seyn würden. Das Gefühl und die Vernunft helfen einander; die Vernunft hat ihre Grundsätze, das Herz seine Lebensregeln.

Das ist wahr, sagte ich zu ihm; allein noch einmal, ich kann nicht einsehen, wie das Laster, der Tod und der Schmerz sich plötzlich einer Welt, in welcher kein Uebel war, und zwar in Gegenwart jenes guten und mächtigen Wesens, das sie erhält und unterstützet, bemächtiget hat.

Jedoch, nachdem ich ein wenig nachgedacht hatte, bekannte ich, daß die physischen Schmerzen bis auf einen gewissen Punkt von unsrer natürlichen Beschaffenheit abhangen mochten; denn der Schmerz, sagte ich zum Alten, erinnert uns, wie Mallebranche sehr wohl anmerket, der Gefahren, in welche wir immerdar kommen; der Unlust und die Ersättigung machen uns mäßiger. Unterdessen dünkt es mich ungeachtet dieser scheinbaren Ursachen, daß die Schwierigkeit noch gänzlich die alte bleibe; denn wenn ich auch zum Voraus setze, daß der Schmerz und die physischen Uebel nothwendig seyn, um größern Uebeln zu entgehen, so wird doch jederzeit daraus folgen, daß Gott zum höchsten ein zum Theile gutes, zum Theile aber schlechtes Werk gemacht habe. Wenn dieß so weise und so gute Wesen zugleich allmächtig ist, so hätte es

also

also wirken sollen, daß das Uebel keine nothwendige Folge seiner Werke gewesen wäre; dieweil das Uebel allezeit an sich ein Uebel, und zu vermeiden ist, es mag hernach zufälliger oder vorsätzlicher Weise begegnen; denn die Weisheit Gottes hat alle Zufälle vorhersehen müssen.

Bis daß ich auf ihren Einwurf antworte, erwiederte Mesophäus, halten Sie mir zu gut, daß ich Sie anmerken lasse, ihr Einwurf setze zum Voraus, was Sie eben selbst unkräftig gemacht haben; dieweil es nach ihrer Meynung nicht gewiß ist, daß wir im Stande einer verderbten Natur jene Freuden, welche wir genießen, genießen können, ohne schmerzlichen Empfindungen unterworfen zu seyn. Lasset uns aber, fuhr er fort, den Einwurf vernichten. Jene vergängliche Unordnungen werden in der Ordnung sittlicher Dinge, welcher die physische Welt muß untergeordnet seyn, etwas gutes; sie müssen vor der göttlichen Sittlichkeit des großen Urhebers der Natur, dessen Sinn nach der Ehre seiner Gerechtigkeit, und nach jener einzigen Glückseligkeit steht, welche Geister, die erschaffen sind, um ihn zu erkennen, vergnügen mag, verschwinden. Was uns so wirklich und so groß vorkömmt, das ist ohne Zweifel in seinen Augen nur ein Hirngespinnst, und ein über die Erde ausgebreiteter Schatten.

Die Natur kündiget uns täglich an, woran uns gelegen ist, daß wir's wissen; sie läßt uns ahnden, daß die Welt ein Ende haben wird; dieweil sie unsere Laster besudelt, und eben darum dem Schmerzen und dem Tode überliefert haben. Die Feuersbrünste, die Erdbeben, die unvermutheten großen Veränderungen der physischen und der moralischen Welt, alles erinnert uns, daß auf dieser gebrechlichen Erdkugel nichts beständig sey. Ach! da man den Tod unter unterschiedlichen und erschrecklichen Gestalten die Welt durchlaufen sieht, hat es nicht das Ansehen, als seyn die Uebel, welche uns umgeben, nicht so fast da, um den Boshaften zu strafen, und den Gerechten zu prüfen, als um demselben unaufhörlich eine Abbildung seiner Abhängigkeit und seines Ziels und Endes vor die Augen zu stellen? Vielleicht betrachtet Gott in seiner unveränderlichen Wahrheit nichts anderes, als die Wichtigkeit jener Dinge, die immerdar seyn werden. Vielleicht handelt er nur nach jenen wichtigen Wahrheiten, welche er in unsern Herzen ausgestreuet hat, und nach jenen, die er uns hat verkündigen lassen. Alles wirket mit, sein Wort ins Werk zu setzen.

Ueber das, fügte er bey, lassen sich dann der Schmerz und die Krankheiten von einer verderbten Welt absondern? Es ist gewiß, daß, wenn unschuldige Geschöpfe in einer sterblichen Welt leben könnten, sie durch einen einfachen Vernunftblick

ge=

genugsamlich wären erinnert worden, was sie zu fürchten, oder zu hoffen hätten. Nun aber war im Gegentheile in dem gewaltsamen Zustande des menschlichen Herzens nothwendig, daß den Menschen in tausend Umständen die Empfindung des Schmerzens von jenen Gefahren, welche ihn umgeben, entfernete. Allein sein größtes Uebel, das einzige wahre Uebel, das der Ursprung aller übrigen ist, ist nämlich das äußerste Verderbniß seines Verstands und seines Herzens; und Sie wissen, daß das sittliche Uebel, welches das physische hervorgebracht hat, von einem eben so gerechten als guten Wesen nicht hergekommen ist, wie wir hierinnen einig sind.

Ich will aber doch, fuhr er fort, selbst verzicht auf die Stärke meiner Beweise thun: kommen wir wieder auf unsern ersten Vernunftschluß. Die Welt, so wie sie itzt ist, kömmt Ihnen wenig würdig jener Weisheit und Güte, deren Werk sie jedennoch ist, vor. Bemühen Sie sich also, sich eine zulänglichere Vorstellung von einer Welt zu machen, welche in der That besser wäre; und weil sie Ihnen so, wie sie ist, misfällt, so sagen Sie mir, wie Sie dann wollten, daß dieselbe beschaffen wäre. Versuchen Sie, in ihrer Einbildung eine vollkommnere Welt zu erschaffen; denn man kann schwerlich bey der Vorstellung des Bösen stehen bleiben, ohne auch eine Vorstellung vom Bessern

zu haben; oder aber, man würde reden, ohne an dasjenige, was man redet, zu gedenken.

Ich bath den Mesophäus inständig, er möchte mich doch der Mühe einen Roman zu bauen überheben, indem wir eine Wahrheit suchten.

Man ist bisweilen, antwortete er mir, ganz nahe dabey, eben da man am weitesten davon entfernet zu seyn glaubt. Lassen Sie ihrer Einbildungskraft freyen Lauf. Mit einem Worte, was hätten Sie anstatt des Schöpfers gethan?

Mich dünkt, sagte ich, daß, wann ich unsre Sache mit der Sache jener höchsten Weisheit, welche alles zugleich für ihre Kinder und für sich selbsten thun muß, vereinbare, ich gewollt hätte, daß die von Natur guten und glückseligen Menschen die Dürftigkeit und den Schmerz nicht verspüren sollten. Der menschliche mit den außerordentlichsten Kräften gezierte Geist hätte ohne Nachsinnen alles erkannt, was er wissen, und erkennen sollte. Die gleicher Weise gerechten und beglückten Einwohner des nämlichen Erdbodens hätten ohne Leidenschaften und Laster gelebt: weil sie im Ueberflusse allen gemeiner Güter wären gebohren worden, und vor jenen Beweggründen, vor jenem Eigennutzen, welche sie itzt uneins machen, sicher gewesen wären, so hätten sie nicht einmal den Namen des Lasters gewußt. Indessen wären die Vollkommenheiten,

der

der in die Sinne fallenden Welt, wie Sie sich wohl einbilden können, mit den Vollkommenheiten der sittlichen Welt übereingekommen. Die Erde hätte ihren glücklichen Einwohnern ihre Schätze reichlich mitgetheilet, ohne daß ihre unschuldige Freuden durch die Mühe des Leibes und durch die Kümmerniß des Gemüthes wäre gestöret worden. Ein Himmel ohne Gewölk, Meere ohne Ungewitter, ein ewiger Frühling, oder solche Jahrszeiten, die nur abwechseln würden, um die Ergetzlichkeiten dieses Lebens zu verändern. Also sollte eine von der Weisheit und Gütthätigkeit erschaffne Welt beschaffen seyn.

Aber endlich, fiel mir der Alte in die Rede, hätte ein verständiges und mit freyem Willen begabtes Geschöpf ohne Zweifel dem Urheber seines Lebens die schuldige Ehre erwiesen?

Sein Gottesdienst, antwortete ich, wäre bequemlich und leicht, auf die Dankbarkeit gegründet, und von der Liebe unterstützet gewesen. Die Pflichten des Menschen wären nur darinnen bestanden, daß er die Vollkommenheiten des erschaffenden Wesens durch eine innerliche und öffentliche Verehrung priese, demselben seinen Willen aufopferte, seine Unterwürfigkeit bekännte, und seines Gleichen herzlich liebte; die Undankbarkeit gegen seinen Wohlthäter wäre das verhaßteste Laster gewesen.

O gött=

O göttliche Wahrheit! rief der Alte auf einmal unter Freudenthränen aus; wie mächtig ist deine Kraft! deine unauslöschliche Züge dörfen nur erneuert werden. Wir haben eben diesen Gott angebethet, und eben diese Begriffe von einem ersten Weltall gehabt....

Auf diese Ausrufung fieng ich an über mich selbsten zu erstaunen.

Ja, fuhr der Alte fort, Sie haben dieses erste Werk eines Gottes eben also geschildert, wie es beschaffen war, als es aus seinen Händen gekommen ist. Da ich Ihnen zuhörte, glaubte ich die Erzählung des heiligen Geschichtschreibers zu hören. Als Sie das liebliche Bild der unschuldigen Natur abzeichneten, glaubte ich den in den Gärten von Eden erschaffnen Menschen zu sehen. Jener ruhige Stand, von welchem Sie dafür halten, daß er den Absichten einer gerechten Güte, die alles, was sie will, vermag, und will, was der Wesenheit der Dinge und seiner eignen nicht zuwider ist, so gemäß sey, war wirklich der Stand der ersten Natur. Der Mensch, wie Sie sehr wohl angemerket haben, konnte damals seinen Urheber nur durch seine Undankbarkeit beleidigen, das jedoch kaum zu begreifen ist; aber endlich, wenn er mit freyem Willen begabt gewesen ist, konnte er seine natürliche Kräfte verderben, oder vervollkommnen. Ey! was liegt uns daran, was es für

ein Verbrechen seyn mochte; sintemal die ersten Menschen lasterhaft werden, oder unschuldig bleiben konnten? ihr Richter und ihr Vater müßte gewißlich Mittel gefunden haben, ihre Treue zu prüfen. War aber der Mensch glückselig, dieweil er unterthänig und dankbar war, würden Sie sich wohl verwundern, daß Sie ihn unglückselig sähen, wenn er aufrührisch geworden ist? Ist der Friede eines reinen Gewissens ein unschätzbares Gut, mußte ein verunreinigtes Gewissen nicht einen Strom von Uebeln hervorbringen? Wenn Sie eine Anfangs vortrefliche, hernach aber armselige und verdorbene Welt betrachten, werden Sie wohl immerdar wegen des mehrern oder wenigern streiten? Sie wünschten, daß der Schöpfer, da er die Welt erschuff, alle Quaalen und Schmerzen daraus verbannt hätte: und eben dieß hat er gethan. Sie möchten gern, daß jene wunderbare Ordnung niemals wäre verstöret worden: allein dieser unveränderliche und beglückte Wohnplatz kann nur von der Gerechtigkeit, nicht aber von einer verderbten und heruntergesetzten Natur bewohnet werden. Man will in Gott nichts anderes, als seine Güte sehen: allein dieser Gott ist auch gerecht; und weil man seine Gerechtigkeit verabscheuet, so möchte man ihn gern zernichten können. Ja, ohne Zweifel kann er noch ein Welt erschaffen, worinnen der Mensch von Kummer und Schmerzen frey seyn mag: aber dieses neue Reich wird an jenen Orten erscheinen, wo seine göttliche Herrlichkeit und Gerechtigkeit

nach

nach ihrem ganzen Umfange wirken werden. Ich sehe diese neue Ordnung der Sachen ein wenig in jenen Zeiten, welche uns so oft sind angekündiget worden; ich sehe da für die Tugend eine Unsterblichkeit ohne Quaal, für das Laster aber einen ewigen Schmerz.

Diese Worte erfüllten mein Herz mit Troste. Es befremdete mich jedoch, daß, da Gott die Menschen durch das Vernunftlicht erleuchtete, er sich selbst verhüllte. Warum, sagte ich zum Mesophäus, offenbaret sich dann die Gottheit unsern Augen nicht? seine schreckbare Gegenwart würde die Boshaften in Schranken halten; und das Laster würde sich nicht mehr zwischen Gott und den Menschen erheben. Seine vergnügte und unterthänige Geschöpfe würden ihn stets anbethen. Er würde unsre wankende Seelen in der Tugend befestigen; wir aber würden glückselig seyn.

Großer Gott! rief der Alte aus, wohin kann uns die gesunde Vernunft führen? Sie haben uns kurz zuvor das irdische Paradieß abgezeichnet; itzt malen Sie uns den Himmel ab .... Die Zeiten dieser Offenbarung sind noch nicht angekommen. Würde sich die Gottheit unsern Augen zeigen, so würden sich auch jene Wahrheiten, welche wir vernehmen, unserm Verstande klar entdecken, und denselben nothwendiger Weise unter das Joch bringen. Die Eigenschaften dieses voll-

kommnen

kommnen Wesens, seine Weisheit, Güte, Macht, Heiligkeit würden alle zugleich unsre Seelen ganz einnehmen; und da sie dasselbe sogut erkännten, hätten sie wohl die Freyheit ihn nicht zu lieben? Weil aber die Huldigung unsers Verstandes und Herzens nicht frey wäre, so würde sie auch ohne Verdienst seyn; die Tugenden wären zernichtet; es gäbe keinen Glauben mehr, dieweil wir so klar sehen würden, daß es uns nicht möglich wäre zu zweifeln; keine Hoffnung mehr, dieweil bey einer unaufhörlichen Betrachtung der Gottheit die Erde ein Himmel werden würde, wo wir nichts mehr zu verlangen hätten. Die Liebe allein würde übrig bleiben; allein jene in dem Himmel nothwendige Liebe wird der Preis und Lohn einer auf Erden freywilligen Liebe seyn.

Die Geheimnissen.

Ich machte immerfort die ernsthaftesten Gedanken über die Reden des Mesophäus; ich konnte die Wege, auf welchen mich dieser ehrwürdige Greis zur Wahrheit führen wollte, noch nicht entdecken. Nichts desto weniger unterwarf ich mit Vergnügen meine Vernunft diesem Weisen, welchen mir der Himmel zu erkennen gegeben hat. Ich wurde täglich von der Wahrheit seiner Religion mehr überzeugt: allein, weil ich vollkommentlich wollte

unterrichtet werden, so verhehlte ich desto sorgfältiger meine Ueberzeugung vor ihm, je öfter er zu mir gesagt hat, er hätte die mächtigsten Mittel mich zu überzeugen noch nicht angewendet.

Mein heftigstes Verlangen war, die Beweisgründe der Offenbarung zu ergründen. In der That, da ich einmal überzeugt war, daß sie von der Gottheit hergekommen ist, so schloß ich daraus, daß sie die ganze Welt regieren müßte. Sobald, als unsre Versammlungen wieder anfiengen, eilte ich, die Begierde über diesen Gegenstand aufgekläret zu werden zu eröffnen.

Es ist noch nicht Zeit Ihnen die Beweisgründe des Christenthumes vorzulegen, antwortete mir der Alte. Erlauben Sie uns, dem von uns entworfenen Plane nachzugehen. Es ist sogar unumgänglich nothwendig, daß man Ihnen einige wichtige Gegenstände vor die Augen stelle, ehe denn man Ihnen die verlangten Beweisgründe vorträgt. Ihre Vernunft wird noch geneigter seyn, sich auf eine genaue Untersuchung der Beweisgründe der Offenbarung zu legen, wenn ich Sie zuvor überzeugen kann, daß die Religion auch in ihren größten Geheimnissen keinen ungereimten und der gesunden Vernunft wahrhaftig entgegengesetzten Satz in sich einschließe. Also nämlich müssen die auch unbegreiflichsten Geheimnissen einer vom Himmel bewährten Religion beschaffen seyn; man muß darinnen

innen nicht allein nichts wahrhaftig widersprechendes entdecken, sondern wir müssen auch zugleich merken, warum wir sie nicht klar und deutlich begreifen können.

Müßte in der That die menschliche Vernunft nicht die Unermeßlichkeit der göttlichen Vollkommenheiten umfassen, wann sie die Tiefen derselben ergründen könnte? Die Gewaltigen des Himmels selbsten liegen auf ihrem Angesichte, und verehren stillschweigend die unerforschlichen Abgründe der Gottheit; und der lebhafte Glaube eines Christen stellet unsern Augen kein anderes Bild, als den vor dem höchsten Geiste gebeugten Geist des Menschen, vor.

Die physische Welt und die Natur sind Sinnbilder, die uns einige Züge der Gottheit vorstellen. Fällt uns das Licht in die Augen, so bewundern wir sein Daseyn; wir sehen nur vermittelst desselben, ohne jedoch seine Natur jemals erkennen, oder begreifen zu können a)

Ich habe oftmals sagen hören, man würde die Religion glauben, wenn sie keine Geheimnisse hätte. Ich denke ganz anders: ich könnte eine Religion nicht glauben, die keine Geheimnisse hätte.

Die

a) Der Dichter Young sagt sehr vernünftig: Alles um uns umher ist ein Geheimniß: geben wir doch zu, daß eben darum Gott selbst ein Geheimniß sey.

Die Ursache ist augenscheinlich. Gäbe es in derselben keine Geheimnisse mehr, so würde sich auch Gott in derselben nicht mehr befinden; würde aber Gott bey seiner Religion nimmer seyn, so würde sie aufhören göttlich zu seyn. Ueber das, wenn unser der Materie unterworfner Geist keinen Geist wahrnehmen, noch seine wahre Natur erkennen kann, was anderes werden wir wohl zwischen den Menschen und diesem unsichtbaren Geiste sehen, als ein Geheimniß?

Eine Religion ohne Geheimnisse wäre nothwendiger Weise falsch; dieweil die Religion einige Verhältnisse zwischen dem Geschöpfe und seinem Schöpfer, zwischen dem Endlichen und Unendlichen voraus setzet. Darum muß diese Religion zum Theile begreiflich, und zum Theile unbegreiflich, geistig und sinnlich, natürlich und zugleich übernatürlich seyn. Merken Sie wohl, eine solche Religion ist gewißlich unsrer Vernunft gemäß. Sie wird uns noch wahrhafter vorkommen, wenn wir betrachten, daß der geheimnißvolle Theil, den wir nicht begreifen können, nothwendiger Weise von demjenigen unzertrennlich sey, den unser Herz fodert, und unser Verstand begreift. Ich bin auch sogar geneigt zu glauben, daß die großen Geheimnissen des Christenthumes von der Gegenwart Gottes auf Erden zeugen; und ich darf vielleicht sagen, Gott selbst sey das Geheimniß. In der That verschwindet etwan die Person des großen Gesetz-

gebers aus unsrer Religion, so wird sie ihre Geheimnisse nicht mehr haben; wir werden in derselben nur die Glaubenslehren des jüdischen Gesetzes, und die Gebothe der natürlichen Religion, die auf dieß hinauslaufen, daß man seinen Schöpfer über alles, seinen Nächsten aber wie sich selbsten liebe, sehen.

Das jüdische Gesetz kannte keines von unsern hohen Geheimnissen. Warum? darum nämlich, weil Gott noch nicht zu den Menschen herabgestiegen war. Obwohl die meisten Naturerscheinungen in unsern Augen eben soviel Geheimnisse sind, so werden sie doch für uns in die Sinne fallende Thatsachen, die wir nicht in Zweifel ziehen können; wir sehen ihre Wirkungen, nur die Ursachen sieht unser Verstand nicht ein. Hingegen sind die Geheimnissen des Christenthumes nicht allein unbegreiflich, sondern wir sehen auch weder ihre Wirkungen, noch ihre Ursachen. Warum? weil nämlich Gott sich darinnen befindet, und die Menschen ihn nicht sehen können.

— Sie machen mir ungemein wohl begreiflich, daß bey einer göttlichen Religion Geheimnisse nothwendig sind: Allein diese Nothwendigkeit beweiset noch nicht die Möglichkeit der Geheimnisse des Christenthumes. Wie kann sich wohl die Vernunft einen Gottmenschen vorstellen, der dem Tode unterworfen ist, ohne doch aufzuhören Gott zu

seyn?

seyn? Wird man sich wohl leichter drey von einander unterschiedne Personen, welche jedoch nur eine einzige und eben dieselbe Natur ausmachen, einbilden?

Wohlan, sprach Mesophäus, Sie wollen also, daß ich Ihnen die Möglichkeit dieser zwey großen Geheimnisse zeige? Ich willige ein. Sie wissen, daß bey einer dergleichen Untersuchung eine schwere und schier jederzeit abstrakte Metaphysick die einzige Sprache sey, welche man gebrauchen mag; und es dünkt mich, daß man sie bey Gesprächen, wie die unsrigen sind, selten gebrauchen soll. Jedoch, weil Sie es verlangen, so unterstehe ich mich, diese wichtige Wahrheiten, die den Grund der Religion und des Glaubens ausmachen, zu ergründen; ich will Sie so gar dahin bringen, daß Sie gestehen, der Mensch trage in sich selbsten das Sinnbild unsrer größten Geheimnisse umher.

Wählen wir, weil Sie selbst darauf deuten, das Geheimniß der Menschwerdung. Ein Gott, der Mensch geworden, und dem Tode unterworfen ist, ohne jedoch aufzuhören Gott zu seyn, dieß, dünkt mich, bringt Sie unter allen Geheimnissen am meisten auf. Allein sagen Sie mir, ist dann die Vereinigung ihres Geistes mit einem Fleischklumpen nicht eine wahre Menschwerdung? Jener zum Ebenbilde des höchsten Geistes erschaffne

Geist, ist er nicht mit einem Leibe vereinigt? und diese Vereinigung, macht sie nicht die Menschheit? Hat Gott ihren Geist mit einer fleischigen Materie vereinigen können, warum soll der Geist, so Gott ist, nicht auch selbst haben Fleisch oder Mensch werden können?

Unsre von Natur geistige und unsterbliche Seele ist mit einem verweslichen und dem Tode unterworfnen Leibe vereinigt. Der Mensch ist also zugleich Geist und Leib, unsterblich und sterblich, ein verständiges Wesen und eine Materie.

Warum sollte es wohl unmöglich seyn, daß der erschaffende Geist Mensch geworden sey, indem er sich nämlich durch seine allmächtige Wirkung in der Schooß einer Jungfrau mit der menschlichen Natur vereinigte? Er wäre folglich alsdann wahrer Gott und wahrer Mensch.

Unser vergänglicher Leib stirbt.

Die mit der Menschheit vereinigte Gottheit wohnet in einem dem Schmerzen und dem Tode unterworfnen Leibe.

Bey der Zerstörung der Leiber bleibt unser als unsterblich erschaffne Geist unzerstörlich.

Der Geist des Schöpfers bleibt Gott.

— Ich bekenne es Ihnen, ich hätte es mir niemals eingebildet, daß Sie, um mir ein Gleichniß und einen Begriff von der Menschwerdung beyzubringen, noch ein anderes Geheimniß anwenden würden.

Dieß war eben meine Absicht, antwortete Mesophäus. Erlauben Sie mir, eine gar nicht gleichgültige Frage an Sie zu stellen.

Jene Vereinigung ihres Geistes mit einem Leibe, mit einem Worte, ihre eigne Menschwerdung ist ohne Zweifel ihrer Vernunft unbegreiflich? Sagen Sie mir doch, ob Sie daraus schließen, daß Sie nicht wirklich da sey? und da Sie an diesem Ihnen eigenthümlichen Geheimnisse nicht zweifeln können, warum sollte es wohl vernünftig seyn, ein Geheimniß von gleicher Art und Natur, das die Gottheit betrifft, für unmöglich, oder ungereimt zu halten; und dieß darum, dieweil Sie die Vereinigung der Menschheit mit einem unendlich über Sie erhobnen Wesen nicht begreifen können?

Ihre Vernunftschlüsse, sagte ich zu ihm, kommen mir überzeugend vor; jedoch können Sie nicht läugnen, daß kraft der Vereinigung unsers Leibes mit unserm Geiste die Beschaffenheit eines Theils einen Einfluß in die Beschaffenheit des andern haben, und beyde diese selbstständige Wesen

von

von einander abhangen. Ist dieser unstreitige Grundsatz einmal fest gesetzt, so müssen die Bedürfnissen und der Zustand der Menschheit einen Eindruck in die Gottheit, womit sie vereinigt ist, machen; und eben darum würde Gott, da er dem Leiden und dem Zustande des Leibes unterworfen würde, würde er nicht aufhören Gott zu seyn?

Sie irren, mein lieber Herr Baron, erwiederte Mesophäus mit Lächeln. Sehen Sie nicht, daß man die Vergleichung zwischen Gott und dem Menschen nur unter einer gewissen Aehnlichkeit betrachten könne? Die Vereinigung unsers Geistes mit unserm Leibe sezet unter denselben einige Unterwerfung und eine wechselweise Uebereinstimmung fest; dieweil unsre Seele einer solchen Abhängigkeit fähig ist; der höchste Geist aber kann sich mit seinem Geschöpfe nicht anders, als auf eine solche Weise, die der Vollkommenheit seines ganz unabhängigen und jederzeit unveränderlichen Wesens gemäß ist, vereinigen. Vermöge seiner Natur theilet er sich allen leblosen Wesen mit, indem er denselben insgesammt ihre wahre Weise dazuseyn mittheilet; er theilet sich den Geistern als ihr Licht und Leben mit; er theilet sich seinen verschiednen Heiligen durch eine mehr oder weniger klare Offenbarung seiner Wesenheit mit; er hat sich endlich der heiligen Menschheit des Heilands der Menschen durch eine so sonderbare und innerste Vereinigung mitgetheilt, daß der Mensch nur eine und eben dieselbe

Person mit der Gottheit ausmacht; aber jedoch also, daß er nichts von dem, was er ist, verliere, indem er der Menschheit alles giebt, ohne etwas von ihr zu bekommen, gleich der Sonne, die sich allen Punkten der großen Erdkugel, welche sie umgiebt, fruchtbar macht, und erleuchtet, mittheilet, ohne etwas von der Natur der Körper, die sie mit ihrem Lichte durchdringt, an sich zu nehmen.

— Ich räumte ein; daß die Wesenheit der Sachen, besonders aber die geheimnißvolle Natur des unbegreiflichen Wesens so gar den Verstand der reinen Geister überstiege, und einem mit der Materie vereinigten Geiste noch unbegreiflicher seyn müßte.

Wer weiß, sagte Mesophäus, ob Gott nach dem Falle der aufrührischen Geister, eben diese Natur des Geistes, welchen er dem Menschen übergeben hat, nicht dadurch, daß er denselben der Materie unterwürfig machte, hat demüthigen wollen; damit er nämlich in dieser Erniedrigung seine Abhängigkeit und Schwachheit besser merken möchte? Wenn uns aber der große Abstand, der sich zwischen Gott und dem Menschen befindet, nicht bis zur Gottheit gelangen läßt, so bringt uns doch die Fackel des Glaubens näher zu derselben, und führet uns bis zum Vorhange des Heiligthumes, wo die Gottheit wohnet. “ Kein Mensch hat sie gesehen, oder sehen können; und wer die Majestät

er-

ergründen will, der wird von der Herrlichkeit unterdrückt werden. „

Was antwortete Job der Stimme, die ihn fragte: “ Wo warst du, als ich den Grund der Erde legte? Weißt du, wer ihr das Maaß gesetzt, oder die Schnur über sie gezogen hat? Sage mir, wo das Licht wohne, wenn dir dessen Wege bekannt sind. „

Was begehren also, rief der Alte aus, jene hoffärtige und schwache Geister, welche die Geheimnissen der Natur zu erkennen, und in Ehren zu halten gezwungen sind; sie, welche die Wesenheit der Körper, die sie umgeben, die Fortpflanzung der Wesen b), die Entwicklungen des Lichtes, das elektrische Feuer nicht begreifen können? Wie! sie glauben alle in der Natur enthaltene Geheimnisse; und wollen jene nicht glauben, welche in der Wesenheit des Urhebers der Natur enthalten sind?

— Ich gestehe es, ein so inconsequentes Wesen bringt mich eben so wohl als Sie auf: allein was

b) Herr de Malezieu hat durch ein Vergrößerungsglas Thierchen gesehen, die sieben und zwanzig millionmal kleiner waren, als ein Kornwürmchen. Herr Leuvenhöck sagt, er habe in einem Geschirre ihrer mehr gefunden, als die Erde Menschen tragen könnte; er ist der Meynung, daß tausend Millionen sich bewegender Körper, die man im gemeinen Wasser entdecket, nicht so dick als ein Sandkörnchen sind.

was halten Sie von dem Geheimnisse der Dreyeinigkeit? Als ich mit ihren vorgeblichen Weisen, besonders mit ihren jungen Philosophen lebte, hörte ich sie immerdar mit einem höhnischen Gelächter sagen: Mag man sich wohl einbilden, daß Gott, so der Ursprung der Wahrheit ist, den Menschen habe vortragen können, daß drey nur eins machen?

Wird dann der menschliche Geist, antwortete der Alte mit einigem Unwillen, nicht aufhören seine eigne Vernunft durch Entstaltung der *wichtigsten* Wahrheiten zu beschimpfen? Es wäre ohne Zweifel ungereimt, wenn man behaupten wollte, daß drey nur eins machten; und so würde das Geheimniß der Dreyeinigkeit beschaffen seyn, wenn man uns zu glauben vortrüge, daß der Vater, der Sohn, und der heilige Geist drey verschiedne Personen seyn, und doch alle drey nur eine und eben dieselbe Person ausmachen. Allein dieß Geheimniß ist diesem unvernünftigen Satze ganz und gar entgegen.

Die drey Personen sind von einander sehr unterschieden; sie machen nur eine und eben dieselbe Natur, nicht aber nur eine und eben dieselbe Person aus. Soll ich wohl aus dem unendlichen Abstande zwischen Gott und mir schließen, daß das Daseyn Gottes ungereimt sey? Eben also soll ich wohl schließen, daß die Geheimnissen ungereimt

seyn,

seyn; dieweil es einen unermeßlichen Abstand zwischen denselben und meiner Vernunft giebt? Damit man urtheilen möge, ob in der Glaubenslehre etwas ungereimtes sich befinde, muß man den Gegenstand, den man uns zu glauben vorträgt, begreifen, begreife ich denselben nicht, so bin ich nicht befugt zu sagen, er sey ungereimt; denn damit ich dieses sagen könnte, müßte ich urtheilen können, ob derselbe nicht einer anderen mir vollkommen bekannten Wahrheit entgegen sey. Ich behaupte zwar, es sey ungereimt, daß drey nur eins machen sollen; dieweil mein Verstand von der plötzlichen Entgegensetzung einer gegentheiligen Wahrheit, die mir sagt, daß drey Einheiten drey Einheiten machen, ganz eingenommen ist? ich kann aber nicht sagen, es streite wider meine Vernunft, daß drey von einander sehr unterschiedne Personen nur eine und eben dieselbe Natur ausmachen sollen, wenn ich nicht augenscheinlich sehe, daß die Natur dieser drey Personen nicht eben dieselbe seyn könnte. Allein, damit ich dieß behaupten könnte, müßte ich die Natur Gottes nothwendig begreifen.

Jedoch, ohne uns in lange Untersuchungen einzulassen, und damit Sie in sich selbsten einige Aehnlichkeit und ein Sinnbild dieses hohen Geheimnisses sehen mögen, so steigen Sie in die Tiefe ihrer Seele, in jenes Innerste hinab, wo die Wahrheit, also zu reden, eingeprägt ist: da werden Sie eine Abbildung dieses so unbegreiflichen Ge-

heim-

heimnisses sehen. Der Gedanken, der in Ihnen entsteht, dieser Sproß ihres Geistes, der von ihrem Verstande erzeuget wird c), stellet Ihnen ein schwaches Bild des Sohns Gottes vor, welcher in dem göttlichen Verstande ewiglich empfangen wird. Ferner nimmt der Sohn Gottes den Namen des **Wortes** an, um uns begreiflich zu machen, daß er in der Schooß des Vaters nicht, wie die Körper von einander gebohren werden, gebohren wird, sondern, wie in unsrer Seele jenes innerliche **Wort**, das wir in derselben merken, wann wir die Wahrheit im Innersten unsrer Seele betrachten, erzeuget wird d). „

Lasset uns untersuchen, wie ein Kirchenprälat e) unsrer Zeiten diesen hohen Begriff auseinander setzet. “ Gleichwie Gott der Vater sein **Wort**, das ist, seinen ewigen Gedanken empfängt, und mit demselben die ewige Liebe, welche sie vereiniget,

c) Man mag denselben gleichsam den Sohn unsers Verstandes nennen.

d) Dieß sind Worte des Bossuets.

e) Der Bischof von Boulogne nämlich. Er hat mit größter Tiefsinnigkeit von allen unsern Geheimnissen geschrieben. Er legt alle Einwürfe, welche von den Unglaubigen, besonders von dem Bayle, u. m. a. sind gemacht worden, in ihrer ganzen Stärke vor, und widerlegt sie also, daß man nicht mehr verlangen kann. Man kann sich nicht zu sehr verwundern über die Menge seiner Beweisgründe in allen Gattungen.

Man sehe sein Buch von den Geheimnissen, das im Jahre 1772. zu Boulogne ist gedruckt worden.

einiget, hervorbringt; eben also merkt unsre Seele, daß in ihr ihr Gedanken als der Sproß ihres Verstands entstehe, und macht, daß von ihrem Willen ihr Gedanken und die Liebe ihres Wesens hervorfliesse. Folglich haben wir drey Dinge in unserer Seele, das Wesen, den Gedanken, und die Liebe; und doch hat dieß alles nur einerley Leben, Ursprung und Daseyn. „

“ Wenn ich eine einzige Sache begriffe, wollte und liebte, so hätte ich, dieweil ich ein einziges Wesen habe, auch nur eine einzige Erkenntniß, einen einzigen Willen, eine einzige Liebe. Indessen wären diese drey Dinge nichts desto weniger von einander unterschieden, und würden nur ein einziges selbstständiges Wesen ausmachen; es würde sich in mir das Wesen befinden, das die Erkenntniß hervorbringt, die hervorgebrachte Erkenntniß, und die von beyden hervorgebrachte Liebe. „

“ Nach diesem Grundsatze, setzen wir eine ewige und unveränderliche Natur. Ihre Erkenntniß, ihr Willen, und die Liebe ihrer selbsten würden ebenfalls etwas ewiges und unveränderliches seyn. Nun, was wir setzen, das befindet sich wirklich in Gott; also ist seine Natur beschaffen. Er betrachtet, erkennet, liebet sich ewiglich. Auf diese Weise behält er bey diesen drey verschiednen Wirkungen immerdar die Einigkeit seines Wesens, einen einigen und eben denselben Ursprung des Lebens,

bens, der Erkenntniß und der Liebe. Es befindet sich in ihm Einigkeit des Wesens sammt der Dreyfaltigkeit der Personen, derer eine immerdar zeuget, die andere immerdar gezeugt, und die dritte immerdar hervorgebracht wird, ohne Anfang, ohne Ende, und immerdar unveränderlich. „

Ich sehe zwar, sagte ich zum Alten, gar wohl ein, was aus dieser wichtigen Vorstellung folge. Allein man wird mich gewißlich niemals überreden, daß mein Gedanken, mein Wille, und die Liebe meiner selbsten drey in meinem *einzigen* Wesen wirklich von einander unterschiedne Personen seyn können.

Ich glaube es gern, sprach Mesophäus lachend; sonst wären Sie Gott selbst. Merken Sie aber wohl, in der Gottheit giebt es nichts zufälliges, wie bey dem Menschen; alles ist in derselben nothwendig. Der Gedanken, oder das **Wort**, das der Ewige durch Betrachtung seiner selbsten hervorbringt, ist ein von dem göttlichen Wesen unzertrennlicher Gedanken; er ist eine wesentliche, unendliche und eben so vollkommne Erkenntniß, als der Ursprung, welcher sie hervorgebracht hat, ein eben so vollständiges Ganze, als derselbe; mit einem Worte, ein **eignes Wesen**, und folglich eine Person.

Ist

Ist es wohl verwunderlich, daß der gefesselte Geist sich aus der Mitte seiner Fessel nicht in den Himmel hinauf schwingen könne, um daselbst in Entzückung jenen höchsten Geist zu betrachten, von dem das Wort Gottes ausgegangen ist, und immerfort ausgeht, gleichwie das Licht von der Sonne ausgeht. Oder vielmehr der Natur des Feuers ähnlich, brennt dasselbe wie ein helles Licht, das der Fackel, die es anzündet, alsbald seine Flamme mittheilet, von eben demselben Feuer, und wird sein Licht ohne Abnahme, Verminderung und Zertheilung hervorgebracht f). Allein wenn jene Gleichnissen, welche uns zur Erkenntniß natürlicher Gegenstände führen sollen, nur schwache Abbildungen sind, kann es wohl ein Gleichniß geben, es mag so groß seyn, als es will, das nicht unendlich abstehe, wann es darauf ankömmt, daß wir die Wesenheit Gottes errathen sollten? Unser Witz mag uns zwar bis zu einer gewissen Kenntniß Gottes erheben; wir können auch einige hohe Aehnlichkeiten zwischen dem Schöpfer und dem Geschöpfe in etwas einsehen: aber in dieser Zeit wird der Mensch die Wesenheit der Gottheit niemals recht erkennen; da höret seine Vernunft auf, und fängt sein Glaube an.

Es ist also nicht genug, setzte Mesophäus hinzu, daß man uns einwende, unsere Geheimnisse seyn unbegreiflich; man muß auch beweisen, daß sie

f) Dieß ist das Gleichniß des heiligen Justinus.

sie widersprechend sind. Und dieß haben diejenigen, welche sie in allen Jahrhunderten angegriffen haben, noch nicht beweisen können. Man wird auch unsere unermüdete Gegner sicherlich niemals wegen einer Sorglosigkeit, noch einige von denselben wegen eines Mangels an Witze im Verdacht haben. Die Widersetzlichkeit selbst, welche die menschliche Vernunft verspüret, sich den Glaubensgeheimnissen zu unterwerfen, ist einer von den stärksten Beweisgründen ihrer Offenbarung. Je widersinniger sie zu seyn scheinen, desto unglaublicher ist es, daß man so viel Nationen soll überredet haben, sie zu glauben, und daß sie ungeachtet der unerhörten Bemühungen der Verfolger und der Macht der Weltbeherrscher, welche sie zernichten wollten, über so viel unterschiedliche Köpfe sollen gesieget haben.

Der Alte stund auf, und machte unsrer Sitzung ein Ende. Wir wollen, sagte er zu mir, unsere nächste Versammlung auf fünf oder sechs Tage aufschieben; dieser Aufschub ist nicht so fast nothwendig, auf daß ihr Gemüth ausruhe, als auf daß wir Ihnen Zeit lassen, die wichtige Materie, die wir eben abgehandelt haben, zu ergründen.

Die

Die Religion des Alten.

Endlich ist der Zeitpunkt da, sprach Mesophäus zu uns, da wir uns unterstehen dörfen, die Tiefe des Christenthumes zu untersuchen. Ehe denn ich Sie auf jene Wege führte, auf welchen ich Sie leiten will, hielt ich für unumgänglich nothwendig, mehr schwere Fragen zu untersuchen. Diejenigen in der That, die wir eben abgehandelt haben, schließen mehr oder weniger hinterlistige Zweifel und Einwürfe in sich, welche ich in ihrem Verstande vernichten mußte; ohne diese Vorsichtigkeit hätten Sie mich mit einem Haufen Hypothesen, Zweifel, und mit tausend falschen Spitzfindigkeiten, welche in den Büchern ihrer Philosophen als Grundwahrheiten aufgezeichnet sind, aufgehalten. Weil wir alle Augenblicke wären gezwungen gewesen, einzelne Dinge zu untersuchen, so hätten wir unvermerkter Weise das Ganze des Gemäldes aus dem Gesichte verlohren, und der Zusammenhang unsrer Gedanken wäre immerdar unterbrochen worden. Nachdem dieß erfüllet ist, so müssen wir auf den Ursprung der Dinge zurück gehen, und die Natur des Menschen sammt den verschiedenen Zufällen, die ihn betreffen, erwägen. Sie werden die meisten sonderbaren Wahrheiten, die Ihnen schon sind erkläret worden, wieder erscheinen sehen; diese aber werden eine neue, und zwar um desto augenscheinlichere Erläuterung bekommen, dieweil Sie dieselben, also zu reden, ins

Werk

Werk und in Thätigkeit gesetzt sehen werden. Denn ich bemerke schon lange, daß die von anderen abgesonderten und besonders betrachteten Wahrheiten in Ansehung des wichtigen Werkes der Religion eben das sind, was die Figuren und Buchstaben der Buchdruckerey in Ansehung der gedruckten Bücher sind. Jene Menge mit einander vereinigter und an dem gehörigen Ort gesetzter Wahrheiten würde schon hinlänglich seyn, wenn ich mich also ausdrücken darf, das Ganze aller himmlischen Bücher auszumachen.

Das Ziel und Maaß, das ich mir gesetzt habe, erlaubet mir wenig ausführliche Erklärungen. Wir wollen gewisse Grundsätze fest setzen; ich überlasse alsdann dem Witze ihres Verstandes die Mühe dieselben zu entwickeln. Dieser wichtige Entwurf soll bey Ihnen bleiben; er soll den Stoff unsrer täglichen Unterredungen ausmachen, und ich wünsche, daß Sie selbsten mit guter Muße die Hauptttheile desselben aus einander setzen: erinnern Sie sich aber, daß ich Ihnen mich nur auf die Einsichten ihrer Vernunft zu beziehen versprochen habe.

Sie glauben an einen Schöpfer? Eben darum halten Sie dafür, daß der Mensch aus dessen Händen gekommen sey.

Die

Die Vortrefflichkeit des Schöpfers setzte zum Voraus, daß sein Geschöpf nothwendiger Weise mit sonderbaren Tugenden und Gaben begabt war; dessen Verstand kannte nur seinen Herrn. In diesem ersten Zustande konnte es kein Uebel geben; der Mensch mußte der an seine Unschuld und ursprüngliche Natur gebundnen Glückseligkeit genießen. Allein hatte er wohl den freyen Willen, in diesem herrlichen und glückseligen Zustande zu verbleiben, oder denselben zu verlassen? Ach! wenn der Mensch als unveränderlich in dem Guten wäre erschaffen worden, so würden wir uns noch in demselben befinden. Nun aber ist unsre Natur verdorben, und heruntergesetzt: folglich hatte der Mensch den freyen Willen; denn Gott hat ihn ja nicht selbst in das Uebel stürzen können?

Wie konnte er sich aber um seinen vornehmen Stand bringen? Gewißlich nicht anders, als durch Uebertretung eines ihm von seinem Schöpfer gegebnen Gesetzes; denn hätte es kein Gesetz gegeben, das er brechen könnte, so hätte er das Böse nicht thun können, dieweil er es nicht kannte. Der Mensch hat demnach ein Gesetz bekommen? Hat er dieß bekommen, so hat er dasselbe halten, oder brechen können; denn hätte er die Freyheit nicht gehabt das Gesetz zu brechen, und wäre er nicht Herr über sein Thun und Lassen und über seinen Willen gewesen, so wäre ihm das Gesetz überflüßig und unnütz gewesen. Der Mensch war demnach

mit

mit freyem Willen begabt, und ein Gesetz war ihm gegeben worden?

Was mochte aber die wesentliche Eigenschaft und der Gegenstand dieses Gesetzes seyn? Die Bewegursache dasselbe zu geben war ohne Zweifel, um von dem Menschen ein Zeichen der Abhängigkeit, der Liebe und der Unterwerfung zu erhalten. Da war dann der Mangel des Gehorsams und der Dankbarkeit das einzige Verbrechen, dessen der Mensch fähig seyu konnte; dieweil er noch kein Laster kannte: folglich konnte das Geboth nur eine Verordnung betreffen, deren Gegenstand an sich selbsten ziemlich gleichgültig vorkommen mußte. Darum giebt meine Vernunft der Erzählung des heiligen Geschichtschreibers Beyfall, als der mich lehret, der erste Mensch sey in einen Lustort, mitten unter eine unzählbare Menge Güter gesetzt worden, und habe von seinem Herrn keinen andern Befehl bekommen, als den Befehl ihm durch Enthaltung von den Früchten eines einzigen Baumes seinen Gehorsam und seine Unterwürfigkeit zu bezeigen. Dieß Geboth war zwar gelind und leicht; nichts destoweniger schloß es die ganze Sittenlehre des Menschen, und den wichtigen Grundsatz des Gesetzes: **Du sollst Gott über alles lieben**, in sich ein.

In der That, wäre der Mensch diesem dem Scheine nach gleichgültigen Gebothe nachgekommen,

so

so hätte er Gehorsam, Dankbarkeit und Liebe an den Tag gegeben. Die wirkliche Uebertretung des Gebothes aber brachte auf Erden Aufruhr, Undankbarkeit und Verbrechen hervor. Ich sage es noch einmal, weil der Mensch weder Laster noch Verbrechen kannte, so konnte das göttliche Verboth nur einen an sich selbsten gleichgültigen Gegenstand betreffen; und wann ich unsere vorgebliche starke Geister über eine verbothne Frucht, welche die Natur und die Welt umgekehrt hat, scherzen höre, so nehme ich an ihren Spöttereyen nichts anderes wahr, als eine Blödigkeit des Verstands, und eine dumme Gottlosigkeit; denn nach dem Urtheile der gesunden Vernunft konnten sich die Sachen nicht anders verhalten.

Der Glaube lehret uns, der in Gerechtigkeit erschaffne Mensch habe ungezwungen ein Gesetz übertreten, das leicht zu erfüllen war; seine Treue hätte seine und unsere Glückseligkeit in Sicherheit gesetzt; sein Verbrechen aber habe ihn, und sammt ihm seine ganze Nachkommenschaft zu Grunde gerichtet.

Ohne aber unsre Zuflucht zu der Offenbarung zu nehmen, wie mögen wir wohl diesen so merkwürdigen Fall beweisen? Leider! durch das Verderben unsrer Natur selbst; wir tragen diesen traurigen Beweis in unsern Herzen herum. Gott ist die Quelle aller Vollkommenheiten; er kann die

Ursache unsrer Verderbung nicht seyn. Der erste Mensch hat sich also selbst verderbt; der Verbrecher sah alsbald die Bande zerreißen, welche ihn mit dem Urheber seines Wesens vereinigten: jedoch hieng er noch an der unbiegsamen Gerechtigkeit, welche ihm von dem hohen Himmel drohete, und welche er auch in seinem Herzen antraf. Er war vor Scham niedergeschlagen, durch Gewissensbisse gefoltert, und seine verderbte Sinne unterdrückten seine verdunkelte Vernunft. Das sittliche Uebel entsprang aus dem Innersten seines Gewissens, das Physikalische aus dem sittlichen; die Quaalen, Aengste, Krankheiten, und der Tod waren das traurige Gefolge der Irrthümer und der Laster.

Ich fasse, sagte ich zum Alten, daß der Mensch hat unglückselig seyn müssen. Allein, wenn er das Verbrechen nicht begangen hätte, so wäre er dann ewiglich auf Erden verblieben? Hätte es wohl alsdann für ihn weder einen Himmel, noch eine Hoffnung gegeben?

Ihr Gedanken ist ganz wahr, antwortete Mesophäus; der Mensch wäre ohne Zweifel unsterblich, das ist, von den Anfällen des Schmerzens, von der Verwesung und von dem Tode befreyt gewesen. Allein ich bin der Meynung, daß der Zustand des ersten Menschen, er möchte unschuldig oder schuldig gewesen seyn, niemals beständig und ewig gewesen wäre. Weil er in der Zeit war erschaffen

schaffen worden, so mußte er von der Zeit scheiden; denn die Zeit setzet Veränderungen und Abwechslungen zum Voraus: und wahrscheinlicher Weise hätten die Leiber der ersten Menschen, also zu reden, zwischen dem Tode und dem Leben hangen bleiben müssen; sie hätten entweder aus einander gehen, oder vollkommner werden müssen. Das ist, waren sie schuldig und verderbt, so mußten ihre Leiber durch das Grab hindurch in die Ewigkeit eingehen; waren sie aber unschuldig und rein, so mußten sie sich vielleicht so weit vervollkommnen, daß sie endlich in eine andere Ordnung der Dinge übergehen, und sich an einem unveränderlichen und ewigen Tage, der die neue Erde und die neuen Himmel, welche die Propheten so oft angekündiget haben a), erleuchten soll, mit dem Schöpfer inniglicher vereinigen könnten. Mit einem Worte, als die Seele des ersten Menschen mit dem Leibe ist vereiniget worden, wurde sie einem Gesetze unterworfen, das sie halten oder brechen konnte. Ohne Zweifel befand sich dieß aus Geiste und Materie zusammengefügtes Wesen (der Mensch), indem es noch ungewiß war, und zwischen dem Guten und Bösen schwebete, noch nicht in einem festen und immer dauerenden Zustande; es war noch nicht, was es einsmals seyn konnte. Dieß ist gewiß, daß das Verbrechen weder Furcht, noch Traurigkeit

a) Diese neue Ordnung ist ohne Zweifel eine Frucht der Erlösung. Indessen ist es noch ungewiß, ob Gott nicht wäre Mensch geworden, wenn auch der erste Mensch nicht gesündiget hätte.

und Gewissensbisse in die Seele bringen konnte, ohne die Organen des Leibes zu verletzen. War ihre Zusammenstimmung einmal zerrüttet, so mußte sie je mehr und mehr verderbt, und endlich gar zerstöret werden. Der Tod war folgends nicht allein darum unvermeidlich, weil es die Gerechtigkeit Gottes also verordnet hatte, sondern er war auch natürlicher Weise glaubwürdig, sobald als der Mensch ein Verbrecher geworden war.

Unterdessen, sprach ich zu dem Alten, was hatte dann die Seele für ein Schicksal? Sie machen mir zwar die Ursachen der Schmerzen und der Auflösung des Leibes begreiflich; aber die Schmerzen und Quaalen der Seele sind ja von den leiblichen Schmerzen unterschieden!

Merken Sie wohl, sagte Mesophäus zu mir, der Geist und die Materie wirken stets dergestalt gegen einander, daß alles, was in der Seele vorgeht, auch den Leib mehr oder weniger merklich angreift; und sie begreifen gewißlich, setzte er hinzu, daß, weil die Lebensorganen des ersten Menschen jenen Grad der Vollkommenheit und des Gleichgewichts, den Gott denselben verliehen hatte, verlohren haben, die Natur, welche die gebrechliche Maschine des Leibes ohne Unterlaß bestreitet, täglich seinen Tod und seine Auflösung zubereitete. Endlich drangen die physikalischen und die moralischen Schmerzen auf die Zerstörung der Seele und

des

des Leibes, nach dem Maaße, wie der Geist und die Materie von dem Tode konnten angegriffen werden. Allein der Tod der Seele ist nichts anderes, als die Zernichtung seiner Gerechtigkeit und Glückseligkeit; sie kann auch als leidend und in dem Schrecken einer immerwährenden Todesangst bestehen; sie stirbt einigermaßen, wann sie die Hoffnung und die Tugend ganz und gar verlieret; aber ihre Glückseligkeit oder Unglückseligkeit ist eben sowohl unzerstörlich, als sie selbst: der Leib des Menschen konnte also dem Tode unterworfen werden, sein Geist aber war unsterblich. Folglich muß man den Menschen in diesem Zustande, seinem Schöpfer und ihm selbsten gegen über, das ist, als sterblich und als unsterblich betrachten.

Wie entsetzlich war die Lage jenes Geistes, der aus seiner Schuld von der ersten Ordnung der Natur abgewichen ist! er irrte in der Welt herum, führte Krieg mit Gott und mit sich selbsten, ohne das Geschrey seines Gewissens stillen zu können, und war zu schwach, als daß er die Leidenschaften, derer Schwere ihn niederdrückte, bändigen konnte. Stellen Sie sich einen unsterblichen Geist vor, der in einem Körper, welchen die Verwesung schwer macht und verzehret, eingesperrt ist. Der für die Ewigkeit erschaffne Mensch kennet die Zeit, und sieht ein Ende seines Lebens b). Er weiß nicht, was

b) Obwohl die Ewigkeit unzertheilig ist, so hat doch Gott nach der Meynung des Alten den Verstand des Men-

was der Tod fodere; dieß drohende Gespenst, das ihm zusetzt, und ihn umgiebt, jagt ihm immerdar eine Furcht vor einem Lande ein, in welches es ihn führen will. Urtheilen Sie, wie groß die Verzweiflung der ersten Menschen gewesen wäre, wenn ihr Herr und Richter nicht einige Stralen seiner Milde und die Hoffnung der Vergebung vor ihren Augen hätte schimmern lassen. Stellen Sie sich einige Unglückselige vor, die das erste mal den Schmerzen fühlen, oder fürchten. Alles betrübet sie, nichts stellet sie zufrieden. Eine unergründliche Zukunft vermehret ihren Schrecken; tiefe Finsterniß, und eine unbekannte Wüste, derer Einwohner sie scheuen, dieß ist nämlich, was an den Platz jener Gegenstände, welche sie am meisten geliebt haben, kömmt. In der That, dieses traurige Gemälde, stellet es sich nicht annoch Leuten vor, die in Güter, welche sie nicht mitnehmen können, ganz vernarrt sind? Dieß wäre nämlich der jämmerliche Zustand des ersten Menschen und aller seiner Kinder gewesen, wenn sie unter dem Gesetze der Natur verblieben wären. Und wie hätten sie wohl ohne einen unverhofften und übernatürlichen Beystand wider den Strom, der sie mit sich fort riß, schiffen können? Wie hätte sich der

erste

Menschen mit der Vorstellung eines Ziels und Endes erschrecken können; denn seinem Systeme zufolge befinden wir uns, eben da ich rede, in der Ewigkeit, und unsere Augenblicke, welche anfangen, auf einander folgen, und aufhören, sind nichts anderes als die unter dem Bilde der Zeit eingeschränkte Ewigkeit selbst.

erste Mensch auf die Milde seines Richters verlassen, wann er den Tod sich in seiner traurigen Zurüstung den geringeren Geschöpfen, die er vor seinen Augen erwürgte, hätte nähern gesehen? Hätte er sich nicht einbilden müssen, er würde bald in die Hände eines unbestechlichen und aufgebrachten Richters fallen? Lasset uns endlich unsre Aufmerksamkeit auf die für die menschliche Natur wichtigste Begebenheit heften. Es war beschlossen, daß der Mensch sterben sollte. Bey der Auflösung seines Leibes, wie wird es seinem Geiste ergehen? Ohne Zweifel wird er sich zu seinem Ursprunge empor schwingen? Er wird sich mit jenem einzigen Geiste vereinigen, der die Ursache, der Ort, und der Anfang des Lebens nach dem Tode und in diesem Leben ist? Allein die Menschheit ist verunreiniget und verderbt; das Laster kann sich mit Gott nicht vereinigen; die Finsterniß wohnet nicht beym Lichte. Indessen muß doch der Geist des Menschen, wann er einmal von seinem Leibe getrennt ist, irgendwo seyn: wo wird er sich wohl befinden? Gott ist überall .... Aber dieser Gott erfüllet den Himmel und die Hölle; er durchdringt zugleich die Frommen und die Schlimmen; denn er umfasset alle seine Geschöpfe, ohne jedoch ihre Mängel und ihr verderbtes Wesen an sich zu nehmen, gleichwie das elementarische Feuer jene grobe Theilchen, welche es in Bewegung setzt, und fruchtbar macht, nicht an sich nimmt. Gott schließt alle erschaffne Dinge ihrer Vollkommenheit und Wesenheit nach

mit

mit höchstem Vorzuge also in sich ein, daß er dem Willen sämmtlicher Geister die Freyheit läßt, die Gründe ihres sittlichen Wesens zu vervollkommnen, oder zu verderben. Seine Gerechtigkeit ist die Nahrung und der unzerstörliche Wohnort niederträchtiger und sündhafter Seelen; seine Heiligkeit, seine Glückseligkeit und sein Friede können nur jene Herzen erfüllen, welche dieselben zu empfangen fähig sind; und seine Barmherzigkeit kann nur denjenigen, welche eine Reue fassen, und ihn lieben mögen, helfen.

Der Geist des ersten Menschen konnte also nach der Trennung von seinem Leibe zu seinem Ursprunge nicht zurück kehren, noch sich mit ihm vereinigen; weil in der menschlichen Natur unüberwindliche, und einer unendlich vollkommnen Natur gleichsam von Natur entgegengesetzte Hindernisse angetroffen wurden. Diese Hindernisse hätten den Geist des Geschöpfes nothwendiger Weise unfähig gemacht, sich mit dem erschaffenden Geiste auf immer zu vereinigen; und alsdann hätte dieser unselige Geist keiner einigen aus den Eigenschaften seines Herrn theilhaft werden können. Der des Genusses seiner Anschauung, Herrlichkeit und unermeßlichen Glückseligkeit beraubte Mensch hätte die grausame Marter sich in einem gewaltigen und widernatürlichen Stande zu befinden verspüret; dieweil er sich in einer Lage hätte befinden müssen, in welcher er sich niemals hätte befinden sollen.

Dieser

Dieser unselige Geist hätte folglich nur in der ewigen und unbiegsamen Gerechtigkeit Gottes gelebt; er hätte außer jenem ewigen Mittelpunkte gelebt, von welchem alle glückselige Geister ausgehen, und in welchem sie sich, wenn sie einmal die Hülle des Leibes abgelegt haben, und zu einem vollkommnen Stande gelanget sind, wieder vereinigen werden c).

Es war also ein Wiederaufrichter der Menschheit vonnöthen. Halten wir uns bey jener zweifelhaften Frage, ob Gott kraft seiner unumschränkten Herrschaft seinem reumüthigen Geschöpfe ohne alles Versöhnopfer hätte verzeihen können, nicht auf. Lasset uns die Untersuchung dieser Meynung auf eine andere Zeit verschieben. Es ist mir schon genug, daß ich diese wichtige Frage auf einen ganz simplen Gegenstand bringe, nämlich ob Gott, **der die Menschen so sehr geliebt hat**, die Menschheit der höchsten Glückseligkeit und der Vereinigung mit ihm hätte fähig machen können, ohne daß die menschliche Natur vollkommentlich wäre erneuert worden. Sehen Sie, dieß ist der vornehmste und wichtigste Gegenstand, der einzige, welchen ich bey dem mir vorgesteckten Entwurfe vonnöthen

c) Also nämlich stellte sich der Alte die Unsterblichkeit der Seele, die Glückseligkeit der Heiligen, und die Strafe der Verdammten, welcher Gott auch leibliche Peinen hat beyfügen können, vor; dieweil die vollkommne Gerechtigkeit an den Seelen und an den Leibern, als welche beyde Mitschuldige und strafbar waren, mußte ausgeübet werden.

nöthen haben mag. Nun aber halte ich für unzweifelhaft, daß der Vater aller Menschen, wann er seinen Kindern Kennzeichen der wunderbarsten Liebe geben wollte, ohne seinen göttlichen Eigenschaften zu widerstreben, den Geist des Menschen mit der Gottheit nicht hätte vereinigen können, ohne daß die Menschheit nicht wieder hergestellt und vollkommen erneuert würde.

Die Religion lehret uns, daß nach dem Falle des Menschen die Erde als der Gegenstand des himmlischen Zornes auf einmal der Wohnplatz des Schmerzens geworden ist; alle Uebel kamen über ein sündhaftes Geschlecht, dessen entsetzliche Laster endlich jene erschreckliche Sündfluth herbeygezogen haben, welche nur eines einigen Gerechten, und seiner Familie geschonet hat. Ein seit dem Anbeginne verheißner Erlöser ist auch etlichen Patriarchen angekündigt worden; die Ankündigung desselben wurde in den Weissagungen der Propheten je mehr und mehr umständlicher. Ein jedes Jahrhundert, und eine jede Prophezeyhung setzte neue Züge zu dem vortrefflichen Gemälde eines Gottes hinzu, welcher Mensch geworden ist, um Beleidigungen auszusöhnen, welche ihrem Gegenstande nach unendlich waren, und weder durch das Blut der Stiere, noch durch die Thränen der Menschen getilget werden konnten.

Es

Es ist ferner eine Glaubenswahrheit, daß das Wort Gottes auch darum unser Fleisch an sich genommen hat, damit er unsre in Abnahme gerathene und verunreinigte Natur dadurch, daß er ihr eine Kraft und Stärke wieder gab, die sie nicht mehr hatte, wieder aufrichten und veredeln möchte.

Lasset uns itzt untersuchen, ob diese Geheimnisse und hohe Wunder sich mit dem Lichte unsrer Vernunft vereinbaren lassen. Ich sehe ganz leicht, daß die Verderbung der Menschheit zwischen ihr und der göttlichen Natur einen Schlagbaum habe aufrichten müssen, den die menschlichen Kräfte nicht umwerfen konnten; denn der Mensch hätte niemals mehr für sich selbsten thun können, als Gott für ihn gethan hatte, da er ihn erschaffen hat. Es war folglich ein Mittler, ein vortrefflicher Erneuerer vonnöthen. Man versichert mich, dieser Erretter wäre Gott. Und dieß scheinet mir mehr als wahrscheinlich zu seyn; dieweil nach dem Falle des ersten Menschen niemand anderer, als Gott und der Mensch auf Erden war. Dieser Retter mußte also Gott seyn. Ueber das, kam es darauf an, daß zugleich die Gerechtigkeit, und die unendliche Güte Gottes befriedigt, und also den Unheilen der Menschheit abgeholfen würde; es war Vergebung, Aussöhnung und Erneuerung vonnöthen. Kein auch in dem Himmel auserlesenes Geschöpf

ver=

vermochte ein solches Wunder zu wirken. Ein Gott allein konnte das Geheimniß des Menschen erfüllen.

War aber ein Gott Mittler zwischen Gott und dem einigen Menschen, der sich auf der Erde befand, so mußte jene dritte Person nothwendiger Weise eine zweyte Person in der Gottheit seyn; es mußte auch die Menschheit der Antheil und die Natur eines reinen und vollkommnen Wesens werden. Allein weil die menschliche Natur in ihrem Anfange war verderbt worden, so war es darum zu thun, daß die Erschaffung und die Menschheit wieder verneuert, und der Quelle des Uebels abgeholfen wurde. Ein desgleichen Wunder konnte nur ein gerechter und vollkommner Mensch wirken; und weil es nur einen sündhaften und strafbaren Menschen gab, so mußte dieser gerechte und vollkommne Mensch ein Gottmensch seyn, das ist, ein Gott, der, da er sich mit der Menschheit vereinigte, derselben ihren ersten Glanz wieder gab, und auf einmal den Menschen, die Natur und das Gesetz zur höchsten Vollkommenheit erhob.

Der Glaube bringt also meinen Verstand nicht auf, wenn er mich lehret, Gott habe sich mit der Menschheit vereiniget. Sehen Sie dann den Christus und seine zwo Naturen. Sie erinnern sich ohne Zweifel alles desjenigen, was wir im Kapitel von den Geheimnissen von der Möglichkeit des Geheimnisses der Menschwerdung gesagt haben.

Ich

Ich gestehe es, sagte ich zum Mesophäus, ihre Gedanken breiten ein großes Licht aus, und bekenne meine Erstaunung, indem ich sehe, daß bloß historische Thatsachen ihren unbegreiflichen Glaubenslehren zu Hilfe kommen, und die Wahrscheinlichkeit des größten aus ihren Geheimnissen bezeugen. Allein was mögen wir den Ungläubigen antworten, wann sie uns vorwerfen, jener unbestechliche Richter, welcher durch den Mund seiner Propheten einem jeglichen nach seinen Werken zu vergelten verheißt, strafe in dem ersten Menschen alle seine Kinder?

Sie wissen, erwiederte der Alte, daß jenes verständige Wesen, dessen Einheit alle Zeiten und alle Umstände umfasset, insgemein nach allgemeinen Gesetzen handelt. Darum verwundern sich mehr Schriftsteller nicht, daß, weil die zwar mit freyem Willen begabte, aber doch eingeschränkte Natur auf einmal ist erschaffen worden, dieselbe schier in eben dem Augenblicke ihrer Erschaffung ganz und gar zum Guten oder zum Bösen geneigt gewesen seyn soll; sie versichern uns, daß sämmtliche Geschlechte in Adam gleichsam geruhet haben, und folglich auch jenen tödtlichen Streich, welchen sich derselbe selbst gegeben hatte, haben bekommen müssen. In andern Systemen scheinet man zu verstehen zu geben, daß der ewige Geist, der den Anfang, das Mittel, das Ende und die Folge der Wesen sieht, gesehen habe, wie die Kinder Adams

ihm,

ihm, dem Adam nämlich, in so weit sie es thun konnten, folgten und nachahmten; dieweil ihr schwacher Wille mit dem seinigen, also zu reden, vermischet war d).

Allein ohne die Muthmaßungen so weit zu treiben, und ohne dergleichen Systeme anzunehmen, welche den von den Socinianern erneuerten Irrthümern des Origenes das Wort zu reden scheinen, so möchte ich gern, daß Sie selbst die Frage erörterten.

Wann Sie die Vereinigung, und ich wollte schier sagen, die Vermengung des Geistes mit der Materie betrachten, mögen Sie wohl fassen, wie der erste Mensch, der kurz zuvor das Laster versucht hatte, nicht nachmals von seinen Organen verrathen, und durch seine Sinne unter das Joch gebracht werden sollte? Mögen Sie leichtlich glauben, daß der Leib des Adams, welcher seine ganze Nachkommenschaft in sich einschloß e), derselben nicht das zerstörende Gift, womit er selbst angesteckt

d) Diese Meynung ist verworfen worden. Gott straft nicht jenes Verbrechen, das man etwan begehen würde, sondern jenes, das man wirklich begangen hat.

e) Es ist eine von der gesunden Philosophie sowohl, als von den rechtgläubigsten Verfechtern der allgemeinen Gesetze angenommne Meynung, daß die Leiber alle zugleich seyn erschaffen worden, und der Keim der Menschheit (aber unsere Leiber allein belangend) in dem ersten Menschen eingeschlossen gewesen sey.

steckt war, habe hinterlassen sollen? Gedenken Sie an das Verbrechen, das diesen Repräsentanten des menschlichen Geschlechtes um seinen Glücksstand gebracht hat, mögen Sie wohl dafür halten, seine Kinder sollen eben so rein und glückselig seyn, als er vor seinem Falle seyn mußte, und gleich ihm die Freyheit haben, ein jeglicher nach seinem Belieben, die Ordnung und die Gesetze einer unbestimmten Welt noch zu verändern? Oder vielmehr, was für einen Begriff mögen Sie sich wohl von einer Welt machen, die, nach dem die Umstände sind, halb vollkommen und halb unvollkommen, rein und unrein ist? von einer Welt, in welcher der Tod und die Unsterblichkeit ohne Unterlaß der ungleiche und unnatürliche Erbtheil der Kinder eines und eben desselben Vaters werden sollen? denn es ist unstreitig, daß, weil der erste Mensch, der gebohren werden würde, gleich dem allerersten Menschen nach seinem freyen Willen handeln könnte, derselbe auch gleich diesem Vater des menschlichen Geschlechtes nach Belieben sein Leben und seine Tugend erhalten konnte. Wie! sollte dann einerley Nahrung und einerley Dunstkreis sterbliche und unsterbliche Menschen ernähren und erhalten? Einige derselben sollten mit Uebeln und Unglücken überhäuft seyn, da indessen andern der Schmerz sich niemals sollte nähern können?

Im übrigen, sobald, als man ein erstes Verbrechen zuläßt, bekräftiget uns alles, (was ohne

dieß

dieß (so glaubwürdig ist) daß, als Gott den ersten Menschen bildete, im Adam die Gemüthsart und das Schicksal aller aus einerley Leimen zusammengefügter und von einerley Geiste belebter Einwohner eben desselben Erdbodens zubereitet hat. Allein anstatt sich zu bemühen, zu vergessen, was man ist, und sich einzubilden, was man nicht ist, so dünkt mich, daß, wann man die Natur so sieht, wie sie itzt ist, und besonders, wann man sich selbsten sieht, man urtheilen soll, daß die Menschen schon vor langer Zeit ein beträchtliches Verbrechen begangen haben. Und in der That, wo mögen Sie in der ganzen Natur die Unschuld finden?

Wie! sprach ich zu ihm: so werfen Sie dann die Augen auf jene schwache Kinder, die nur weinen und leiden können.

Die Natur derselben, antwortete mit Lebhaftigkeit der Alte, ist sie wohl durch dasjenige Böse, das sie noch nicht thun, oder durch dasjenige, das sie nicht thun können, in ihren Augen gerechtfertiget? Kaum zeiget sich ihre eingeschlafne Seele fähig zu wollen und zu empfinden, so sind sie schon ungeduldig, zornig, herrisch und despotisch; auf das geringste Hinderniß geben sie ihre kraftlose Wuth durch Schreyen oder Weinen an den Tag; ehe denn sie erkennen, was anständig oder unanständig ist, haben sie schon Leidenschaften, Untugenden, und der Keim aller Uebelthaten erwartet zu seiner Ent-

wick-

wicklung nur die Gefahr der Gelegenheit, und die Stärke der Organen. Dieß allein beweiset fürwahr durch Thatsachen, was man durch Trugschlüsse niemals vernichten wird.

Die natürliche Religion konnte demnach dem Menschen nicht mehr erklecklich seyn. Ein mit der Menschheit bekleideter Gott setzte eine natürliche, und zugleich übernatürliche Religion, welche der verderbten menschlichen Natur ihre erste Unschuld wieder gab, zum Voraus. Und diese Vereinigung der übernatürlichen Religion mit der natürlichen macht nämlich die Wesenheit des Christenthumes, und die einige Stärke des Menschen aus. Sehen Sie, dieß ist jener Christus, welcher angekündigt wird; er allein konnte den Fall des Menschen wieder gut machen, und ihn zu einem hohen Stande erheben. Es war also ein übernatürliches Gesetz nicht allein darum vonnöthen, auf daß so viel Wunder gewirket würden; sondern auch, auf daß der Mensch die Pflichten der natürlichen Religion erfüllen könnte. Bald sollte ein reines Licht vor seinen Augen schimmern. Wir haben bisher in dem Menschen nichts anderes als Furcht und Scham wahrgenommen; allein sein Herz war zu den größten Tugenden bestimmt: es unterstützet, ermuntert, und lehret ihn seine Leidenschaften zu bestreiten und zu überwinden, nicht mehr ein schwacher und von seinen Lastern beherrschter Mensch, sondern Gott selbst. Das Christenthum kann frey-

lich ohne beständigen Beystand der Gottheit nicht ausgeübet werden; und wenn die natürliche Religion eine Gemeinschaft zwischen dem Schöpfer und seinem Geschöpfe zum Voraus gesetzt hat, so verkündiget die christliche die Gegenwart Gottes selbsten unter den Menschen.

Weil so hohe Wahrheiten und so übernatürliche Thatsachen den Grund des Christenthums ausmachen, so mußten alle diese Geheimnisse dem Menschen zum Gegenstande seines Glaubens gegeben werden. Es konnte sie aber seine Vernunft nicht begreifen; und ohne das Licht des Glaubens, wie hätte er wohl glauben können, was er nicht fassen konnte? Er hatte also gewisse Zeichen und eine himmlische Fackel vonnöthen. Die Offenbarung ist ertheilt worden, Gott hat geredet, und die Welt hat seinem Worte geglaubt.

Gewißlich, sagte ich zum Mesophäus, wenn Gott zu den Menschen geredet hat, so kann mich nichts mehr aufhalten; auf dieses höchste Wort glaube ich, ohne bey mir anzustehen, die unbegreiflichsten Geheimnissen. Wie kann aber wohl die Vernunft mit Gewißheit erkennen, daß von einem unsichtbaren Geiste ein Gesetz sey gegeben worden? Jene Menschen, welche mich versichern, daß diese wichtige Offenbarung in der That geschehen ist, sind Menschen, wie ich. Vielleicht haben sie uns zwar nicht betriegen, noch verführen wollen; mögen sie

aber nicht selbsten betrogen und verführt worden seyn? Ich gestehe es, ich habe schon bey mir selbst gesagt, es käme mir ziemlich wahrscheinlich vor, daß der Schöpfer zu seinem Geschöpfe habe reden wollen. Die Vorstellung eines Vaters, der gegen seine Kinder ganz offenherzig ist, und ihnen so wohl jenen Weg zeiget, den sie nehmen, als jenen, den sie vermeiden sollen, dieß ist eine Vorstellung, die mit meiner Vernunft übereinstimmet; sie ist geschickt meinem Herzen zu gefallen. Gott hat uns gewißlich, wenn er wollte, seine Befehle zu wissen machen können; die Zeichen aber, die er uns soll gegeben, und die Mittel, die er soll gebraucht haben, durften weder zweifelhaft, noch zweydeutig seyn.

Ohne Zweifel, sprach Mesophäus, mußte die Offenbarung gewiß und mit allen Kennzeichen der Wahrheit versehen seyn; allein ihre Gewißheit konnte nur durch übernatürliche, jedoch nach dem Begriffe aller Menschen eingerichtete Mittel und Wege fest gesetzt werden. Diese Offenbarung des Himmels mußte von so starken, so handgreiflichen, so häufigen Zeichen und Beweisgründen begleitet seyn, daß unsre von allen Seiten erleuchtete Vernunft eine höhere Macht, welche redet und Gehorsam fodert, ohne freywillige Blindheit nicht mißkennen konnte. Darum hat jener unsichtbare Geist nicht aufgehört, die Wahrheit den Menschen durch unerhörte Wunderdinge und Wunderwerke zu entdecken.

decken. Er hat alle Begebenheiten und Jahrhunderte als Bürgen seines Worts vor sich her gehen lassen; und seine Propheten haben immerdar eine Stimme erschallen lassen, welche nur vom Himmel herkommen konnte. Allein, wie Pascal sehr schön sagt, " eben jenes Licht, das die Frommen erleuchten mag, verblendet die Schlimmen. „ Gott läßt den Menschen die Freyheit sich wohl oder übel zu verhalten, zu glauben, oder nicht zu glauben; es ist seiner Gerechtigkeit schon erklecklich, daß er seinen Geschöpfen ein großes Licht verschaffe, das ihren Verstand und ihr Herz erleuchten mag. Ziehen sie die Sinne und die Finsterniß vor, so wenden sie sich von Gott ab, und thun der gesunden Vernunft, die er ihnen verliehen hat, einen Schimpf an.

Ich bin zwar von der Gerechtigkeit Gottes überzeugt, sagte ich zu ihm; aber, bis daß Sie mir die gewissesten Beweisgründe seiner Offenbarung zu erkennen geben, sagen Sie mir doch, warum Gott erst vierzig Jahrhunderte nach der Verderbung der Natur auf Erden erschienen ist; und warum jenes große Geheimniß der Erlösung viertausend Jahre hindurch in dem Himmel ist zurück gehalten worden.

Die Frage, antwortete der Alte, die Sie an mich stellen, entzücket mich. Sie kömmt eben ganz recht; denn die Erläuterung, die sie fodert,

be-

befindet sich in jenen Beweisen der Gewißheit einer Offenbarung selbsten, welche Sie von mir verlangen; und ich will mich bemühen, beyde diese wichtige Fragen zu beantworten.

Wir wollen jedoch anmerken, daß Gott selten von der Ordnung der Natur und der Geister abweiche; und obwohl er von seinem Geschöpfe eine große Unterthänigkeit fodert, so hat er doch demselben die Vernunft gegeben, damit es ihn erkennen, und seine Stimme hören möchte. Die weisesten Menschen, sollten sie auch vom Himmel begeistert seyn, kehren in die Klasse gemeiner Menschen zurück, wenn mir ihre göttliche Sendung nicht bekannt ist. In der That, wenn es auf meine Religion, auf meine Seele und auf ihr Schicksal ankömmt, mit welchem Rechte mag einer meines gleichen meinen Verstand unter das Joch bringen f)? Nun aber, nachdem die Menschheit ist verderbt worden, und das natürliche Gesetz unzulänglich geworden ist, konnte uns die Gewißheit einer himmlischen Offenbarung nichts besser versichern,

f) Die Hoffart des Menschen macht mir begreiflich, daß es einen Stifter einer Ketzerey geben könne; ich kann mir aber keinen Ketzer vorstellen, ohne ihn als einen blöden, oder doch als einen für die Würde seiner Vernunft wenig eifernden Menschen zu betrachten. In der That, mag wohl ein vernünftiges Wesen seine Seligkeit in Gefahr setzen, um die Meynung eines seines gleichen zu behaupten? Es dünkt mich, die Eigenliebe selbst sollte sie vor der Gefahr sicher stellen.

chern, als die Einführung eines Zwischengesetzes zwischen dem Gesetze der ersten Menschen, und demjenigen, das Gott selbst auf die Erde mitbringen würde. Dieses Zwischengesetz sollte unsern Sinnen auf eine augenscheinliche Weise vorstellen, was einsmals der Gegenstand des Glaubens unsers Verstandes werden sollte. Herrliche Vorbilder und Gleichnisse haben die Menschen jederzeit stark gerührt; und Gott hat ihnen in dem unermeßlichen Gemälde, das viel Jahrhunderte hindurch ist fortgesetzt worden, das Bild aller jener Dinge, welche noch geschehen würden, vorstellen wollen. Man kann uns leichtlich überzeugen, daß Gott vor der Stiftung seiner Religion, und vor der Aufführung des Gebäudes seiner Kirche den genauesten Abriß davon gemacht, und den Menschen vorgelegt hat, auf daß sie einsmals an der Wirklichkeit und an einer hohen Ausführung eben diejenige Hand erkennen möchten, welche ihnen das Modell davon dargestellet hatte. Die Beweise des Evangeliums mußten dessen Feinden eingehändigt werden, um dieselben noch ehrwürdiger zu machen; wir aber mußten zu unseren Zeiten die Geschichte der Kirche in den alten Jahrbüchern der Juden finden. Es war über das vonnöthen, daß die wichtigsten Begebenheiten des Christenthumes sehr viel Jahrhunderte hindurch vorhergesagt und verkündigt würden. Der Geist Gottes ruhete auf berühmten Epochen. Die Stiftung und der Verfall der größten Reiche waren durch sein Wort angekündigt und bestimmt. Die

Stimme

Stimme der Propheten mußte sich in jedem Weltalter hören lassen, um den Völkern die Ankunft des Meßias und seine Gottheit zu verkündigen, und von Jahrhundert zu Jahrhundert die Umstände seiner Geburt, seines Leidens und seines Sterbens zu entwickeln.

Die sittlichen Wahrheiten der Religion haben gleich den physikalischen ihren eignen Gang; beyde haben ihre Stufen, Fortschritte und Abnähme. Jenes Zwischengesetz, das die handgreiflichen Beweise so vieler übernatürlichen Thatsachen in sich einschließen sollte, setzte einen sichtbaren Gesetzgeber und ein vom Himmel auserwähltes Volk zum Voraus. Moyses ließ sich an der Spitze des israelitischen Volkes sehen. Damit die Sendung dieses neuen Gesetzgebers, und seiner Nachfolger bewiesen würde, mußte dieses Volk immerdar mitten unter Wunderzeichen und Wunderwerken wandern. Unterdessen war die Ueberzeugung dieser ersten Zeugen noch nicht hinlänglich; sie mußten auch den Auftrag bekommen, so viel Wunderdinge auf alle Völker der Welt fortzupflanzen. Die Denkmäler mußten in eben demselben Augenblicke, da die Wunder geschehen sind, aufgerichtet werden. Festtage, öffentliche und religiöse deshalben eingesetzte Ceremonien mußten das Andenken derselben auf immer heiligen; und übrigen Geschlechte dieses unbegreiflichen Volkes, welche gleicher Weise von den himmlischen Wundern umgeben waren, mußten auf

gleiche

gleiche Art die Wahrheit der Begebenheiten, welche sie mit Augen gesehen haben, verewigen. Also nämlich ist in der That in der jüdischen Geschichte von Moyses an bis auf Jesus Christus alles eingerichtet; und man kann nicht läugnen, daß dieses Stück der Geschichte nicht den größten und schönsten Theil der Jahrbücher des menschlichen Geschlechtes ausmache. Mögen wir wohl zweifeln, ob dieses Volk sey auserwählt worden, auf daß es allen Völkern die Verehrung eines einigen Gottes, das Angedenken des Vergangnen, und die wichtige Hinterlage der Verheißungen für das Zukünftige erhalten sollte? Dieses Volk und seine Ceremonien, seine Helden, seine Weise, sein Gesetz, alles ist ein Vorbild; alles kündiget die Ankunft und die Macht desjenigen an, der die Erwartung der Völker ist. Das Gesetz dieses wunderbaren Volkes, das auf steinerne Tafeln geschrieben war, scheinet gleichsam das Mittel zu halten zwischen dem Gesetze der ersten Menschen, und jenem übernatürlichen Gesetze, das der heilige Geist in die Herzen geprägt hat. Dieß mit Satzungen und Ceremonien überladne, mit einem Worte, knechtische Zwischengesetz war nichts desto weniger ein Sinnbild eines freyen und erhabnen Gesetzes. So schwach auch immer dieß sinnbilderische Gesetz an sich selbst seyn mochte, so war es doch allen Gemüthern erklecklich. Großmüthige Seelen, die sich bey den zeitlichen Verheißungen nicht aufhalten konnten, fanden in demselben jenen Gott, den sie außer der Erde suchten; da in-

dessen

dessen die tägliche Erfüllung eben dieser zeitlichen Verheißungen den auch rohesten Gemüthern bewiesen hat, daß der Gott der Natur das wahre Oberhaupt und der Gesetzgeber dieses außerordentlichen Volkes war.

Damit aber die Rathschlüsse des Allmächtigen erfüllet würden, und kein Zweifel an seiner Offenbarung übrig gelassen würde, so war noch vonnöthen, daß dieß in seinem Daseyn, in seiner Dauer und in seiner politischen Verfassung schon so wunderbare Volk sich auch selbsten überlebte, auf daß es bis zum Ende der Welt ein immerfort bestehendes, stetswährendes und unwidersprechliches Wunder seyn möchte.

Weil es zum Zeugen einer ewigen Religion bestellt war, so mußte es sonder Zweifel selbst auf Erden ewig seyn; weil sich sein Geblüt niemals mit dem Geblüte der Heyden vermischte, so mußte seine so alte heilige Schrift die Fabeln und Aberglauben jener Völker, wovon es umgeben war, abwenden und zurück treiben. Und wie hätten wohl diese göttliche Bücher die geringste Verfälschung erfahren können? sie dienten seiner Regierung zum Grunde; dieser heilige Schatz enthielt die seinen Vorfahren angekündigten Verheißungen in sich.

In der That, das Gesetz ausgenommen, waren alle menschliche Wissenschaften, welche bey den

übrigen

übrigen Völkern so stark getrieben wurden, diesem heiligen Volke kaum bekannt; seine hohe Priester, Leviten, Weise wachten nur über die Erhaltung jener herrlichen Urkunden: ein jeglicher König mußte während seiner Regierung die Bücher des Gesetzes mit eigner Hand abschreiben; ein jeder Hebräer, der sich unterstanden hätte, nur ein Wort daran zu ändern, wäre an dem Leben gestraft worden; alle wußten die Zahl der Bücher, die dasselbe in sich begriffen; mehr aus ihnen konnten sie auswendig; und schier keinem derselben war unbewußt, wie viel Worte und Buchstaben ein jedes Buch in sich enthielt. Und da einerseits diese Nation beym Abschreiben ihres Gesetzes die gewissenhafteste Sorge anwand, ward anderseits das Gedächtniß eines jeglichen Israeliten ein Zeuge, der jederzeit bereit stund, sich gegen die geringste Verfälschung des heiligen Textes zu empören. Auf diese Weise offenbarten sich die Absichten einer Vorsehung, welche Sorge trug, daß die göttliche Schriften ganz unverfälscht erhalten wurden.

Ja, man muß blind seyn, wann man nicht merket, daß die christliche Religion unsrer Vernunft schon viel Jahrhunderte hindurch ist zuvor verkündigt worden; und daß die jüdische Religion nur darum auf der Welt gewesen ist, damit sie dem Christengott zum Beweise und zum Zeugnisse dienen, und ihm einsmals die ganze Welt unterwürfig machen sollte.

Je

Je mehr ich die Weisheit jenes Zwischengesetzes, das Sie mich haben bemerken lassen, betrachte, sagte ich zum Mesophäus, desto mehr bewundere ich die Hoheit Gottes, der den Verstand der Menschen, ohne ihn zu zwingen, geneigt macht, die Offenbarung zu glauben, und ihr Herz zur Annehmung jener unbegreiflichen Wahrheiten, welche einsmals auf der Erde sollten verkündigt werden, vorbereitet. Aber noch einmal, hatte dann die Allmacht eines Gottes, der die Welt mit einem Worte hervorgebracht hat, viertausend Jahre dazu vonnöthen, daß er den Menschen eine Religion offenbaren möchte?

Sie setzen mich in Erstaunung, antwortete Mesophäus. Wie! wollen Sie dann immerfort mit Gott über das Mehrere oder Wenigere streiten? Geben Sie Acht. Welte erschaffen, oder Herzen bekehren, dieß sind zwo Wirkungen, die sich mit einander nicht vergleichen lassen. Was das Erschaffen belanget, so will Gott, und es wird Gehorsam geleistet; was aber das Bekehren betrifft, so redet Gott, und man giebt ihm oftmals kein Gehör. Bey der Erschaffung sehe ich nur die Allmacht; bey der Bekehrung aber sehe ich die Freyheit des Menschen, wie sie mit dem Willen Gottes kämpfet. Allein, weil ich Sie durch das Licht der Vernunft zu überzeugen suche, so muß ich Ihnen anmerken, daß, weil Gott, ihrer Meynung nach, die einmal festgesetzte Anordnung nicht hat

au-

aufschieben, noch die wesentliche Eigenschaft des menschlichen Geschlechtes hat verändern wollen, Sie sich nicht verwundern sollen, wenn seine geduldige Güte, da sie der Natur zu Hilfe kömmt, weder die Ordnung unserer Begriffe, noch die wunderbare Mannigfältigkeit unsrer Neigungen, noch ihren natürlichen und gemeinen Gang zernichtet. Wenn Sie endlich glauben, was Sie sehen, und zwar nicht allein darum, weil dieß seyn mußte, sondern auch darum, weil es wirklich ist, halten Sie es nicht ebenfalls für vernünftig, daß Sie von der Weisheit der Mittel, welche die göttliche Vorsehung gebraucht, nicht nach dem abstrakten Begriffe eines unbekannten Bessern, sondern nach dem in die Sinne fallenden und beständigen Schauspiele, das uns die Geschichte, die Gesellschaft, und ich darf sagen, die Beschaffenheit des menschlichen Geschlechtes vor die Augen stellen? Ferner, mußte man zu allen Charakteren reden, und allen Jahrhunderten beweisen, und zwar also, daß man allen Köpfen unumstößliche Beweise, die aus einer unermeßlichen Menge vorhergesagter, von ganzen Völkern erwarteter, und jederzeit in Erfüllung gebrachter Begebenheiten und Thatsachen folgen möchten, gäbe. Unterdessen wäre die geringste Veränderung der Umstände, entweder in dem veränderlichen Willen der Seelen, oder in dem schier unendlichen Verfahren der Natur, hinlänglich gewesen, alle Zusammenfügungen, die aus jener Erfüllung entspringen sollten, tausend- und tausendmal zu

ver-

verwirren und umzukehren. Wie viel Jahrhunderte waren also nicht dazu vonnöthen, daß der Vernunft der Menschen jene Beweisgründe möchten vorgelegt werden, welche den Verstand noch mehr, als die Wunderwerke selbsten, derer Macht doch so groß ist, daß sie den größten Theil der Welt bekehrt haben, überzeugen?

Fragen Sie derowegen nimmer, warum man so lange auf den Meßias habe warten müssen. Gott war nämlich seiner Religion einen Beweis schuldig, der alle übrige Beweise übertreffen möchte; und dieser sieghafte Beweis liegt in eben derselben Erwartung; er liegt in jener Kette von Weissagungen, die den ganzen Zwischenraum zwischen dem ersten Menschen und dem Meßias ausfüllen. Kann man sich einen allgemeineren, einen stärkeren, und so wohl die starken, als die schwachen Geister bis zum Ende der Zeiten aufzuwecken, und zu bekehren geschickteren Beweis einbilden? Ja, in der Erwartung jenes Führers sehe ich die Hand Gottes, welche allen Menschen auf ihn deutet, und höre seine Stimme, welche ihn in jedem Weltalter weissaget. Und diese Weissagungen sind in einem Buche enthalten, das allen Völkern zugehört, und nur darum allgemein zu seyn scheinet, dieweil es Aussprüche in sich einschließt, die das menschliche Geschlecht und die ganze Natur angehen. Dieses Buch ist durch ein Volk bewährt, das älter ist, als alle übrige Völker. Mag man wohl zweifeln,

ob

ob die Erwartung jenes Abgesandten, seine Geschichte, und die Ceremonien dieses so sichtbarlich vorgestellten Erretters in diesem berühmten Buche zu allenZeiten seyn aufgezeichnet worden? Ein Beweis, daß die Juden jederzeit an ihn geglaubt, und ihn erwartet haben, ist nämlich dieß, daß sie ihn noch erwarten. Es ist unmöglich, daß man an jenen unveränderlichen Zeugnissen, welche zu den Menschen aller Zeiten mit gleichem Tone sprechen, nicht den Gott der Wahrheit und sein ewiges Wort erkenne. Ueberzeuget etwan ein solcher Beweisgrund die Ungläubigen nicht, so muß er sie doch in Verwunderung setzen. Alles, was sie thun können, besteht nämlich darinnen, daß sie denselben auf die Seite schaffen, aus den Augen setzen, und gleich den Juden dem Lichte ihre Augen zuschließen.

Indessen glauben doch die Juden zum wenigsten eine himmlische Offenbarung; sie gewähren unsern blinden Philosophen das Alterthum und die Glaubwürdigkeit ihrer Bücher; und wenn man anstatt sie zu tadeln, dieselben zu lesen versucht, so findet man allenthalben jenen Fürsten des Friedens, der über alle Völker herrschen soll. Alle diese Bücher, derer Gewißheit so oft und so klar ist an den Tag gelegt worden, verkündigen sammt und sonders von einem Ende zum andern jenen friedsamen und gerechten König, der einsmals aus allen Völkern der Welt ein einiges Volk machen soll. Nun aber, wenn die in diesen Büchern enthaltnen Aussprüche,

sprüche, welche die vergangnen und die zukünftigen Jahrhunderte umfassen, seit achtzehn Jahrhunderten täglich erfüllet werden; wenn wir selbsten einen Theil jener großen Veränderung, welche die Gestalt der Erde verändern soll, mit Augen sehen, so befinden wir uns wirklich in dem Reiche jenes Abgesandten der Völker.

Ihre Beweise, sagte ich zum Mesophäus, bezwingen meine Vernunft; allein ich bin aufrichtig, und gestehe Ihnen, daß, obwohl mein Verstand zufrieden ist, mein Herz doch noch nicht vergnügt ist. Wie kann ich wohl gedenken, daß das für sämmtliche Menschen vergossne Blut dieses Abgesandten der Völker vergebens für die meisten derselben fließe? Was mag doch die Ursache jener ungleichen Austheilung der Gnaden seyn? Wie viel rechtschaffne und wohlthätige Menschen leben und sterben, ohne sich zu den christlichen Tugenden empor zu schwingen? Und wie viel unzählbare durch die Sinne gefesselte und zur Erde niedergedrückte Seelen scheinen sich nicht mehr aufrichten zu können?

Diese Frage ist berühmt, antwortete der Alte; es dünkt mich aber, sie könne kürzlich beantwortet werden. Es ist schon genug, wann ich sage, der Heiland der Welt sey für alle Menschen gestorben; derjenige, welcher das Gesetz nicht hat erkennen können, werde vom Gesetze nicht verurtheilt werden; alle Menschen bekommen einige übernatür-

tür-

türliche und hinlängliche Gnaden sich selbsten zu regieren, und auf dem Wege der Gerechtigkeit zu wandeln. Endlich, (und was alle Knoten auflöset,) sind wir schuldig zu glauben, daß aus allen Menschen, die auf Erden gewohnt haben, kein einiger sey, der nicht einsmals von seinem eignen Gewissen gerichtet werde. Das Geständniß des Strafbaren selbst wird die Urtheile eines ganz gerechten Gottes rechtfertigen; alsdann ist seine Gerechtigkeit vollkommen erfüllet, und das Geheimniß muß in Ehren gehalten werden.

Was jene unzählbare Menge Seelen betrifft, die sich Wellenweise in den Abgrund stürzen, so will ich Ihnen immer wiederholen, unser gerechte und gütige Gott begehre nur jenes wenige, das wir zu thun im Stande sind. Anstatt etwas unmögliches von uns zu fodern, fodert er nicht einmal alles, was wir vermögen g). Urtheilen Sie aber selbsten von dem Einwurfe, der Sie aufhält und befremdet. Sagen Sie mir, ob man nicht die Worte und die Vernunft misbrauche, wann man sich ein verständiges und mit freyem Willen begabtes Wesen einbildet, das, ob es gleich des Guten und des Bösen fähig ist, doch den ganzen Zeitraum gleichsam durchwandert, und verläßt, ohne eigentlich gut oder bös zu seyn? Muß es auf einer Welt, wo die unbeständigen Neigungen und Willen mit den

Au-

g) In der That, die an sich selbsten so hohen evangelischen Räthe sind uns nicht als Gebothe gegeben worde.

Augenblicken und Stunden verfließen, und wieder kommen, nicht nothwendiger Weise Gutes oder Böses gethan haben? Es ist folglich nothwendig, daß ein jedes einzelnes Wesen alle Augenblicke sich bessern und verschlimmern, sich erhalten und verderben könne. Die Vereinigung der Seelen mit den Leibern, die Zeit, welche alles beweglich und veränderlich macht, erfodern gewisse unbestimmte Mannigfältigkeiten, eine Folge der Güter und der Uebel, beständige Abwechslungen, plötzliche Veränderungen, unvermerkte Umkehrungen. Sehen Sie, wie ich mir jene große Maschine, welche man die physikalische und moralische Welt nennet, vorstelle; und auf diese Weise nämlich nähert sie sich täglich mehr jenem Ziele, welches ihr Gott vorgesteckt hat, ohne die Freyheit der verständigen Geschöpfe zu kränken. Diese müssen endlich sammt und sonders seine ewige Rathschlüsse erfüllen. Die Leidenschaften, die Vernunft und die Freyheit sind in Ansehung des Geistes und der Seelen eben das, was die Bewegung in Ansehung der Trägheit der Materie ist. Die Seelen haben ihre gewisse zufällige Beschaffenheit, Schattirung und Abwechslung; die Laster und die Tugenden, die guten oder bösen Neigungen bringen jene Begebenheiten, wovon wir Zeugen sind, herbey.

Läßt man diese Wahrheiten einmal zu, so sehe ich (ich getraue es mir zu sagen) keinen Zweifel mehr, der aufzulösen wäre. Die Einwürfe selb-

sten geben uns eine unwiderlegliche Antwort auf jene so oft abgedroschne Frage: Warum hat doch Gott dem Menschen ein leidiges Geschenk mit einer Freyheit gemacht, deren Misbrauch er von Ewigkeit vorhersah? an die Hand. Wir müssen uns in der That nicht allein vorstellen, daß ohne Freyheit unsere gezwungne gute oder böse Handlungen nur Tugenden oder Laster des Himmels gewesen wären; sondern wir müssen auch nach unsern Grundsätzen daraus schließen, daß unsre Freyheit einen Widerspruch in sich begreifen würde, wenn wir nichts böses thun könnten; daß die Gerechtigkeit Gottes gleichfalls gegen sich stritte, wenn die Boshaften nicht gestraft würden; daß seine unendliche Güte ein Wort ohne Bedeutung wäre, wenn er nicht Barmherzigkeit erwiese; daß endlich seine Güte durch seine Gerechtigkeit würde zernichtet werden, wenn er uns zwar besser machen wollte, damit er uns verzeihen möchte, aber der unvermögenden und verderbten Natur nicht zugleich mit einem übernatürlichen Hilfsmittel beyspringen würde.

Allein ich merke, sprach der Alte, daß uns allzu lange Untersuchungen von unserm Gegenstande abbringen. Lasset uns den Zusammenhang unsrer Vorstellungen wieder hernehmen.

Sie haben den Menschen gesehen, wie er aus den Händen seines Schöpfers gekommen ist; Sie haben ihn mit freyem Willen begabt, eines Ver-

brechens

brechens schuldig, unglücklich und dem Tode unterworfen gesehen. Die verdorbne Menschheit erfoderte einen Gott als Wiederhersteller; ein natürliches Gesetz, dieweil es unzulänglich geworden ist, begehrte ein übernatürliches. Auf daß so große Wunder angekündigt würden, wurde eine Offenbarung verliehen; es erschien auf Erden eine Zwischenreligion zwischen dem Gesetze der ersten Menschen, und demjenigen, welches Gott einsmals mitbringen würde. Dieß Gesetz ist mitten unter den Wundern verkündigt worden; und der Himmel, damit er die Offenbarung und die Ankunft des Meßias bekräftigen möchte, hat nicht aufgehört die Völker durch seine Propheten und Wunderwerke zu erleuchten.

Dieß sind jene Thatsachen, die ich Ihnen kurz zuvor vor die Augen gestellet habe. Itzt wäre es sonder Zweifel Zeit Ihnen denjenigen zu zeigen, nach dem die Völker verlangt haben, und die Beweisgründe seiner Gottheit, die Wahrheit seiner Religion, und das hohe Wesen seiner Sittenlehre vorzulegen. Wir wollen aber unser Gemüth ausruhen lassen, und morgen das große von uns angefangne Gemälde ausmachen. Wir haben den Menschen von Anbeginne der Zeiten her genommen; und wir wollen ihn bis zu jenem ewigen Zeitpunkte führen, welcher länger als alle Zeiten währen wird.

Das Reich Christi.

Fortsetzung der Religion des Alten.

Gott sollte auf die Erde herunter steigen. Die Augen der Völker waren auf dieß große Schauspiel gerichtet. Endlich ließ er sich zu jener Zeit, an jenem Orte, und von allen jenen Zeichen umgeben sehen, welche die Propheten sehr viel Jahrhunderte hindurch vorher verkündigt hatten. Soll man sich etwan verwundern, daß man den Beherrscher der Völker mitten in allen Eigenschaften der Armuth gebohren werden sieht? Sein Reich war nicht irdisch; die Entblößung, die ihn auf dieser Welt begleitet, stimmet sie nicht mit der Absicht, die ihn auf dieselbe führet, mit seinem Gesetze, mit seiner Sittenlehre überein? Ueber das, war dann ein unter dem Schleyer der Demuth und der menschlichen Armseligkeit verborgner Gott nicht von den Propheten angekündigt worden? Indessen sollte er von Abraham und Jakob herstammen; und weil er von königlichem Geblüte entsprossen war, so mußte er ein Sohn Davids seyn. Haben ihm die Juden wohl sein Herkommen streitig machen können?

Will man etwan sagen, eine so wunderbare Epoche habe natürlicher Weise mit glänzenden Zeichen bezeichnet werden müssen? Ja, Himmel und Erde verkündigen seine Geburt; außerordentliche und mächtige Männer verlassen das Morgenland, und kommen, sich vor ihm niederzuwerfen, und ihn an-

anzubethen; der Himmel aber, um sie in den Wohnort der Dürftigkeit zu führen, läßt vor ihren Augen einen neuen hellschimmernden Stern erscheinen. Es haben zwar etliche aus unsern Schriftstellern achtzehn Jahrhunderte nach diesen Begebenheiten dieselben streitig machen, und unter die religiösen Fabeln zählen können; allein meiner Vernunft ist es schon genug, daß sie begreift, die Erscheinung eines Gottes auf Erden habe die Wunderwerke des Himmels nach sich ziehen müssen, und die Juden seyn in demjenigen Augenblicke, da dieselben geschehen sind, gezwungen gewesen, sie zu erkennen.

Ich sehe die Zeiten vor der Ankunft Gottes auf die Erde als Zeiten der Finsterniß an. Bey dieser Epoche lasset uns unsere Augen auf zween Gegenstände heften; auf das Judenland nämlich, und auf die übrige Welt. Das Judenland allein stellte dem wahren Gott des Himmels und der Erde Anbether dar; die übrige Welt kannte nur das natürliche Gesetz.

Indessen war das jüdische Volk nicht so fast durch das Vernunftlicht erleuchtet, als durch Gegenstände, welche in die Sinne fielen, und durch vielfältige Wunder, welche zur Bekräftigung der Offenbarung nothwendig waren, stark gerührt. Das mosaische Gesetz stellte sich als ein augenscheinliches und vergängliches Vorbild eines geistlichen Gesetzes, das Gott selbst einsmals auf Erden kund

 ma-

machen würde, dar; und alsdann mußten alle diese Vorbilder und plumpe Vorstellungen verschwinden. In diesem Zeitpunkte nahm ein ganz geistliches Reich den Anfang; alles wurde verändert: die mit der Ankunft des Meßias aufs innerste verbundnen Begebenheiten der verflossnen Zeiten beruheten auf ihm allein, und kamen in ihm wieder zusammen; das Judenland war nur ein Punkt mehr auf dieser Weltkugel. Gott wohnte auf Erden; der ganze Erdboden sollte ihn einsmals anbethen. Dieser vortreffliche Gesetzgeber deutet uns an, er komme nicht, das Gesetz aufzuheben, sondern, dasselbe zu erfüllen; er wandte drey Jahre an, Wahrheiten zu entdecken, die bis dorthin noch unbekannt, und doch eben so alt als die Welt waren, und setzte alle Glaubensartikel auf immer fest. Eine so schnelle Veränderung und die allgemeine Bekehrung der Menschen erfoderten nothwendiger Weise ein neues Licht, und eine ganz übernatürliche Kraft; ein Licht, das zwar unsere leibliche Augen nicht sehen, aber doch unsere Herzen merken mochten. Alle absonderliche Wunderzeichen und Wunderwerke waren nicht hinlänglich; es war nimmer darum zu thun, daß man zu den Israeliten allein, sondern darum, daß man zu sämmtlichen Menschen reden sollte: folglich war ein allgemeines Wunderwerk vonnöthen. Ohne jene übernatürliche Kraft, die uns immerdar umgiebt, könnten wir wohl, ich will nicht sagen, die vollkommne Sittenlehre des Christenthums ins Werk setzen, sondern auch nur be-

greifen, daß dieselbe hat eingeführt werden, sich erhalten, und zunehmen können? Hier muß man nämlich mit einem großen Kirchenlehrer, mit dem heiligen Augustinus ausrufen? "Das Christenthum ist entweder durch Wunderwerke, oder ohne Wunderwerke eingeführt worden? Im ersten Falle, hat Gott geredet; im zweyten, hat er auch geredet, und redet annoch; denn alsdann ist dieß das größte Wunder, daß nämlich das Christenthum ohne Wunder aufgekommen ist, und noch besteht."

In der That, wer mag sich wohl weigern, die Hand Gottes an der Einführung einer dergleichen Religion zu erkennen? Diese mächtige Hand zeiget sich ja auf allen Seiten; die Einsetzung und der Gang dieser Religion sind von dem menschlichen Verfahren augenscheinlich unterschieden. Ein Betrieger redet, damit man ihm glaube; er will so gar verführen. Damit er aber dieß erlangen möchte, hat er wohl jemals sich den Vorurtheilen der Völker, ihren Leidenschaften, ihren handgreiflichsten und liebsten Vortheilen zu widersetzen getrachtet? Wird man mir etwan sagen, auf solche Art müsse man mit einigen fanatischen Köpfen umgehen? so antworte ich, ein verschmitzter Betrieger biethet sinnlichen Völkern die Wollust, plumpen Völkern eine plumpe Lehre, falschen Philosophen Stolz und Unabhängigkeit an. Hier aber kömmt es nicht darauf an, daß man etliche abergläubische Menschen betriege; noch, daß man ein Hundert durch fanta-

stische

stische Einbildungen mehr oder weniger erhitzter Köpfe einzunehmen sich bemühe; es kömmt darauf an, daß alle Völker unterwürfig gemacht werden. Und auf daß dieß zuwege gebracht würde, was für ein Betrieger hat jemals zu seinen Lehrjüngern gesprochen: **Mein Name wird euch bey der ganzen Welt verhaßt machen; ihr werdet meinethalben Verachtung, Marter und den Tod auszustehen haben?** Kömmt es dann einem Menschen zu, sich durch erschreckliche Drohungen Lehrjünger zu erwerben, und sie dadurch, daß er ihnen nichts anderes als den Haß des menschlichen Geschlechts verspricht, zu erhalten? Hätte wohl die Kirche ohne eine übernatürliche Stärke jemals die Völker sammt ihren Leidenschaften und Herzen bezwingen können? Die handgreiflichen Wunderwerke sind nicht hinreichend den Geist der Menschen zurückzuhalten. Dessen Zeuge ist jenes ungeschlachte Volk, welches, wann es durch himmlische Wunder gerührt wurde, den Gott Israels anbethete, bald darauf aber den Götzen der Heyden räucherte. Die Wunder werden vergessen, der Himmel redet nicht immer, und die Leidenschaften schweigen niemals still. Was ist dann jene so sieghafte Kraft und Stärke? Die Christen heißen sie Gnade; und diese Gnade ist Gott selbst, sein Geist, das Kostbarste, das der Himmel den Menschen mittheilen mag.

Unterdessen will sie Gott vom Herzen des Menschen abhangen lassen; dessen Wille ziehet sie an sich, und vermöge einer gewissen natürlichen Neigung, die sich zwischen dem erschaffnen und dem erschaffenden Geiste befindet, vermenget sich diese so übernatürliche Gnade gleichsam mit unserem Wesen; sie hilft jederzeit den reinen Gemüthsregungen, welche von der Seele aufsteigen, und von dem Willen erweckt werden. Dieß göttliche Licht durchstreicht die Seelen, gleichwie der Blitz durch die Wolken fährt; und der Mensch kann es, wenn ich also reden darf, mit seinem Willen in seinem Herzen aufhalten, gleichwie wir mit einem Federzuge den Blitz eines Gedankens fest zu machen vermögen.

Wir haben schon oft angemerkt, daß, weil die Menschen aus Geiste und Leibe bestehen, ihre Religion geistlich und zugleich in die Sinne fallend seyn müsse. Darum werden wir in der Gottheit einer zweyfachen Herrschaft gewahr. Kraft einer bezwingt sie die Sinne ihres Geschöpfes; und diese Herrschaft der Macht offenbaret sich durch die Erschaffung und durch die Wunderwerke. Kraft der anderen entzündet sie die Gemüther und Herzen; und diese Herrschaft des Geistes und der Liebe offenbaret sich durch die bloß geistliche Beweise des Christenthumes. Ja, diese hohe Religion stellet unserm Geiste eben so viel geistliche Beweisgründe vor, um das Daseyn des Gottes der Christen, als der Anblick, und die Uebereinstimmung der ganzen

Welt

Welt unsern Sinnen Beweisgründe vorlegen, um uns das Daseyn des Gottes der Natur zu beweisen.

Allein indessen, da ein Gott, welcher auf die Erde herunter gestiegen war, zum Geiste des Geschöpfes redet, macht er dessen Sinne durch unerhörte Wunder erstaunet, und zerrüttet sie, auf daß in der Natur des Menschen nichts mehr seyn möge, was seine Gegenwart streitig machen könnte. Das Judenland ertönet von dem Rufe seiner Wunderwerke. Die Juden können daran nicht zweifeln; sie gestehen dieselben: damit sie aber den Urheber derselben nicht erkennen müssen, so schreiben sie dieselben der Macht des Teufels zu. Jesus Christus macht sie durch das erhabne Wesen seiner Antwort zu Schanden.

Ich bekenne es Ihnen, sagte ich zum Mesophäus, ich habe niemals begreifen können, daß die Juden, da sie so viel Wunder sahen, so halsstarrig gewesen sind.

Sie kennen die Menschen noch wenig, gab mir der Alte zur Antwort. Dieß ist eben die rechte Zeit ihren Sinn zurück zu halten; denn der Mensch entdecket sich jederzeit in wichtigen Begebenheiten, die das Herz und die natürlichen Neigungen angehen, und zeiget sich so, wie er wirklich beschaffen ist. Weil dieß eine allgemeine Begebenheit ist, so ist dieß jener Zeitpunkt, welchen wir ergreifen müssen,

sen,

sen, damit wir die Menschen aller Jahrhunderte kennen lernen.

Christus gab sich für die Wahrheit selbsten aus. Es war kein Mittelding; entweder mußte man ihm folgen, oder ihn verwerfen. Der aufrichtige und redliche Mensch kann die Wahrheit erkennen und herzlich lieben: allein so geartete Seelen sind gar selten anzutreffen. Darum machte nicht die größte Anzahl der Juden jene erste Christen aus, welche würdig waren mit ihrem Meister umzugehen. Die verkehrten und verderbten Menschen suchten die Lüge; sie untersuchten mit Kühnheit, und verleumdeten mit Wuth. Das Licht war rein, die Wahrheit zeigte sich ihren Augen; aber die Leidenschaften haben ihr Herz verdunkelt, und ihren Verstand verblendet. Die Lehrer des Gesetzes verabscheueten den Gerechten; die Synagoge brannte vor Zorn; eigennützige Priester brachten den Pöbel auf, und zeigten ihm ihre verworfne Opfer, ihren umgestürzten Tempel, ihr zernichtetes Gesetz. Warum aber so eifrig? vielleicht, um die Gesetze ihrer Vorfahren zu erhalten? Der Meßias war ja gekommen, das Gesetz zu erfüllen, nicht aber, dasselbe zu zernichten. " Wenn ihr meinen Worten nicht glaubet, sagte er zu ihnen, so glaubet meinen Werken .... Hätte ich mitten unter ihnen keine solche Wunder gethan, die kein anderer gethan hat, so wären sie keiner Sünde schuldig. „ Lasset uns nimmermehr nach der Ursache einer so

großen

großen Raserey und Blindheit forschen. Damit man ein Christ werden möchte, mußte man ein rechtschaffner Jude seyn; und sie waren es nicht a).

Man mußte sich demüthigen, verzeihen, den Ehren und Wollüsten entsagen: sie waren hochmüthig, rachgierig, ehrsüchtig, sinnlich .... Man mußte Gott und sein Gesetz lieben: ihre Herzen waren beyden abhold; sie sahen nur den Menschen, den Gott aber wollten sie nicht erkennen. Wie übermäßig mußte die Grausamkeit eines rasenden Volkes seyn, das in dem Laster lebte! Das Blut des Unschuldigen ward vergossen; es fiel aber auf das Haupt der Kinder derjenigen, die es vergossen hatten, zurück. Dieselben sind selbsten strafbar; dieweil sie sich noch täglich der Missethat ihrer Väter rühmen.

Ich habe Ihnen nun das vortreffliche Gemälde des Christenthums entwickelt. Lasset uns itzt die wichtigsten Glaubenslehren der Vernunft zur Beurtheilung vorlegen.

I.

Wir glauben, daß Jesus Christus von den Todten auferstanden ist. Damit Sie erkennen, was uns für Beweggründe dieß zu glauben bewegen,

a) Es ist ein eben so großer Abstand zwischen einem beschnittenen Menschen, und einem rechtschaffnen Juden, als zwischen einem getauften Menschen, und einem rechtschaffenen Christen.

wollen wir zwo Epochen fest setzen; nämlich die Zeit seines Lebens, und die Begebenheiten, welche sich nach seinem Tode zugetragen haben. Wollen wir die Augen auf jene Zeit, da er noch auf Erden war, werfen? so werden wir ihn selbsten seinen Tod und seine Auferstehung ankündigen hören, so wie sie seine Propheten schon vorhergesagt hatten; wir werden das ganze Judenland die Gewißheit seiner Marter und seines Todes bezeugen hören.

Wollen wir jene Begebenheiten, die auf seinen Tod gefolget sind, betrachten? so werden wir mehr denn fünfhundert Zeugen hören, welche uns seine Auferstehung bekräftigen. Mehrere aus diesen Zeugen haben mit ihm geessen; allesammt versichern, daß sie ihn von den Todten auferweckt gesehen haben; und ehe denn sie ihn sahen, haben sie allesammt gezweifelt. Hätten die Juden Jesum Christum in der Stille und Finsterniß des Gefängnisses umgebracht, und hätten die Vorsteher der Synagoge so bald, als er todt war, das Gerüchte ausgestreuet, daß sie ihn von Jerusalem vertrieben hätten, oder ihn in andere Weltgegenden hätten bringen lassen, so könnten etwa die Ungläubigen, welche gern ihre Augen zu den übrigen Beweisgründen seiner Auferstehung zuschließen möchten, die Wahrheit der Zeugnisse so gar alsdann, da sie die Wahrhaftigkeit der Zeugen in Ehren halten würden, streitig machen; dieweil dieselben nämlich durch das Gerüchte von einem ungewissen

Tode

Tode hätten betrogen werden können. Allein der Betrug konnte keinen Platz haben. Ganz Jerusalem sah den König der Juden seinen Geist aufgeben; er ward durch das feyerlichste Urtheil zum Tode verdammt; und die Nachkömmlinge seiner Peiniger rühmen sich annoch des Blutes, das diese vergossen haben.

Es bleibt uns also eine einzige Frage zu erklären übrig, nämlich, ob die Zeugen der Auferstehung glaubwürdig seyn; und ob eine gesunde Vernunft ihre Aussage widersprechen könne. Ey! wie sollten wir wohl, wann wir die gleichförmigen und standhaften Erzählungen jener Männer hören, welche ihren Glauben mit ihrem Blute versiegelt haben, zweifeln können, ob sie Jesum von den Todten auferstanden, wie ers vorhergesagt hatte, gesehen haben? Sollten sie dann ihr Leben aufgeopfert haben, um die Betriegereyen eines Menschen, der sie betrogen hätte, in Ansehen zu bringen? Verlieren Sie aber doch niemals aus dem Gesichte, sagte Mesophäus ferner zu mir, daß diese Zeugen in den Peinen das Leben geendiget haben, um nicht allein zu behaupten, was sie glaubten, sondern auch, was sie gesehen hatten. Da nämlich berufe ich mich auf das Gewissen aller Menschen. Ich zweifle, ob es einen einzigen gebe, der mit guter Gelassenheit behaupte, es könne Menschen geben, die im Stande seyn, sich einzig und allein darum den grausamsten Peinen und dem Tode zu

über=

übergeben, damit sie behaupten mögen, sie hätten gesehen, was sie doch nicht gesehen, und gehört, was sie doch nicht gehört, und betastet, was sie doch nicht berührt haben. Man wiederholet uns immerdar, eine jede Religion habe ihre Martyrer. Ich fasse zwar, daß die Stärke der durch die Erziehung eingeflößter Vorurtheile eine schier unüberwindliche Zuneigung zur Religion seiner Voraltern in das Herz bringen, und daß ein dummes Volk oftmals auch den ungereimtesten Gottesdienst für den wahren ansehen kann; ich fasse auch, daß die Schwärmerey bey heftigen Anfällen in hitzigen Herzen, und in Gemüthern, die dem Aberglauben ganz ergeben sind, den Samen einer gewissen Raserey und eines Grimmes ausstreuen kann, die dem Tode Trotz zu biethen antreiben; ich fasse endlich, daß es Martyrer einer Lehre und Meynung giebt: allein keine falsche Religion zeiget uns Martyrer, die zur Marter hin laufen, um die Wahrheit solcher Thatsachen zu behaupten, welche sie mit Augen gesehen zu haben vorgeben. Ein solches Zeugniß unterscheidet unsere erste Martyrer von allen vorigen, und verschafft ihrer Aussage ein Ansehen, das eine gesunde Vernunft nicht miskennen kann. Man kann es nicht zu oft wiederholen: sterben, um zu behaupten, man habe gesehen, was man doch nicht gesehen hat, dieß ist eine Vorstellung, welche die Vernunft und die Natur aufbringt.

II.

Wir glauben alle Weissagungen Jesu Christi. Ehe denn man daran zweifeln mag, sind wir nicht befugt, von jenen großen Philosophen, die nicht aufhören unsre blinde Leichtgläubigkeit zu tadeln, zu fodern, daß sie uns doch auch nur eine einige Weissagung anführen, welche eben itzt, da ich rede, noch sollte erfüllt werden, und nicht schon erfüllt sey? Was uns hingegen belanget, sind wir dann so leichtgläubig, wann wir ihnen tausend Prophezeyungen anführen, welche schon sind erfüllt worden, und tausend, welche täglich im Angesichte der ganzen Welt erfüllt werden? Ey! wie könnten wir an demjenigen zweifeln, was wir mit unsern eignen Augen sehen?

III.

Wir glauben die Lebensregeln und die Sittenlehre des Evangeliums: sind wir unrecht daran? Die Philosophen selbsten finden diese Sittenlehre so erhaben! Sie geben zwar vor, dieselbe sey der Natur zuwider; warum setzen sie aber nicht hinzu: einer ganz verderbten und verdorbnen Natur nämlich? Und weil das Christenthum nur ist eingesetzt worden, diese verderbte Natur zu verbessern, konnte sich wohl dessen Sittenlehre gelinder zeigen? Wo ein Leib und ein Geist ist, dort giebt es nothwendiger Weise etwas, das dem andern entgegengesetzt ist. Der Schatten streitet nämlich wider das Licht. Endlich konnte die Sittenlehre der Natur unsrer

Sinne

Sinne nur in so weit günstig seyn, als sie der Natur unsers Geistes zuwider seyn würde.

Wenn dem also ist, so konnte die Sittenlehre einer bloß geistlichen Religion von der evangelischen Sittenlehre nicht unterschieden seyn; es wäre denn, daß Gott der Natur des Geistes hätte zuwider handeln, und folglich die Wesenheit der Sachen hätte verändern wollen, welches aber ungereimt und unmöglich seyn würde.

IV.

Wir glauben endlich die allgemeine Auferstehung der Todten, und ein allgemeines Gericht der Menschen. Was das Gericht belanget, so glauben wir es, weil Gott gerecht ist. Was aber die Auferstehung betrifft, so ist dieß das letzte Geheimniß, das wir noch zu untersuchen haben.

Da der Mensch von Natur ein Wesen ist, das aus einer Seele und einem Leibe besteht, ist es nicht vernünftig, wann man glaubet, er werde ewiglich seyn, was er wesentlich ist? Ueber das, ist es nicht der Weisheit und der Gerechtigkeit Gottes gemäß, daß, weil er die Seele mit dem Leibe vereinigt hat, er an beyden jene Werke, die sie mit einander ausgeübet haben, bestrafe, oder belohne? Ich sehe also auch ohne Beyhilfe des Glaubens eine gewisse Billigkeit in der Lehre von der Auferstehung der Leiber.

Was Sie aber, sagte Mesophäus ferner zu mir, ohne Zweifel befremden wird, ist nämlich dieß, daß, wann man ein anderes Leben zum Voraus setzet, mich das Geheimniß der Auferstehung der Leiber weit weniger in Verwunderung setzet, als die Erschaffung eben dieser Leiber, und ihre Vereinigung mit unseren Seelen. In der That, ich kann ohne Thorheit die Vereinigung meines Geistes mit meinem Leibe nicht läugnen. Nun aber, wenn es auf Wunderwerke ankömmt, so kömmt mir dasjenige, das die Seele mit einem Leibe vereiniget, in welchem sie noch nicht gewohnet hat, hundertmal größer vor, als dasjenige, das sie einsmals mit einem Leibe, den sie schon bewohnet hat, wieder vereinigen wird b). Darum macht mich mein Daseyn, und die Erscheinung eines einzigen Kindes auf der Welt weit mehr erstaunt, als die Auferstehung aller Todten. Dort fährt nämlich ein Geist plötz-

b) Jene Geheimnisse ausgenommen, welche die göttliche Natur betreffen, wird uns das wirkliche Daseyn schier aller übrigen durch Thatsachen dargethan. Sie umgeben uns, wir sehen sie; wir dörfen weder an denselben zweifeln, noch sie begreifen. Nun aber sind diese, also zu reden, Bürgen für diejenigen, welche wir nicht sehen können, und welche nur den Gegenstand unsers Glaubens ausmachen. Was die unbegreiflichen Wunderdinge und Wunderwerke belanget, welche nothwendig sind, auf daß unsere Augen diese Geheimnisse sehen mögen, so soll uns dieß nicht viel aufhalten; denn wann es nur auf Wunderwerke und auf die Macht des Schöpfers aller Dinge mehr ankommen wird, was mag wohl alsdann unserm Verstande noch etwas zu schaffen geben?

plötzlich in einen Leib, in dem er noch niemals; hier aber kehret ein Geist in einen Leib zurück, in dem er schon gewesen ist. Mein Daseyn setzet also zwey Wunderwerke voraus, da indessen die allgemeine Auferstehung der Todten nur ein einziges voraus setzet.

— Dieser Gedanken hat mir eben so sehr gefallen, als er mich gerühret hat. Der Alte setzte seine Rede auf etliche Augenblicke ab; aber gleich darauf sagte er zu mir:

Dieß ist der Entwurf und Begriff von meiner Religion, die ich Ihnen habe beschreiben wollen. Schließt sie hohe Wahrheiten in sich ein, welche selbsten unbegreifliche Wunder zum Voraus setzen, so suchen Sie keine andere Ursache, als eben diejenige, die ein Ursprung dieser Religion ist; sie fließt nämlich von einem unendlichen und unbegreiflichen Wesen her. Was wir durch die menschliche Vernunft zu beweisen versucht haben, das werden wir bald durch Thatsachen beweisen. Unterdessen haben wir das Christenthum von seinem Ursprunge an betrachtet; wir sind demselben bey seinem Fortgehen, und in allen Zeiten gleichsam auf dem Fuße nachgegangen; wir haben gesehen, daß es alle Wahrheiten mit sich führte, die vor ihm gewesen, und nachmals eine unerschöpfliche Quelle derjenigen geworden sind, die es auf die Welt gebracht hat; wesentliche Wahrheiten, die so eng

mit den ersten vereinigt sind, daß nichts kann davon abgesondert seyn, noch getrennt werden. Eine dergleichen Religion kann nur das Werk eines Gottes seyn.

Der Alte wollte wirklich aufstehen: allein wir sahen alsbald, daß er lebhafter, als jemals zuvor, war.

Ich bleibe, sagte er zu uns, bey einem einzigen zwar simplen, aber Verstand rührenden Gedanken stehen, der allein hinlänglich seyn kann, den Irrthum zu entlarven, und alle falsche Religionen der ganzen Welt zu erkennen zu geben.

Die Wahrheit ist von Gott ausgegangen; sie ist eine einige, dieß ist ihr wesentliches Kennzeichen. Folglich kann es nur eine einzige wahre Religion geben; und es ist ein beweinenswürdiger Irrthum, wann man die Religion der Menschen anderswo als in der Einheit suchet. Diesen Grundsatz gesetzt, muß man mit einem berühmten Manne, Pascal nämlich, daraus schließen, " daß alle jene verschiedne Religionen, welche man für geoffenbarte ausgiebt, welche aber von einander unterschieden sind, nothwendiger Weise allesammt, eine einzige ausgenommen, falsch sind. „ Es kömmt also alles darauf an, daß man die wahre auf eine so augenscheinliche Weise erkenne, daß man sich dießfalls nicht irren mag.

Nach

Nach der Vorschrift der Vernunft konnte diese einzige Religion nur für den Menschen eingesetzt werden. Sie hat folglich mit dem Menschen erscheinen und einen Anfang nehmen müssen; ihr Ursprung muß nothwendiger Weise mit jener Ursache, von welcher sie ausgegangen ist, und mit jener Person, für welche sie ist gestiftet worden, zusammen hangen. Der Ursprung ist nämlich Gott, die Person aber ist der Mensch. Hat man eine so vernünftige Vorstellung einmal zugelassen, lasset uns alsdann die Augen auf die Jahrbücher der Welt werfen: wir werden einerseits sehen, daß die Geschichte der Völker über den Zeitpunkt und den Ursprung einer jeglichen Religion nicht einstimmig sey; anderseits aber, daß uns das Christenthum allein eine Offenbarung, welche bis auf den ersten Menschen zurück geht, vorlegt. Folglich ist diese allein jene Religion, die der Himmel für den Menschen bestimmt hat; und eine jede andere, welche dieser ursprünglichen Offenbarung nicht zu Hilfe kömmt, kann nur eine bloß menschliche Erfindung, und, wenn auch nichts anderes wäre, eben darum eine offenbarlich falsche Religion seyn.

Kaum hatte der Alte zu reden aufgehört, als mir Arsenius den Vorschlag gethan hat, uns in mein Zimmer zu begeben, um die von uns angefangne Arbeit fortzusetzen. Mesophäus war begierig zu wissen, was doch der Gegenstand derselben seyn mochte. Arsenius sagte ihm, wir hätten im Brau-

che, täglich die wichtigsten Gegenstände unsrer Unterredungen zu Papier zu bringen, und hofften, daß wir alle diese verschiedne Materialien einsmals zur schriftlichen Verfassung einiger der Religion nützlichen Nachrichten gebrauchen würden. Der Alte war voller Freuden, lobte unser Vorhaben, und sagte zu uns, er hoffte unsre Sammlung mit einigen neuen, und zwar wichtigen Beweisgründen zu bereichern.

Mündliche Uebergabe, oder ursprüngliche Offenbarung.

Ich gedachte eben wieder an die wichtigen Gründe, welche in der Religion des Alten enthalten sind, als ich desselben gewahr wurde. Ich bin geneigt zu glauben, sagte ich zu ihm, da ich zu ihm kam, ihre Religion sey die wahre. Es ist gewiß, daß, wann man die Lage der Sachen betrachtet, das Schauspiel, welches uns das Christenthum vor die Augen stellet, ein immer bestehendes Wunder ist, das dessen Glaubwürdigkeit immerfort zu allen Zeiten kund macht. Allein gebrauchen wohl alle Menschen die Kräfte ihrer Vernunft; und wenn sie auch dieselben gebrauchten, ist wohl der Pöbel jemals vermögend so hohe Beweisgründe zu begreifen? Sie werden auch mit mir

gestehen,

gestehen, daß die Seligkeit nicht die Belohnung eines spitzfündigen und tiefsinnigen Vernünftelns sey?

Sie haben gewißlich recht, gab mir der Alte zur Antwort; darum hängt der Glauben weit mehr am Herzen, als am Verstande. Allein Gott läßt nicht zu, daß wir wider unsern Willen mit unerträglichen Zweifeln gemartert werden. Die Beweise, die er uns von seiner Religion vorlegt, sind eben so verschieden, als die Köpfe, und kommen, mit der Verschiedenheit der Gemüthsarten überein; und weil die Beweisgründe, die von Thatsachen hergenommen sind, von den meisten Menschen leichter gefasset werden, so ist niemals eine Geschichte besser bewiesen worden, als die Geschichte einer Erschaffung, eines ersten Verbrechens, und der Verheißungen eines Erlösers.

Ehe denn ich aber Ihnen diese Beweisgründe entwickle, will ich setzen, daß Sie noch nur einen Gott zulassen, der ein Schöpfer der Welt und der menschlichen Seele sey. Sollte Sie etwa ihre Vernunft zu allem Unglücke keine andere Wahrheit gelehret haben, als diese, die man schier eben sobald, als man gebohren wird, glaubet; würden Sie wohl ungeneigt seyn zu denken, der erste Mensch habe, da er den Verstand sammt dem Leben empfangen hat, seinen Wohlthäter erkennen, ihm gehorsamen, und ihn anbethen müssen? Würden Sie glauben, er habe vergessen, jene Wunder, derer Ge-

gen-

genstand und Zeuge er gewesen war, seinen Kindern zu erzählen?

Die ersten Nachkommenschaften waren ganz nahe bey ihrem Ursprunge. Nachdem diese Begebenheiten einmal in das Gedächtniß der ersten Menschen sind geprägt worden, blieben sie ohne Zweifel noch lange Zeit in demselben, ohne daß sie dieselben verstellen, und verfälschen wollten, oder auch nur konnten. Nach der Maaße, wie die Menschen auf der Erde zunahmen, breitete sich auch ihre mündliche Uebergabe mit ihnen aus; und man wird niemals glauben, daß die Welt nachgehends ihre Geschichte ganz und gar habe vergessen können.

Sie wissen, daß der gewissesten mündlichen Uebergabe Zufolge Noe den Erdboden wieder mit Einwohnern besetzt hat. Die Kette, welche ihn an den ersten Menschen anschloß, war nicht unermeßlich lang; er sah, also zu reden, die zween äußersten Glieder derselben. Mußte er aber, wie Sie nicht daran zweifeln, seinen Kindern stets erzäh n, was er von seinen Voraltern vernommen hatte, so merken Sie gewißlich, daß ihre Nachfolger wegen eben dieser Ursache das Angedenken jener Unheile, welche ihren Anfang mit dem menschlichen Geschlechte genommen haben, bis auf uns haben fortpflanzen müssen.

Diese

Diese erste Geschichte mußte zwar nach der Maaße, wie die Völker sich in unterschiedliche Weltgegenden vertheilten, verfälschet werden: allein muß dann unter den Fabeln und Irrthümern der menschlichen Uebergaben dasjenige, was sie verwirren und entstalten, nicht noch ein gewisses Kennzeichen des Alterthumes und der Wahrheit beybehalten, das eine gesunde Urtheilskraft niemals wird verkennen können?

Ueber das, nimmt man etliche wilde Nationen aus, von derer ihrem Glauben wir nichts für gewiß sagen können, so wissen Sie, daß sämmtliche Völker jederzeit entweder einen Gott, oder einige Götter angebethet haben. Dieser Gedanken muß einer gewissen Klasse ihrer Philosophen wehe thun; denn sie müssen entweder eine Offenbarung zulassen, oder bey der Natur stehen bleiben. Wenn sie aber auch bey der Natur stehen blieben, so würden sie doch eben darum noch eine natürliche Religion einräumen, welche, weil sie ein Theil von uns selbsten ausmacht, jederzeit eben so alt, als die Welt, wäre.

Unterdessen aber, da uns die gesunde Vernunft einen natürlichen Gottesdienst zeiget, verkündigen und bekräftigen die Meynungen und die Urkunden das wirkliche Daseyn eines geoffenbarten Gesetzes. Wir finden die ersten Gegenstände unsers Glaubens in den Fabeln der Dichter, in den

Systemen der Weltweisen, in den Jahrbüchern aller Völker. Wollten Sie etwa einwenden, ein System der Offenbarung sey eine von denjenigen Chimären, die zur Zeit der Unwissenheit und in der Kindheit der Welt sind ausgebrütet worden; so merken Sie wohl, daß dieß geoffenbarte Gesetz, das ihrem Einwurfe Zufolge aus der Finsterniß und Dummheit entsprungen ist, uns hohe Begriffe von der göttlichen Natur beybringt: folglich müßten Sie zugleich glauben, daß die simple und edle Vorstellung eines gerechten Wesens und eines Schöpfers uns zu gleicher Zeit als die vollkommneste Weisheit und als die höchste Thorheit vorkommen kann.

Im übrigen, erlauben Sie mir, auf einen Augenblick zu setzen, die in den Büchern des Moyses erzählten Thatsachen seyn wahr; würden Sie wohl dadurch aufgebracht werden, daß sie in denselben den Glauben an einen Gott fänden, der das Laster und die Ungerechtigkeit verfolgt? Würde es Sie verdrießen, daß Sie zugleich vernähmen, der höchste Geist, welcher uns zu seinem Ebenbilde gemacht hat, habe sich gewürdigt, sich Geschöpfen, welche eine Vernunft und Sinne von seiner Güte empfangen hatten, auf eine in die Sinne fallende Weise zu offenbaren? Und wenn es Sie etwa befremden würde, daß Sie in diesen alten Jahrbüchern auch den Ungehorsam und die Undankbarkeit der Stammväter des menschlichen Geschlechtes fänden, so hören Sie, damit Ihnen dieser Sünden-

fall wahrscheinlicher gemacht werde, alsdann ihr Gewissen; sehen Sie ihre eigne Handlungen, und die Handlungen anderer ihres Gleichen an, und nachdem Sie das Verbrechen, das uns ins Verderben bringt, wahrgenommen haben, sind Sie nicht glückselig, daß Sie die Hoffnung, welche uns noch übrig bleibt, erblicken?

Wir wollen aber wieder auf unsre Hypothese kommen, und auf einen Augenblick setzen, unsere heilige Bücher seyn wahrhaft. Dieß gesetzt, lasset uns untersuchen, was dann, (weil die Menschen waren, was sie annoch sind) hat geschehen sollen; darnach wollen wir sehen, was gewiß geschehen ist.

Finden Sie nicht, daß man die Sachen in jenem Zustande, in welchem ich eben gesetzt habe, daß sie sich befänden, nicht betrachten kann, ohne daß man sehe, wie von einem und eben demselben Stamme zwo gleiche und verschiedne Religionen entsprießen, derer eine erhaben und in allen ihren Stücken wahr, die andere aber vernünftig und unvernünftig, wahrscheinlich und widersinnig ist; dieweil das Wahre sich oft mit dem Falschen vermischet? Die erste fängt mit der Welt an; die andere, die eben so alt ist, als das Verderbniß des menschlichen Herzens, theilet sich in unzählbare Aeste; sie vermenget sich, und wird nach der Maaß, wie sie sich ausbreitet, verächtlicher. Die himmlische Religion zeiget sich simpel, majestätisch, un-

veränderlich, jedoch also, daß sie wie unsere Bedürfnisse und Einsichten zunimmt; sie entwickelt und vervollkommnet sich, ohne den Leidenschaften und den Umständen nachzugeben; da hingegen die menschliche Religion sich stets nach den Vortheilen und närrischen Einbildungen der Völker und ihrer Führer richtet: daher es so viele Religionen und Systeme giebt. Indessen weil sämmtliche Religionen einen ihnen gemeinen Ursprung haben, so müssen sie nothwendiger Weise einige Bande und Aehnlichkeiten beybehalten, welche jedoch zeigen werden, was sie dann von einander absondert, und was sie mit einander wieder vereiniget.

Ey! nun dann, was uns eine aufrichtige und gesunde Vernunft nothwendiger Weise vorhersehen läßt, ist das nicht aufs genaueste geschehen? Die Lästerer der Vernunft und des Glaubens, ihre Philosophen nämlich, gestehen sie nicht, daß man allenthalben traurige Spuren einer vorgegebnen Offenbarung antreffe, die nach ihrem eignen Geständnisse zum wenigsten für sehr alt gehalten wird? Sie haben oft in ihren Büchern lesen müssen, daß hundert Religionen, derer eine nach der anderen einen Anfang nahm, jederzeit eine ungeheure Menge kindischer und schädlicher Aberglauben, derer Ursprung sich in den undenklichen Zeiten verliert, ausgebreitet haben. Sie schreiben auch, daß dieselben mit derjenigen, die schon zuvor soll gewesen seyn, eine gewisse Gleichheit haben, die nach der Maaß,

wie

wie ihre Einführung minder oder mehr von demjenigen, was sie insgemein die ersten Irrthümer und die erste Thorheit des menschlichen Geschlechtes nennen, entfernet ist, mehr oder weniger in die Sinne fällt.

Wenn wir aber auch beyseit setzen, was sie glauben, und was sie verneinen, so behaupte ich doch (wenn wahr ist, daß, die Göttlichkeit unsrer Bücher voraus gesetzt, man nothwendiger Weise sehe, daß die Sachen sich nachgehends eben also haben zutragen müssen, wie sie sich wirklich zugetragen haben), ich behaupte, daß, wann wir die unvermeidliche Folge der blöß Bedingweise gesetzten und zugelassnen Thatsachen wahrnehmen, das Bedingweise Gesetzte selbst eine unwidersprechliche Thatsache werde.

Ach! wie geschickt sind wir doch, alles von uns zu schieben, was jene Zweifel, welche uns verführen, erörtern kann! Zum Beyspiele, wie könnten Sie wohl vergessen, was Sie täglich in den Schriften unsrer heutigen Denker gelesen haben, daß nämlich die Ueberreste der Geschichte der Nationen, die Fabeln der Dichter, die Nachrichten der Reisenden, der Glaube wilder und wohl eingerichteter Völker, daß alles uns einen ursprünglichen simpleren und einförmigeren Gottesdienst verkündige?

— Ich

— Ich wollte hier einwenden, daß uns diese Schriftsteller doch die Mannigfältigkeit der mündlichen Uebergabe, die aus einer und eben derselben Quelle geflossen sind, vorwerfen.

Ich weiß schon lange, antwortete der Alte, daß unsere Gegner sich oftmals widersprechen. Sie merken nicht, daß, wann sie sämmtlichen Religionen einerley Ursprung zueignen, uns die Mannigfältigkeiten, welche sie uns nachmals vorrücken, ungemein wohl gefallen; denn sie setzen zu der Stärke, die schon aus der Natur unsrer Bücher und aus der Verknüpfung der Grundsätze, und der Thatsachen, die sie in sich begreifen, folget, die wunderbare Kraft der verschiedensten Zeugnisse hinzu. Ich weiß auch, daß, nachdem sie die schätzbarsten Philosophen, die ansehnlichsten Geschichtschreiber, und, ich sollte sagen, schier das ganze menschliche Geschlecht verleumdet haben, sie täglich einige unbekannte Träumer unverwerflichen Gesetzgebern vorziehen; denn sie setzen ganz kaltsinnig eine unwahrscheinliche Zeitrechnung derjenigen entgegen, welche sie doch selbsten oftmals leitet, wann sie die Geschichte der ersten Zeiten schreiben. Es ist wahr, vor Lesern, die zuvoreingenommen und wenig unterrichtet sind, widersprechen sie sich auf eine schlaue Art. Sie bestreben sich, ganz stolz mit einer sehr großen Wissenschaft zu prangen. Ihre Lehrjünger posaunen zu gleicher Zeit aus, daß sie alle Sprachen verstehen. Zuweilen glaubt man,

das

das langwierige Anhalten ihrer Mühe habe entdeckt, was sie doch ganz ruhig aus dem Warburton, Marsham, Jacquelot, und aus dem armen Pluche selbsten, welchen sie nur darum, weil sie ihn niederträchtiger Weise ausgeschrieben, durchlassen, zusammengetragen haben. Sehen Sie, dieß ist nämlich ihre Geschicklichkeit; denn ihre wahre Wissenschaft ist keine andere, als die unsrige, die sie aber verdunkeln, oder verderben. Sie wissen nach Gestalt der Umstände dieselbe anzunehmen, zu verlassen, oder zu verstellen. Ist es um die Schwächung der Ehrerbietung zu thun, welche uns eine Erzählung, die auf den ersten Anfang der Sachen zurück zu gehen scheinet, einflößt, so setzen sie uns das Alterthum etlicher Bruchstücke, die jedoch nicht so alt sind, als unsere Bücher, entgegen; sie scheinen voller Freuden zu seyn, daß sie in denselben zum Theile finden, was jedoch in der Bibel eine andere Uebereinstimmung und einen andern Zusammenhang hat. Auf diese Weise nämlich bekräftigen sie, was uns Moyses von den Dank- und Versöhnopfern berichtet; sie würdigen sich oftmals uns zu erinnern, daß man zu allen Zeiten den über die Menschen erzürnten Göttern die Früchte der Erde und das Blut der Schlachtopfer geopfert hat. Sie sagen uns auch oft, man habe nach dem Opfer eine gemeinschaftliche Mahlzeit gehalten, um die Einwohner einer und eben derselben Welt täglich ihres gemeinen Ursprunges und ihrer ersten Gleichheit zu erinnern. Sie versichern, daß alle Völker

ker zu allen Zeiten den siebenten Tag der Woche, ohne Zweifel zur Gedächtniß einer wichtigen Begebenheit, gefeyert haben; sie wissen gar wohl, daß die ältesten Schriftsteller diesen alten Gebrauch als ein Denkzeichen der Erschaffung angesehen haben; es kann ihnen nicht unbekannt seyn, daß diese Auslegung schier allgemein so wohl von den Philosophen, als von allen Völkern ist angenommen worden.

Noch mehr, sie räumen heut zu Tage mit Boulanger, einem berühmten Vertheidiger ihres unseligen Systemes, das Alterthum der zur Gedächtniß der Sündfluth eingesetzten Festtage ein: so sehr sind sie (ich kann es nicht oft genug sagen) von der Einheit eines ursprünglichen Gottesdienstes und einer ursprünglichen mündlichen Uebergabe, welche bis auf den ersten Ursprung der Sachen zurück geht, überzeugt. Eben derselbe von uns eben angeführte Schriftsteller merket auch nach dem Plutarch an, " daß das simple und erhabne Wesen jenes ursprünglichen Glaubens noch zu jener Zeit, da Plutarch seine Geschichte schrieb, sich in den Mysterien der guten Göttinn gezeiget habe. "

Warum wird endlich jenes gemeinschaftliche Gastmahl angestellet? woher mag dieser herzrührende Gebrauch kommen, welcher uns erinnert, daß wir Brüder sind, und daß uns derjenige, welcher uns das Wesen gegeben hat, schon von Anbe-

ginne

ginne aller Dinge befiehlt einander beyzuspringen und zu lieben? Warum feyert man in der ganzen bekannten Welt den letzten Tag der Woche? Warum sehen endlich die auch unwissendesten Völker nach so langer Zeit noch, daß dieser Festtag ist verordnet worden, um den Menschen die hohe Ruhe der Götter wieder ins Gedächtniß zu bringen?

Der gelehrte Schriftsteller, von dem wir kurz zuvor geredet haben, konnte jenen merkwürdigen Untersuchungen, womit sein Buch angefüllet ist, beyfügen, daß die Geschichtschreiber, die man uns entgegen setzet, meistentheils solche Zeugen sind, die wir uns zueignen, wie zum Beyspiele Berosus, Sanchoniaton, Manethon, Diodor aus Sicilien, u. a. m. Berosus besonders, dem man eine ungestalte Geschichte der chaldäischen Völker zuschreibt, stimmet, wie man weiß, mit dem Moyses in vielen Stücken überein; denn er redet wie dieser heilige Geschichtschreiber von dem langen Leben der ersten Menschen, von ihrer Bosheit, von einer Sündfluth, die ein gottloses und gottesräuberisches Geschlecht verschlungen hat. Er behauptet auch so gar, die Arche sey auf einem Berge von Armenien stehen geblieben, und man habe noch zu seiner Zeit, da er seine Geschichte schrieb, deren Trümmer gesehen. Endlich haben Abdienus, Apollodorus, die chaldäischen Magen, und so viel andere Geschichtschreiber, die meistentheils durch Meere von einander abgesondert waren, alle haben gesagt, ohne

daß einer den andern ausschreiben konnte, Chaldäen, Aegypten, und die benachbarten Länder wären Anfangs nach und nach von Königen regieret worden, die mehr Jahrhunderte gelebt haben. Sie behaupten allesammt, die Sündfluth habe sich unter der Regierung des Xiturus, den man jederzeit (man mag ihm einen Namen geben, was man für einen will) als den zehnten König angeführt hat, gleichwie Noe unsern heiligen Büchern zufolge das Haupt der zehnten Generation vom ersten Menschen an gewesen ist. Was Sie aber auf der Seite unsrer Gegner noch mehr befremden wird, ist nämlich dieß, daß sie, um wider uns einen Schluß zu machen, oft wie wir sagen, " seit dem Anbeginne habe man die Gottheit in einem abgesonderten Heiligthume angebethet; die ersten Völker, die wie Wandersleute lebten, hätten einen tragbaren Kasten gehabt, in welchem die dem Gottesdienste geheiligten Werkzeuge verschlossen wären?,, Wie dörfen sie demnach dem Moyses vorwerfen, daß er diesen allgemeinen Gebrauch angenommen hat? Und besorgen sie dann nicht vornehmlich, man möchte sie fragen, warum doch Völker, die durch Meere und unwohnbare Gegenden von einander abgesondert waren, jederzeit beynahe einerley Träume gehabt haben?

Allein ohne auf ihre Antwort zu warten, bin ich versichert, daß Sie bey sich selbsten sagen, die Einheit einer ursprünglichen Religion erkläre die

Einheit

Einheit einer der Satzungen, und das Alterthum eines Gottesdienstes, wovon man allenthalben Ueberreste antrifft; sie beweise ganz genau eine erste Religion, ein erstes Volk, eine erste Familie und einen ersten Gesetzgeber.

Im übrigen, wenn Sie vor ihren Augen nur jene Thatsachen hätten, an denen Sie niemals haben zweifeln können, so bin ich versichert, daß, wann Sie dieselben zusammen setzten, sie aus demselben noch vier Verstand rührende und entscheidende Wahrheiten fließen sehen würden.

Die erste ist: Es ist unmöglich, daß nicht alle Völker ihre Gesetze, Religionen, Systeme und unsre erste mündliche Uebergabe aus eben derselben Quelle geschöpfet haben.

Die zweyte: Man kann keinen Verdacht haben, daß diese Völker eine Betriegerey mit einander abgeredet haben, dieweil sie nach und nach und auf unterschiedliche Weise den Grund eines und eben desselben Glaubens, welcher einen Zeitpunkt voraus setzet, da er simpler und einförmiger war, verderbt haben.

Die dritte: Der Unterschied der Landstriche und der Umstände, das Verderbniß und der Aberwitz der Köpfe und der Herzen haben nothwendi-

ger Weise den Abgrund einer ersten mündlichen Uebergabe verdunkeln und entstalten müssen a).

Die vierte endlich eben so sehr als die drey ersten den Verstand rührende Wahrheit ist, daß, wenn es ein Volk giebt, das allein noch erhalten hat, was am Beßten mit dem Alterthume und mit der gesunden Vernunft übereinstimmet; wenn uns dieß außerordentliche Volk ungeachtet seines fantastischen und plumpen Wesens Bürge ist für die Göttlichkeit eines Gottesdienstes, den es bey seiner vielfältigen Untreue doch als ein von Gott selbsten gegebnes Gesetz angesehen hat; wenn dieser simplere und vortrefflichere Gottesdienst einen Gott als Schöpfer und Beweger aller Dinge verkündiget, den man mehr als sich selbsten lieben muß; wenn jene ver-

a) Ich sollte so gar behaupten, daß ohne ein immerwährendes Wunderwerk unsre mündliche Uebergabe nicht durchaus rein und unverfälscht hat erhalten werden können. Es ist schon genug, daß sie uns selbst diese Zunahme der Irrthümer und der Thorheit eines ruchlosen und unvernünftigen Geschlechtes ankündiget. Ey! wie hätten doch die Unwissenheit, die Zeit und die menschlichen Leidenschaften nicht einerley Veränderungen in der Religion, wie in den Sitten, in der Geschichte, und in den politischen Gesetzen verursachen sollen? Die Menschen mußten also von einer anderen Art gewesen seyn, wenn sie die Wahrheit der Thatsachen und der Grundsätze nicht verletzen und zugleich verfälschen sollten; denn wann sie bleiben, wie sie sind, so würde das Widerspiel von dem, was sie gethan haben, gewißlich mit ihrer Natur streiten.

verwunderliche Nation ein Buch bewahret, das verwirft, was uns an den Sitten und Meynungen aller Völker dieser Welt am meisten ärgert, und zugleich zusammen fasset, was uns ihr Glaube und ihre Geschichte edleres und vernünftigeres besonders vor Augen stellet; wenn es den leeren Raum, den man in denselben findet, ausfüllet, die Widersprüche, die darinnen aufstoßen, erkläret, die zerstreuten und gestümmelten Theile zusammen bringt und vollständig macht, ist es nicht augenscheinlich, daß uns dieß berühmte Buch die Geschichte und die Religion der Menschen in ihrer ersten Unschuld aufbehalte?

Was mich belanget, so sehe ich diese von Gott selbsten eingegebne Bücher als ein feines und unvermischtes Gold an: allenthalben anderswo sehe ich eben dieses Gold verfälscht und mit unreinen und groben Metallen schier ganz bedeckt. Damit man dasselbe reinigen und scheiden möge, bilden wir uns ein ganz simples Verfahren ein; (denn die Vernunft hat eben so wohl als die Chymie ihr gewisses Verfahren). Versammlen Sie die zerstreuten und verstellten Theile, sondern Sie dieselben von dem Beyschlage ab, der ihre Art gänzlich ändert, verwerfen Sie alles, was nicht einerley Festigkeit, einerley Kennzeichen der Wahrscheinlichkeit hat, so werden Sie jenes reine Gold, das Sie suchen, wieder finden.

Bin ich aber wohl im Stande, antwortete ich ihm, dergleichen Untersuchungen anzustellen, und zwar so genau, wie es ein solches Verfahren erfodert? Jedoch bilde ich mir ein, daß ich (mit ihrer Hilfe) leichtlich näher zusammen rücken mag, was das älteste und vernünftigste, oder vielmehr, was nicht so unvernünftig zu seyn scheinet. Würde man die handgreiflichen Widersprüche, welche die Einheit des Ganzen zertrennen, wegschneiden, so würde man vielleicht sehen ....

Sie haben meine Gedanken errathen, rief der Alte aus. Versuchen Sie einsmals, selbsten dasjenige zu thun, was Sie dermalen von mir verlangen; denn es dünkt mich, man vergesse die Lehren, welche man sich selbst giebt, nicht eben so, wie man die Lehren, welche man bekömmt, vergißt. Durchlesen Sie nur obenhin die Geschichte der ersten Zeiten, lesen Sie etliche alte Schriftsteller, ziehen Sie die Fabeln der Dichter, die Jahrbücher der Völker, die Meynungen der Philosophen zu Rathe; seyn Sie nicht damit zufrieden, daß Sie berühmte und wichtige Thatsachen unter einen Gesichtspunkt zusammen bringen, sondern wählen Sie auch unter ihren Umständen diejenigen, welche die größte Wahrscheinlichkeit und Glaubwürdigkeit zu haben scheinen. Sie können nicht zu viel auf jene Meynungen halten, derer eine durch die andere erkläret wird. Sie sollen jene in die Augen fallende und einzelne Ungereimtheiten, die eben so wohl

wider

wider die gemeinste mündliche Uebergabe, als wider den auch plumpesten, aber doch gesunden Verstand laufen, wegschneiden; Sie sollen beybehalten, was Sie immerdar unter verschiednen Zügen wieder erscheinen sehen werden. Zum Beyspiele, setzen Sie, wenn ich also reden darf, die gemeine Meynung von einer erschaffnen Welt, wovon in den alten Büchern so oftmals Meldung geschieht, beyseit; Sie müssen aber auch unter den Umständen dieser seltsamen Erschaffung einen Auszug von demjenigen machen, was die Geschichtschreiber, und die Alten und in Ehren gehaltnen Philosophen für eine Meynung davon gehabt haben. Wie oft werden Sie den Fall des Adams und der Eva mehr oder weniger entstaltet, und nicht selten ganz, besonders in den orphischen Versen, derer Alterthum bekannt ist, finden? Sie werden bald sehen, daß die Verführung der Schlange vor der Büchse der Pandora vorhergegangen ist; und in Ueberresten, welche älter als Homerus sind, die Geschichte der Sündfluth mit gewissen Umständen, die man auch in dem Buche von der Erschaffung findet, erkennen. Sie werden ohne Zweifel eine Welt, die durch Zeugung ist erneuert worden, der Fabel von Menschen, die der Schlamm des Nils soll hervorgebracht haben, und der Geschichte des Deucalions und der Pyrrha vorziehen. Was die Zeit betrifft, da sich jene Begebenheiten, die ganz nahe bey dem Anbeginne aller Dinge sind, zugetragen haben, so werden Sie jene alte Zeitrechnung wählen, wel-

che der gelehrte Varro ehemals so glücklich den kühnen Lehrjüngern des Sokrates und des Zeno entgegen gesetzt hat. Ferner, werden Sie dießfalls eher den Marmorsteinen aus Paros, auf welche ihre Philosophen so viel halten, als den chinesischen Ausrechnungen, die sie uns alle Augenblicke entgegen setzen, glauben, obwohl das Volk, auf welches sie sich stützen, eine allgemeine Sündfluth wie wir, erzählet. Sie werden auch bey den weltlichen Schriftstellern die natürliche und herzrührende Abbildung eines ursprünglichen Standes der Unschuld, so wie denselben Moyses mit jenem simplen und majestätischen Tone, welcher überzeuget, beschreibt, finden; und ich bin ganz und gar nicht besorgt, daß Sie eher jene weichliche und kindische Schilderungen, die außer dem nicht so alt sind, annehmen werden. Ich glaube zu sehen, wie Sie über das die Fabel von den Riesen mit der Geschichte des babylonischen Thurmes und der Zerstreuung der Völker vergleichen, und bey sich selbsten sagen werden: Es war eine Zeit, da die Menschen eine einige unermeßliche, durch einerley Gesetze mit einander vereinigte, und von einerley Oberhäuptern regierte Nation ausmachten. Der Tag ihrer ersten Trennung ist eine merkwürdige Epoche; er muß in ihrem Andenken einige Spuren hinterlassen haben, welche die Zeit noch nicht ausgelöschet hat. Ey! wie könnte man die Ursache und die Umstände einer solchen Begebenheit vergessen? Man redet zwar unterschiedlich davon; allein die erste Erzählung, ob

sie

sie gleich verfälscht ist, ist nicht so lächerlich, als die zweyte, und die zweyte, welche die nämliche Hauptsache entstaltet, vermehret noch die Glaubwürdigkeit der ersten. Wie oft werden Sie sagen: Was für eine Größe und Kleinheit! Was für eine Gleichförmigkeit! Was für Widersprüche! Was für eine Unordnung! Was für ein Unterbrechen in der Kette der Thatsachen, und der Personen! Was für eine Wüsteney der Zeitrechnung! . . . . Im übrigen, haben Sie diese Verwirrung und diese Uebereinstimmung schon gesehen, als Sie sämmtliche Religionen, welche die ganze Welt anfüllen sollten, von einem und eben demselben Stamme hervorsprießen gesehen hatten. Machen Sie aber solche Gedanken darüber, so werden Sie unvermerkter Weise die Ordnung und die Wahrscheinlichkeit wieder erscheinen sehen; denn jene zerstreute Materialien erfodern nur, daß man sie zusammen setze. Ey! warum sollten Sie zu den Verbrechen und Unheilen der erst entstandnen Welt nicht auch die Verheißung eines Erlösers setzen, die Sie doch mit einem aus den berühmtesten Vertheidigern des Unglaubens, mit dem Boulanger nämlich, in den Geschichten und Satzungen der alten und neuen Völker finden? Ich sage noch mehr, Sie erkennen einigermaßen das helle Licht und die heiligen Dunkelheiten der Weissagungen unsrer Propheten in der allgemeinen und dunklen Vorstellung einer beträchtlichen Begebenheit; denn Sie werden allenthalben „ die Furcht des großen Richters, die Verheißung

eines

eines Heilandes der Welt, ein Reich des Friedens und der Gerechtigkeit, und die allgemeine Erwartung eines mächtigen und unvergleichlichen Mannes, finden.

Je weiter Sie kommen werden, desto mehr wird das Gewölk verschwinden; Sie werden deutlicher die ersten Schritte des menschlichen Geschlechtes sehen; Sie werden den Ursprung der von den Kindern des Noe (denn man erkennet dieselben doch, man mag sie heißen, wie man will b), gestifteten Reiche finden. Was sage ich aber? Sie werden an jenen Menschen von einem reinen Herzen, die wie Wandersleute auf Erden lebten, so gar die ersten Voraltern des jüdischen Volkes wieder finden; sintemal es wenig alte Schriftsteller giebt, welche nicht von diesen ersten Gerechten, und von den Wundern, die der Himmel zu ihrem Beßten wirkte, geredet haben. Muß man nicht den Glanz ihrer ganz gemeinen Tugenden bewundern, wann man sieht, daß die Heyden noch viertausend Jahre darnach vor ihren Kaisern beym Gott des Abrahams und des Jakobs schwören c)?

Ich

b) Ueber das, wäre es nicht höchst lächerlich, wann man begehren würde, sie sollten in unterschiedlichen Ländern ihre eigne Namen behalten? die Verschiedenheit der Sprachen hat ja nothwendiger Weise einige Veränderungen der Namen nach sich ziehen müssen.

c) Die Heyden haben bey ihren Kriegsübungen bey dem Gott des Abrahams, des Isaacks und des Jakobs geschworen.

Ich bin schon damit zufrieden, daß ich mit großen Strichen abzeichne, was Sie mit einer Genauigkeit, die jedoch nicht nothwendig ist, werden ausmachen können; denn wenn Sie nur noch ein wenig jene Weise zu verfahren, welche Sie so wohl begriffen haben, fortsetzen, so wird jederzeit das nämliche daraus folgen. Endlich will ich noch zugeben, daß Sie wegen einer gewissen Bemühung des Geistes den Moyses und seine Geschichte schier ganz und gar vergessen haben; was wird wohl daraus folgen? Dieses nämlich, daß, wann Sie die ihrige lesen, Sie die seinige wieder ganz erscheinen sehen werden; es wird sein Ganzes, seine umständliche Erzählung, und beynahe auch seine Schreibart seyn. Ich beschließe es mit einem Gleichnisse, das sich mit den Sinnen begreifen läßt. Bilden Sie sich ein, jenes Meisterstück von Griechenlande, das Bild des Apollo, das man zu Rom sieht, sey zu tausend Stücken zerbrochen worden, und alle diese Stücke haben uns nichts anderes mehr vor Augen gestellt, als einen ungestalten und zerstümmelten Körper, woraus doch unwissende und barbarische Arbeiter ein Ganzes sollen gemacht haben, indem sie nämlich ungeheure und plumpe Glieder hinzu setzten; man habe aber zu gutem Glücke ohngefähr in der Schooß der Erde einen ganz anmüthigen und majestätischen Kopf, Schenkel, Arme, und eine Menge Stücke von eben demselben Marmel entdeckt. Was würden Sie wohl denken, wenn alle jene verschiedne Glieder, die man mag gefunden

den haben, nachdem man alles, was zu diesem berühmten Bilde nicht gehören würde, auf die Seite geschafft hätte, sich ungemein wohl auf jenen ungestalten Körper fügten, und vermittelst einer vollkommnen Uebereinstimmung ein wunderbares Ganzes daraus entstünde, das uns eine von den schönsten menschlichen Arbeiten vor Augen stellte? Könnten Sie zweifeln, ob dieß so ausgemachte und so wohl in seinem Gleichmaasse als in seinem Ganzen so wunderbare Bild eben also aus den Händen seines Meisters gekommen sey?

Dieß ist nämlich die mündliche Uebergabe des Moyses, dieß ist jenes feine und unvermischte Gold. Ein Theil dieses kostbaren Metalls hat sich jederzeit bey allen auf der Welt zerstreuten Völkern, wiewohl unkenntlich und mit unreinen und groben Metallen ganz bedeckt, erhalten. Eben also kann man nämlich jene Art eines ungemein großen und ungestalten Bildes, welches eine jede Nation ihrer Art und Weltgegend zufolge, nach einem Grunde, der überall der nämliche ist, verfertigt hat, erneuern. Eine jede dieser abenteuerlichen Zusammenfügungen ist von den übrigen mehr oder weniger unterschieden, und sieht einer jeden derselben mehr oder weniger gleich.

In der That, rief ich aus, es ist doch etwas sonderbares, daß ein Volk die heut zu Tage auf der ganzen Welt ausgebreiteten Gebräuche und Meynungen

nungen so vernünftig ausleget. Es stellet uns eine Gattung der Götterlehre vor Augen, deren Theile, weil sie, einer für den andern gemacht sind, eine unbegreifliche Uebereinstimmung mit einander haben.

Dieß ist noch nicht alles, sagte Mesophäus zu mir. Wie haben wohl die ersten Gesetzgeber so viel nützliche oder schädliche Gesetze und Ceremonien sich zu Nutzen gemacht? Es ist doch erstaunlich, daß sie sich nur solche Gebräuche, die nicht allein zur Wesenheit der mosaischen Einrichtung gehörten, sondern, (wie der berühmte Boulanger anmerket), auch etwas edleres und wichtigeres vorbildeten, eigen gemacht haben. Man kann fürwahr nicht läugnen, daß dieselben, in was immer für einer Absicht man sie mag erfunden haben, sehr deutlich eine Religion vorbildeten, die der Religion Jesu Christi viel gleich sieht. Diese Uebereinstimmung ist um desto mehr erstaunlich, weil jene Gebräuche, wann sie besonders betrachtet werden, im ersten Anblicke unnütz und willkührlich zu seyn scheinen. Zudem, warum hat diese Nation allein unter allen übrigen einen einigen Gott und Schöpfer geglaubt; und wenn man dieß nicht einräumen will, warum haben die Stifter dieses Volkes nur solche Gebräuche gewählt, welche die Abgötterey sammt ihren Lastern verbannen, oder verhüten?

Betrachten Sie, sprach der Alte, dieß von allen übrigen abgesonderte Volk: dessen verwunder-

liche

liche Verfassung und beständige Hartnäckigkeit lassen nicht zu, daß ihr Geblüt mit dem Geblüte anderer Völker vermischet werde; es miskannte und verschmähete jederzeit ihre Gesetze und Ceremonien. Indessen, wenn es nicht ganz allein jenes göttliche Gesetz in Verwahrung gehabt hätte, so hätte es dieselben ergründen und lernen müssen, damit es den dem Scheine nach edleren und vernünftigeren Gottesdienst erwählen, und an denselben eine Sittenlehre, welche so geschickt ist das verderbte Wesen des menschlichen Herzens zu erklären und zu heilen, anfügen möchte; es hätte sich in vielen Stücken mit dem Haufen anderer Völker vereinigen, und in füglichen Umständen davon unterscheiden müssen; es hätte auch, um seine Religion über alle übrige zu erheben, es hätte uns, indem es auf die ersten Tage der Welt zurück gieng, ein Gemälde vor die Augen stellen müssen, dessen Anblick uns zeigte, was es gewesen, annoch ist, und seyn wird.

Ich gestehe es, sagte ich zum Alten, man kann der Vernunft keine wahrscheinlichere Schlußreden darstellen. Unterdessen wollen doch unsere Philosophen jene verdrießliche Einförmigkeiten erklären, ohne eine ursprüngliche Offenbarung zuzulassen; sie sagen: " Die Priester von Aegypten und Palästinen haben die ganze Welt mit ihren Grillen und Lügen anstecken können; dieweil sie jene Völker, die weit eher gesittet waren, noth-

wen-

wendiger Weise entweder unterweisen, oder verführen mußten. „ Nichts desto weniger bekenne ich, daß diese Ursache bloß ihre Sage ist, und fasse nicht, daß unsere Philosophen mit so großer Wissenschaft . . . .

Fragen Sie dieselben, sagte der Alte hierauf, indem er mir in die Rede fiel, ob sie dann dafür halten, die Völker seyn schon zerstreuet gewesen, da sie einen Gottesdienst und eine Religion bekamen.

— Sie werden gewißlich in keiner Verlegenheit seyn: sie werden Ihnen antworten, oftmalige Auswanderungen hätten schon einen Schwarm Völker und Regierungen hervorgebracht, welche nach Gestalt der Umstände und der Weltgegenden von einander unterschieden waren.

— Ey! nun dann, so hat demnach das menschliche Geschlecht unmittelbar nach der Bildung dieser neuen Reiche die jüdischen Fabeln annehmen können? Allein Sie merken gewißlich, daß Völker, welche noch ganz nahe bey ihrem ersten Ursprunge waren, einander weder betriegen, noch unterrichten konnten; dieweil sie beynahe einerley Gottesdienst, einerley Zeugen und Beweise haben erhalten müssen.

Wird man sich wohl getrauen zu sagen, alle Menschen hätten Zeit gehabt ihre Geschichte

ganz und gar aus dem Gesichte zu verlieren, als die Völker zu den mündlichen Uebergaben des jüdischen Volkes ihre Zuflucht genommen haben? Wenn es aber einerseits augenscheinlich ist, daß ein jedes Volk auf unterschiedene Weise gearbeitet hat, so ist es anderseits nicht minder gewiß, daß alle den Grund aus den Büchern des Moyses genommen haben; und wenn jene erste göttliche Uebergabe nicht die Uebergabe ihrer Väter gewesen wäre, mag man sich wohl einbilden, daß sie dieselbe ihrem eignen Glauben und dem Glauben ihrer Voraltern (denn es ist unzweifelhaft, daß die Menschen aller Zeiten jederzeit etwas geglaubt haben) vorgezogen hätten?

— Ich bildete mir jedoch ein, ich könnte noch versuchen, diese Naturerscheinung zu erklären, wann ich setzte, daß die mündlichen Uebergaben aller Völker der Uebergabe der Juden, zum wenigsten in etlichen Stücken, so ähnlich wären, daß man sich auch in mehrern andern darnach bequemen möchte. Allein der Alte sagte mit einigem Unwillen zu mir: Sie sehen also nicht, daß, wann Sie gestehen, daß die Religionen und Geschichten jederzeit einige merkliche Aehnlichkeit mit der Religion und Geschichte des jüdischen Volkes gehabt haben, Sie schon das drittemal die Einheit und Wahrheit jener Thatsachen, die man streitig macht, gestehen. . . Es giebt da kein Mittelding. Weil man in keinem Systeme die Gleichheit und Einförmigkeit, die Sie einräumen, erklären kann, so muß man entweder

glauben,

glauben, oder das ungereimte Wesen so weit treiben, daß man sage, es seyn Jahrhunderte gewesen, in welchen gewisse Menschen, welche gar keine Verbindung mit einander hatten, ohngefähr, und ein jeglicher seines Theils, einerley Träume, die sie nachmals auf vielerley Art verstellten, ausgesonnen haben, welches aber fürwahr keiner Antwort bedarf.

Ich sah mich gezwungen, endlich zu gestehen, man müßte eine Geschichte und eine Philosophie verwerfen, wodurch die Geschichte und die gesunde Vernunft vernichtet wird, besonders, wann man, wie es unsere Philosophen thun, das Alterthum einer ursprünglichen mündlichen Uebergabe einräumet. Zudem ist es diesen Kritickern nicht unbewußt, (denn sie merken es selbsten in ihren Schriften an) daß die Völker einander nicht betriegen, noch unterrichten konnten, ehe denn die Wissenschaften und die Künste etwas vollkommner geworden waren. Und in der That, wie mochte man wohl in allen Ecken der Welt lügen wollen, ehe denn man auf die Rinde eines Buchbaumes zu schreiben wußte, und auf einem See schiffen konnte?

Vergebens nämlich, sagte der Alte darauf, sehen wir, wie einige verwägene Sophisten sich quälen, und die Wahrheit zurückstossen; sie werden jederzeit die schreckbaren Züge eines alten, entstalteten, und von einem Zeitalter zum andern durch

Redner und Dichter, die gleich den heutigen nach ihrem Belieben die Geschichte der Welt und ihrer Zeiten schrieben, gefärbten Bildes erblicken.

Im übrigen, würde alles, was wir von diesem wichtigen Gegenstande noch sagen möchten, die Stärke der Beweisgründe nicht vermehren; denn die augenscheinliche Wahrheit läßt weder mehr, noch weniger zu.

Allein erstaunen Sie nicht über die Ausschweifungen einer Vernunft, die ihr eignes Licht auslöschet, damit es dem Lichte des Glaubens entgehen möge? Was für eine Raserey der Narrheit mag wohl Ursache seyn, daß jene Vernünftler, die so streng gegen uns sind, unter einander so gelind sind, daß sie so viel einander widersprechende Hypothesen zugleich zulassen? Ich habe zwar jederzeit den Verdacht gehabt, daß sie ihren eignen Büchern nicht glauben; es müssen aber ihre Proselyten mit einem sehr gelehrigem Kopfe begabt seyn, daß sie ihrer Meynung seyn mögen: denn sie müssen glauben, daß gewisse Menschen, welche schon einigermaßen aufgeklärt waren, (sintemal sie schon als ein Volk beysammen lebten, da sie im Stande gewesen sind, die erzählten Fabeln zu begreifen,) nichts desto weniger damals von ihren Voraltern eine falsche Geschichte überkommen haben, wovon sie doch ihre Aeltern niemals hatten reden gehört.

Sie müssen glauben, daß die allenthalben verhaßte und verachteten Juden die Sittenlehre und Religion betreffend unsere Gesetzgeber und Lehrmeister geworden sind; man muß auch einräumen, daß dieß lügenhafte und ungeschickte Volk in der religiösen Philosophie ungeachtet der großen Dunkelheit und des Umfangs der in derselben abgehandelten Gegenstände alle übrige übertroffen hat.

Sie müssen glauben, daß, ehe denn die göttlichen und menschlichen Gesetze das menschliche Geschlecht gesittet gemacht haben, die Menschen die höchste Meynung von dem höchsten Wesen, von dem, was dasselbe fodert, und was man ihm schuldig ist, geschöpfet haben; und daß nichts desto weniger die ersten einfältigen, in ihrem Glauben aber erhabenen Völker vonnöthen gehabt haben, durch die Wissenschaften und Künste aufgeklärt zu werden, damit sie nachmals die Gegenstände der Religion belangend dumm werden möchten.

Sie müssen glauben, daß Köpfe, die, ohne einander zu kennen, zusammen hielten, von undenklicher Zeit her durch allgemeine Chimären mit einander sind vereinigt worden.

Sie müssen glauben, daß Einige derselben den Anschlag gefasset haben, einander ihre Zweifel und ihre Einsichten zu entdecken, als sie noch in ihrem tiefen Schlafe lagen, und weder Bewegrün-

de, noch Mittel hatten, einander aufzusuchen und anzutreffen.

Sie müssen endlich glauben, daß, da die Geschichte der ersten Menschen, wie unsere Gegner anmerken, der Geschichte der Bären und Leoparden gleich sehen mußte, ihre ungeschlachte Kinder an ihren Vätern ein Geschlecht von Halbgöttern, das von dem Gott des Himmels und der Erde beschützet wurde, erblickt haben.

Sehen Sie, dieß alles muß man glauben, wann man ein heutiger Philosoph seyn will. Gestehen Sie doch, daß nicht jedermann ein so großer Glaube ist verliehen worden.

Unterdessen, fuhr der Alte fort, sehen Sie nur den kleinsten Theil der zweifelhaften Fragen, die man auflösen muß, ehe denn man uns einen auch nur ein wenig vernünftigen aus den vorhergehenden Sätzen gemachten Schluß entgegen setzen mag. Bis dieß geschieht, werden diese erhabne Reformatoren nur ohne Grund voraus setzen; sie werden kühner Weise unmögliche Wunder ausdenken, und immerdar an die Stelle jener Wunder, welche sie für unglaublich ausgeben, setzen. Jedoch, wie viel schwache Köpfe werden ihnen zu größtem Unglücke auf ihr Wort glauben, ohne ihre Gründe zu begreifen? Man wird ihren Schlußreden beystimmen; und vielleicht werden wir wegen des oftma-

ligen

ligen Lesens und Hörens, ohne an dasjenige zu gedenken, was man liest und höret, zuletzt von einem lichten Jahrhunderte wieder in jenen Abgrund der Finsterniß fallen, aus welchem wir auf die Stimme der ersten Philosophen heraus gekommen sind.

Ich habe Ihnen nun eine Offenbarung bewiesen, die besser, als was immer für eine Thatsache fest gesetzt ist; denn es giebt keine, die mit gleichen Beweisgründen umgeben sey. Die gewissesten Geschichten setzen nur einige bekannte und bewährte Thatsachen zum Voraus. Nun aber, müßten hier allesammt falsch seyn, wenn die mosaische Uebergabe nicht unstreitig wäre. Dieß gesetzt, merken Sie schon, daß man Anfangs nothwendiger Weise ein Jude oder ein Abgötter werden muß; denn man muß entweder die Uebergabe des Moyses, oder eben dieselben von allen heydnischen Dichtern und Geschichtschreibern kund gemachten Thatsachen glauben. Weil Sie dem Gesetzgeber der Hebräer den Vorzug geben werden, so werden Sie bald ein Jude oder ein Christ seyn. Ich bin aber wohl versichert, daß Sie jenes Licht, daß ihre erste Jahre aufgekläret hat, keines Weges bey den Rabbinern suchen werden; denn man kann zwar zu allem Unglücke ein Jude verbleiben, man wird aber niemals ein Jude. Ich getraue mich so gar zu behaupten, daß ein jeder Jude, der ein aufrichtiges

Herz hat, und die Wahrheit sucht, dieselbe in seinen Büchern und in den unsrigen finden wird.

Itzt will ich Ihnen zeigen, daß nach dem allein, was uns die Juden gestehen; und was sie glauben, nach ihren Büchern, und so gar nach ihrer eignen Auslegung etlicher von ihren Prophezeyungen, die Wahrheit unsrer Religion nicht nur den Juden, sondern auch ihren Feinden so wohl als den unsrigen wird bewiesen bleiben; und damit meine Hauptstützen unbeweglich bleiben, will ich nur solche Wahrheiten wählen, welche man gestanden und durchgehends angenommen hat.

Die Geständnissen eines bekehrten Juden.

Ein jeder Tag brachte mir ein neues Licht. Meine Ehrerbiethung gegen das Christenthum nahm immer zu. Eine beständige und sichere mündliche Uebergabe zeigte mir, wie alle falsche Religionen dieser Welt aus dieser ursprünglichen Quelle entsprungen sind; ich sah, wie sie so gar bey ihrer Verfälschung gewisse Kennzeichen ihres alten Ursprungs beybehielten, und meinem Verstande die rechtmäßige Offenbarung des Himmels darstellten.

Wir fanden uns bey unserm Philosophen wieder ein. Ich habe, sagte er zu mir, das Vergnügen, Ihnen die angenehmste Begebenheit in meinem Leben zu erzählen, bis auf diesen Augenblick gesparet. Ich reisete mit einem meiner Freunde in spanischen und portugesischen Landschaften herum. Ich befand mich schon eine Zeitlang zu Lisabon, als einsmals ein Jude und sein Sohn in mein Zimmer kamen. Sie legten mir die reichsten Zeuge aus Indien und Persien vor. Die Gesichtsbildung des jungen Juden nahm mich ganz ein; sie kam mir edel und aufrichtig vor; seine Blicke waren unerschrocken und eingezogen: mit einem Worte, seine Gestalt sah der Gestalt seiner Nation gar nicht gleich. Sein Vater lobte seinen Witz sehr; er sagte mir, er wäre im Gesetze erfahren, und legte sich besonders auf die heilige Schrift. Nach einer kurzen Unterredung zeigte er mir die schönsten morgenländischen Leinwate. Indem ich sie bewunderte, stellte sein Sohn meinem Reisegefährten Roseneſſenzen von Surate vor. Der Kauf ward geschlossen, und man hieß ihn die gekauften Flaschen auf einem großen Tische niedersetzen. Er that, was man von ihm verlangte; da er sie aber hinstellte, erblickte er ein offen liegendes Manuscript, das ich auf meine Reise mitgenommen hatte. Seine Lust an Büchern trieb ihn an, die Augen auf dasselbe zu werfen. Er gerieth eben auf sehr starke Gedanken über den gegenwärtigen Zustand der Juden. Ich merkte seine Aufmerksamkeit, und wurde da-

durch

durch entzückt. Die Stoffe kamen mir schöner vor; ich untersuchte sie mit sonderbarem Fleiße, und bemühete mich, die Aufmerksamkeit des Vaters abzuwenden, um die Aufmerksamkeit des Sohnes noch länger zu erhalten. Nachdem ich alles gesehen hatte, durchsah ich es noch einmal, und unterschrieb einen jeglichen Preis.

Als endlich meine Kunstgriffe erschöpft waren, merkte der Jude, daß sein Sohn nur mit seiner Lesung beschäfftigt wäre, und näherte sich ihm. Aus seinem Schrecken vermuthete ich, es sey ihm der Namen Jesus in die Augen gefallen; er schlug das Buch mit aller Gewalt zu. Ich stellte mich, als wenn ich es nicht merkte, fest entschlossen, einen jungen Menschen, dessen erster Anblick mich eingenommen hatte, nicht aus dem Gesichte zu verlieren. Ich schöpfte die schönste Hoffnung; ich erkundigte mich der Namen dieser Juden; ich wandte vor, daß ich Aufträge zu erfüllen, Käufe zu schließen, besonders aber ein heftiges Verlangen hätte ihre Synagoge zu sehen, und einen gewissen Rabbiner, der bey ihnen in größtem Rufe stund, kennen zu lernen. Die Zusammenkunft wurde auf eben denselben Abend verabredet; dem Haupte der Rabbiner gab man vorläufige Nachricht von meinem Besuche, und der jüdische Kaufmann trug seinem Sohne auf, mich dahin zu führen. Sie werden sich leichtlich einbilden, was der Gegenstand meiner Wünsche gewesen ist, und wie oft mein Herz dieselben

ben zu dem Himmel abgeschickt hat. Wir traten in die Synagoge. Der Lehrer des Gesetzes erschien; ich gewann mir seine Wohlgewogenheit dadurch, daß ich von dem Alterthume seines Volkes, und von den großen Wundern, die der Himmel zu dessen Beßten gewirket hatte, mit ihm sprach. Ich redete von dem erhabnen Wesen der Propheten; ich seufzete nur, und rief aus: Was für eine Gefangenschaft! Wie lange währet sie schon! was für ein Verbrechen hat doch ihre Nation begangen! Ja, antwortete der Rabbiner, das Verbrechen ist sonder Zweifel über die Massen groß: euer Christus nämlich ist die Ursache unsrer grausamen Drangsalen. Sehet, dieß ist das Verbrechen der Nation. Er war ein Jude, und wollte sich als den Gott Israels anbethen lassen, um den Gegenstand unsrer wichtigsten Prophezeyungen, welche uns vorher sagen, daß der Meßias der Sohn Gottes seyn werde, an sich zu heften; er hat sich unterstanden, sich seinen Sohn zu nennen; er hat einen Theil der Nation verführt. Wir haben mehr falsche Christus gehabt; aber keiner vor ihm hat sich erkühnet, sich den Sohn Gottes zu nennen. Er hat Mittel und Wege gefunden, sich verstohlener Weise in das Allerheiligste einzuschleichen; er hat das Gepräge des Namens Gottes, das daselbst verwahret wurde, geraubet. Weil er nun Meister von diesem geheiligten Denkmale, welchem sich kein Sterblicher nähern durfte, war, so ward ihm die Natur unterthänig; er hat das Judenlaud durch seine Wunderwerke hintergangen.

Wie

Wie sehr erstaunte ich, als ich den jungen Juden ausrufen hörte: Was denken Sie wohl, Rabbiner, daß Sie die Unglücke unsrer Nation einer solchen Ursache zuschreiben? War der Meßias der Christen ein Betrieger, so haben wir ihn am Leben gestraft; konnten wir wohl dem Gesetze, das uns die falschen Propheten zu tödten befiehlt, besser ein Genüge leisten? Es ist kein Schimpf, womit ihn unsere Vorfahren nicht überhäufet haben; konnten sie ihm eine grausamere Leibes- und Lebensstrafe anthun? Dieser gottesfürchtige Eifer sollte uns alle Wohlthaten des Himmels zuziehen; und doch ist eben dieser leidige Zeitpunkt die Epoche unsrer Unheile und Drangsalen! Es ist Zeit, daß unsre Verblendung endlich einmal aufhöre . . . .

Der aufgebrachte Rabbiner warf entsetzliche Blicke auf ihn, und stieß Gotteslästerungen aus. Der junge Jude warf sich in meine Arme, und bath mich mit weinenden Augen um die Taufe.

Sie verlangen ohne Zweifel das fernere Schicksal dieses jungen Juden zu wissen. Er ward mein Freund, er verließ mich nimmer, und eben itzt, da ich mit Ihnen rede, steht er vor ihren Augen. Indem er dieses sagte, streckte er die Arme aus, meinen lieben Arsenius zu umfangen.

Hier endigte sich die Rede des Alten, und Arsenius fieng zu reden an.

Ver-

Vergeben Sie mir, sagte er zu mir, daß ich vor Ihnen, was mir wunderbares begegnet ist, verborgen habe; ich glaubte, ich sollte es Ihnen verhehlen. Allein, weil Sie mich nun kennen, so muß ich Ihnen die Beweggründe meiner Bekehrung entdecken, und offenbaren, durch was für Stufen die Vernunft mich zum Glauben geführt hat. Nehmen Sie nicht übel, daß ich in ihrem Angesichte noch als ein Jude erscheine; ich will Ihnen meine Gesinnungen, welche leider! die Gesinnungen meiner Nation sind, zu erkennen geben. Unsre Halsstarrigkeit, obwohl sie jederzeit gleich ist, fällt doch nach dem Stande und nach der Gemüthsart jener Menschen, welche unsre Nation ausmachen, mehr oder weniger in die Sinne. Der Geist unsrer Vorfahren war ehemals wegen des immerdar gegenwärtigen Andenkens ihres hochansehnlichen Ursprungs erhaben; heut zu Tage aber sind wir uns selbsten dergestalt überlassen, unsere Herzen sind durch die Dienstbarkeit so geschändet, daß jenes edle Gefühl, das auch so geschickt ist die Seele zu erheben, bey uns nichts anderes ist, als ein unbändiges Laster, und, also zu reden, die Verzweiflung der Hoffart. Sehen Sie, was uns ungeachtet der Verdemüthigungen und Beschimpfungen, womit wir überhäuft sind, Muth macht. Wir sehen uns bey unsern Unheilen als unter die Völker zerstreute Himmelskinder an; wir betrachten in unsern Fesseln die irdischen Fürsten und Herren, welche über uns herrschen, ebenfalls als Sklaven, welche

aus-

auserwählt sind uns zu züchtigen und zu strafen; wir glauben, daß diese unrechtmäßige aber glückliche Besitzer unsrer Güter ihr Glück nur der Vollziehung der Rathschlüsse Gottes wider sein Volk zu danken haben; unsre einzige Hoffnung beruhet demnach auf einem Erlöser, der uns so oft ist verheißen worden. Wir suchen unser Schicksal in unsern Büchern, indem wir ohne Unterlaß jene Weissagungen lesen, welche uns zu schmeicheln scheinen; unsre Ehrfurcht gegen die Prophezeyungen macht, daß wir diejenigen, welche, weil sie unsren Begierden und Neigungen zuwider sind, nur tauglich sind uns zu demüthigen, für unverständlich halten. Die Hauptursache unsers festen Glaubens befindet sich in jenen Worten Gottes selbsten:

" Dieses spricht der Herr, der die Sonne
„ zum Lichte des Tages giebt, ... der das
„ Meer aufrühret, und dessen Fluthen brausen;
„ sein Name ist: Der Herr der Heerschaaren.
„ Wenn diese Gesetze vor mir in Abgang kommen
„ werden, spricht der Herr, alsdann wird auch
„ das Geschlecht Israels abnehmen, und auf ewig
„ kein Volk vor mir mehr seyn. Jerem. 31.
35. 36.

Ich sah demnach das jüdische Volk für immerwährend an; Gott nannte es sein Volk; und dieser so herrliche Titel konnte ihm nimmer entrissen werden. Der Christ, wird er mir etwa sagen, wir

seyn

seyn zwar jederzeit sein Volk; allein das verhaßteste Verbrechen halte uns noch in den Fesseln; und wir werden einsmals Vergebung erlangen? Ey! nun dann, ich setze dieß eingebildete Verbrechen; lasset uns itzt in eben diesem Verbrechen den Beweis unsrer Unschuld suchen.

Jener gerechte und gnädige Gott kündiget uns an, er werde an den Kindern niemals das Verbrechen ihrer Väter verfolgen, noch an den Vätern die Sünden ihrer Kinder bestrafen .... Auf diese Worte schlug ich meine Bücher zu, und ergab mich unseren gewöhnlichen Vermaledeyungen; ich fluchte den Christen, ich schimpfte auf ihren Christus los. Sollten Sie es wohl glauben? Aus meiner Gotteslästerung entsprang der erste Lichtstral, welcher mich erleuchtet hat. Ich sah auf der Stelle, daß, wenn Jesus von Nazareth der wahre Meßias wäre, mein Haß und meine Verfluchungen mich seines Todes schuldig machten; daß mein Herz mit seinem Blute getränket würde; ich sah alsdann, wie das Verbrechen in der Nation erneuert und verewigt würde, und ein jeder Jude stellte mir einen neuen Gottesmörder vor.

Da ich dieses setzte, (das ich doch gar nicht geneigt war zuzulassen,) verwunderte ich mich nicht mehr über die entsetzliche Langwierigkeit unsrer Strafe; dieweil wir immerfort der gräulichsten Missethat schuldig verblieben. In dieser grausamen

men Unruhe stellten mir alle meine Gedanken zusammen zwey rührende Gemälde, ein beweinenswürdigstes nämlich, und ein tröstlichstes vor. Das erste war der wirkliche Zustand der Juden; ich sah sie in allen Welttheilen zur Erde gebeugt, in einem verächtlichen Stande und in der Sklaverey. Nach dieser Abbildung machte ich den Schluß, wir wären eines großen Verbrechens schuldig; und dieß Verbrechen müßte ein Nationalverbrechen seyn, das mir zwar unbekannt seyn möchte, aber doch nichts weniger als ausgesöhnt wäre.

Das zweyte Gemälde stellte mir das jüdische Volk vor, wie es ewig auf Erden leben, und so gar den Namen der übrigen Völker um sich umher verschwinden sehen würde; ich sah, wie es aufbehalten wäre, auf daß es einsmals mit den Wohlthaten seines Gottes überhäufet würde. Nach diesen zwoen einander so entgegengesetzten Lagen, urtheilte ich, ich könnte das Verbrechen der Nation belangend nicht anders als wann ich unsere Propheten betrachten würde, aus dem Zweifel kommen; und dieß war sonder Zweifel eben so viel, als die Zuflucht zum großen Erlöser nehmen. Ich begnna in die alte Finsterniß, welche uns umgiebt, zurück zu fallen, als ich bedachte, daß, wenn es Prophezeyungen giebt, welche die gänzliche Endigung unsrer Uebel ankündigen, die Ordnung der Sachen auch mit sich brächte, daß eben diese Prophezeyungen den Zeitpunkt bestimmten, da alle unsre Drangsalen, entweder

bey der Ankunft des Meßias, oder bey unsrer Wiederkehr zu eben demselben, wenn er würde angekommen seyn, und wir ihn zu größtem Unglücke nicht erkannt hätten, aufhören würden. Ich öffnete dann noch einmal das Buch unserer Propheten, und las:

" Fürchte dich nicht, (o Jakob!) denn ich „ bin mit dir: ich will deine Nachkommenschaft „ vom Aufgange der Sonne herbey führen, und „ dich vom Niedergange versammlen. Ich will „ zur Mitternacht sagen: Gib; und zum Mittage: „ Wehre es nicht: bring meine Söhne von Weitem, „ und meine Töchter von den äußersten Gränzen „ der Erde her. „ Sehen Sie, was wir hoffen, und wie süß in unsrer Unterdrückung der Gedanken ist, daß wir jederzeit Kinder des Gottes Israels sind. Lasset uns aber in dieser Prophezeyung fortfahren: " Führe das Volk, das blind ist, und doch Augen, taub, und doch Ohren hat, heraus. Ich „ habe einen jeden, der meinen Namen anrufet, „ zu meiner Ehre erschaffen, gebildet und gemacht. „ (Isa. 43. 5, 6. 8. 7.)

Was bedeutet wohl diese Wiederkehr? Diese Blindheit? Die Christen sagen uns immerdar, wir hätten Augen, um nicht zu sehen, und Ohren, um nicht zu hören; wir würden aber einsmals zu ihrem Meßias zurück kommen, und seine herzlich geliebte Kinder werden. Der Prophet redet sonder Zweifel

von

von der babylonischen Gefangenschaft, und von unserer Abgötterey? Allein in unseren auch härtesten Gefangenschaften wurden die Zünfte nicht ganz und gar zerstreut; das Wegziehen war niemals allgemein. Hier rufet uns aber der Prophet von den vier Welttheilen und von den äußersten Gränzen der Erde zuruck! Unterdessen zweifle ich noch. Lasset uns diese Prophezeyung verwerfen, und eine andere zu Rath ziehen.

" Ich will über das Haus Davids und über „ die Einwohner von Jerusalem den Geist der Gna„ de und des Gebethes ausgießen: und sie werden „ mich, den sie durchstochen haben, anschauen: „ und sie werden ihn beklagen, gleichwie man ei„ neu Erstgebohrnen beklagt . . . . Das ganze Land wird wehklagen: eine jegliche Familie besonders. „ (Zach. 12. 10, 12.) Was mag wohl dieß für eine allgemeine Trauer der Nation seyn? was ist doch jener erbärmliche Gegenstand, der einen so lebhaften Schmerzen verursachen soll? Wir werden die Augen auf denjenigen heften, welchen wir durchstochen haben! Dieß ist nämlich eine Begebenheit, die mir unglaublich vorkömmt. Und dieß Wehklagen wird zu Jerusalem geschehen! . . . O Gott Israels, wie wäre es, wenn dieß das Verbrechen und die Reue der Nation wäre? Ich gestehe zwar, daß wir unsre Prophezeyungen anders auslegen, als die Christen; allein ich erstaune, da ich jene Prophezeyungen, die allesammt vermittelst einer

ner simplen und leichten Auslegung in ihrem Meßias zusammen treffen, beysammen sehe, da ich indessen gezwungen bin zu bekennen, daß wir die unsrigen verdrehen, und ihren Verstand auf etwas anderes ziehen.

Indessen wollen wir uns noch einmal bey den Propheten erkundigen. " Dieß sagt dein herrschen„ der Herr, dein Gott . . . . Sieh, ich habe „ den Kelch der Einschläferung, die Hefen des „ Kelches meines Unwillens aus deiner Hand ge„ nommen; du sollst ihn hinfüro nicht mehr trin„ ken. „ (Isa. 51. 21.)

Gewißlich, wir können nicht glauben, daß wir die Erfüllung dieser Prophezeyung schon gesehen haben. Der Weissagung zufolge sollten wir nicht mehr leiden; wir aber tragen beynahe ganze achtzehnhundert Jahre noch Fessel! Diese Prophezeyung ist folglich noch nicht erfüllet? Was für ein Verbrechen mögen wir wohl begangen haben? Unsre auch schändlichste Abgötterey ist nur mit einer siebenzigjährigen Gefangenschaft bestraft, und uns darnach vergeben worden. Seit dieser Zeit, die auf mehr denn zweytausend Jahre zurück geht, hat meine Nation jederzeit den größten Abscheu vor der Abgötterey getragen.

Was ist dann dieß für ein so verhaßtes Verbrechen, was für ein Kelch der Einschläferung, den

wir bis auf die Hefen austrinken sollen? Sie glauben vielleicht, ich habe das Licht gesehen; allein meine Augen waren, leider! noch zugeschlossen. Jedoch zweifelte ich; und dieses ist schon viel für einen Juden.

Ich nahm neue Untersuchungen vor. . . Ich war durch die lächerlichen Auslegungen unsrer heutigen Rabbiner so aufgebracht, daß ich schwur, nimmermehr aus diesen schlammichten Quellen zu schöpfen. Nichts desto weniger nahm ich etliche alte Lehrer aus, welche wir jederzeit in größten Ehren gehalten haben. Wie groß war meine Verwunderung, als ich in den Schriften eines aus den berühmtesten las, die Juden verstünden die göttlichen Schriften weniger, als die Saumthiere a).

Ich war begierig zu wissen, was dann der Rabbiner Moyses, ein Aegypter, und einer von unsern vornehmsten Männern sagte. Mein Erstaunen war über die Maßen groß, als ich folgende Worte wahrnahm: " Jesus von Nazareth schien der Meßias zu seyn, und wurde von dem Hause des Gerichtes umgebracht, und war Ursache, daß Israel durch das Schwert aufgereiben wurde b). "

Wo

a) In divinis scripturis minoris sunt intelligentiae quam asini. Rabbi Pinbas, filius Hair.

b) Iesus Nazarenus visus est esse Messias, et interfectus est a domo judicii, et fuit causa, cur Israël destrueretur gladio.

Wo bin ich? rief ich aus; was für ein Geständniß in unserem Munde! Wie sehr erstaunte ich aber, als ich in den Büchern der alten berühmtesten Rabbiner eine Menge Stellen las, die nach unsern Propheten die vornehmsten Glaubenslehren des Christenthums erklären, und dessen größte Geheimnisse verkündigen. In der That, so wohl der Rabbi Simeon, ein Sohn des Johai, als der Rabbiner Jonathas, ein Sohn des Uziels, glaubet, Isaias habe durch die Worte: Heilig, Heilig, Heilig, die drey göttlichen Personen, und das Geheimniß der Dreyfaltigkeit andeuten wollen. Ich würde an kein Ende kommen, wenn ich Ihnen alle rabbinerische Stellen, welche von den Geheimnissen der christlichen Religion handeln, anführen würde.

Ohne noch überzeugt zu seyn, war ich doch entsetzlich gemartert. Ich warf alle meine Bücher hinweg, und wollte die Wahrheit bey jenen Lehrern des Gesetzes suchen, die hundert Jahre vor dem Untergange der Stadt Jerusalem, und vor der letzten Zerstörung des Tempels gelebt haben. Ich begab mich in eine unsrer berühmtesten Synagogen, die den kostbaren Schatz unsrer alten Schriftsteller verwahrte. Ohne mich bey jemanden wegen meiner Absichten herauszulassen, verschloß ich mich in einen Büchersaal. Da ersah ich, daß der Rabbiner Nehemias, ein Sohn des Hakkana, alle Prophezeyungen, welche die Christen auf Jesum

Christum ausdeuten, auf den Meßias ausgedeutet hat. Er sagte so gar, die Ankunft des Meßias wäre nur noch ohngefähr fünfzig Jahre mehr entfernet; er schrieb unter dem Titel eines heimlichen Sendschreibens einen Brief an seinen Sohn, in welchem er demselben bedeutete, daß er vielleicht das Glück haben würde, den Meßias zu sehen, und von ihm selbsten seine wichtige Geheimnisse zu vernehmen.

Endlich sagt der Rabbiner Salomon in dem Buche, das betitelt ist: Von den Tagen, ausdrücklich, der Sohn Davids werde nicht eher erscheinen, als das römische Reich sich Meister von einem großen Theile der Welt wird gemacht haben.

Alle diese Entdeckungen zusammen machten in meinem Gemüthe die größte Veränderung. Ich gieng wieder nach Hause, vermied die Ansprache der Menschen, und gerieth in die tiefste Schwermüthigkeit. Weil ich Tag und Nacht beunruhiget wurde, so schlug ich immerdar eine sehr schmerzliche Vorbildung aus. Ich war zwar noch nicht überzeugt; jedoch war ich ganz nahe dabey, daß ich überzeugt würde. Möchte doch der Himmel jenes Licht, das mir stark in die Augen fiel, von einem Weltpole zu dem andern erscheinen lassen! Ich machte mir in einem Augenblicke die außerordentlichste Vorstellung im Gemüthe; ich sagte zu mir selbst: Was Gott zum Beßten seines Volkes eidlich

versprochen hatte, das hat er dem Abraham und dem Jakob versprochen. Der Gott Israels sieht zwischen sich und seinem Volke niemand andern, als diese große Patriarchen: wäre es nicht der Majestät Gottes gemäß, daß die ganze Religion der Juden, ihre Geschichte sammt den großen der Nachkommenschaft eben dieser Patriarchen angekündigten Begebenheiten in den ersten Worten, welche Gott zu denselben gesprochen hat, enthalten wären?

Lasset uns diese hohe Weissagung untersuchen, und vor allem anmerken, daß den Sinn und die Auslegung dieser Prophezeyung belangend die Juden und die Christen vollkommen eines Sinnes sind. Daher giebt es keinen Streit über die wahre Auslegung derselben. Versammlen Sie hier ihre ganze Aufmerksamkeit.

Alle Völker werden in deinem Samen (in einem deiner Kinder oder Nachkommen) gesegnet werden. Ich ward auf einmal ganz mit Lichte umgeben, und mein Geist sah alle unsre Prophezeyungen aus diesen Worten hervorfließen. In der That, worinnen besteht wohl die religiöse Verfassung des jüdischen Volkes? ohne Zweifel darinnen, daß es ein einiges, von allen übrigen Völkern abgesondertes Volk ist. Und wie würden wohl alle Völker in einem von den Kindern des Abrahams und des Jakobs gesegnet werden, wenn diese Verfassung nicht dadurch zernichtet würde,

 daß

daß alle Völker der Welt dem heiligen Volke einverleibt werden? Ist diese Verfassung einmal zernichtet, so sind es auch der Bund und das Gesetz; der Tempel wird zerstöret, und die Opfer werden abgeschafft werden. Was für eine Menge Prophezeyungen giebt es, welche diese berühmte Begebenheiten ankündigen, und auf einmal aus jenen fruchtbaren Worten entspringen!

Allein wie werden dann alle Völker in einem von den Kindern des Abrahams und des Jakobs gesegnet werden, wenn sie nicht allesammt einsmals einerley Gesetzen werden unterworfen seyn c)?

Jener Eroberer, jener Gott der Heerschaaren, der die Welt sich unterwürfig machen soll, wird er sie dadurch bezwingen, daß er den Tod vor sich her gehen lasse? Und die Völker, werden sie wohl in ihm gesegnet seyn, wenn er sie in die Dienstbarkeit bringt, indem er sich in ihrem Blute badet? Dieß Reich muß also nothwendiger Weise bloß geistlich seyn. Dieß ist nämlich jener friedsame König, jener starke und mächtige Gott, jener Fürst des Friedens endlich, der uns so oft ist angekündigt

c) Erfreuet euch, ihr Heyden, sammt seinem Volke; und anderswo: Lobet den Herrn, alle Heyden; alle Völker, lobet ihn. Isaias sagt auch, daß von der Wurzel Jesse ein Sproß hervorkommen wird, der sich erheben wird, um den Heyden zu gebiethen, und daß die Völker auf ihn hoffen werden.

digt worden. Wie viel neue Prophezeyungen fliessen aus diesen Worten.

Das ist aber noch nicht alles. Es müssen auch die Gemüther und Herzen verändert werden; denn Menschen, die immerfort verkehrt und boshaft sind, können von einem gerechten Gott nicht gesegnet werden. Und an diesen Zügen muß man nicht die hohe Sittenlehre des Evangeliums, und die glücklichen Veränderungen der Herzen, welche uns die Propheten vorhergesagt haben, erkennen? Wer muß auch nicht jene triumphirende Kirche wahrnehmen, welche die Völker und die Könige stets segnet?

Endlich ersah ich in jenen ersten Worten das alte und das neue Testament, und alle unsre Prophezeyungen schienen mir nichts anderes zu seyn, als eine Entwicklung der ersten Verheißungen, die Gott selbst dem Abraham gethan hat. Alsdann glaubte ich das Evangelium; und ich war schon ein Christ, als ich mit Ihnen bekannt geworden bin.

Von diesem Augenblicke an war der Schleyer, der die Augen meiner Nation noch bedecket, mich belangend zerrissen; ich kannte mich selbst nicht mehr. Täglich gaben mir unsere Propheten neue Beweise an die Hand; und ich fand, es wäre nach unsern eignen Grundsätzen und Geständnissen unmöglich, daß der Meßias nicht schon erschienen seye.

Wir haben in der That jederzeit drey wichtige Wahrheiten eingeräumet. Die erste ist, daß das dem Moyses auf dem Berge Sinai gegebne Gesetz bey der Ankunft des Meßias aufhören würde. Die zweyte, daß Gott Jerusalem zu dem einzigen Orte in der Welt auserwählet hat, wo er wollte, daß sein Tempel sollte aufgebauet werden. Die dritte, daß die Familie Aarons allein gesetzmäßige Opferpriester verschaffen konnte. Diesen dreyen von uns gestandnen Wahrheiten wollen wir drey vor unsern Augen noch bestehende Thatsachen an die Seite stellen. Der Tempel ist schon seit siebenzehn Jahrhunderten zerstört; wir sind aus dem gelobten Lande vertrieben; unsre Zünfte sind zerstreut, und dergestalt mit einander vermengt, daß, wenn man nicht zu Fabeln und groben Lügen, welche unsere Rabbiner immerdar wieder erneuern, seine Zuflucht nimmt, keine Möglichkeit ist, auch nur die geringste Spur der aaronischen Familie zu erkennen.

Aus jenen drey eingeräumten Wahrheiten, und aus diesen drey noch bestehenden Thatsachen folget augenscheinlich, Gott habe das alte Gesetz, dessen Satzungen und das jüdische Volk verworfen; und weil wir gestehen, daß dieß Gesetz nur bey der Ankunft des Meßias möchte aufgehoben werden, so folgt aus unsern Geständnissen, daß der Meßias schon habe erscheinen müssen.

Ich sah einen noch stärkeren Beweisgrund, der alle Knoten auflöset. Sollten wir auch selbsten das Ende und die Epochen der siebenzig Wochen des Daniels nach unserm Belieben bestimmen, so würden doch, wir mögen hernach diese Weissagung so unterschiedlich auslegen, als wir wollen, jederzeit zwo unstreitige Wahrheiten daraus folgen. Die erste ist, daß Christus wird getödtet werden: die zweyte, daß die siebenzig Wochen des Propheten vor dem Untergange der Stadt Jerusalem, vor der Zerstörung ihres Heiligthumes, und vor der Abschaffung der Opfer werden ganz verflossen seyn. Nun aber ist der Tempel zerstört, die Opfer sind abgeschafft: folglich sind die siebenzig Wochen verflossen; Christus ist demnach erschienen. Ich konnte nicht begreifen, wie wir eine Schlußrede, die so simpel, so augenscheinlich ist, und uns immerdar vor die Augen gestellt wird, nicht sehen mochten. Kein Rabbiner hat sie jemals vernichten können; und die Blindheit meiner Nation wird mir jederzeit unnatürlich vorkommen.

Der Alte war voller Freuden, daß ich diese Erzählung gehört habe. Man hat Ihnen, sagte er zu mir, das Gemälde der Prophezeyungen, das ich Ihnen vor Augen stellen wollte, eben entwickelt. Dieß ist das Verfahren der Gottheit; dieß sind die Beweise ihrer Offenbarung, die sie uns an die Hand giebt. Gott allein kann alle Begebenheiten voraus schicken; sie eilen und trachten nach jenem

Ziele, welches er uns zeigen will. Er stellet der ganzen Welt eine ewige Religion, und ein Volk dar, das niemals zu seyn aufhören wird.

Sollte man etwa die Geschichte der Nation verlohren haben, so können die Bücher der Propheten der ganzen Welt anstatt der Jahrbücher dienen. Sie würden uns lehren, wie einsmals die Folge, die Stiftung und der Verfall der Monarchien sich ereignen würden. Man würde aus jenen Worten, die vorhergesagt haben, was seyn würde, erkennen, was gewesen ist. Es würden zwar alsdann die Prophezeyungen von den Menschen einen einfältigen Glauben erfodern: allein so geschieht im Widerspiele, daß die Gewißheit der heiligen Bücher durch die weltliche Geschichte selbsten klar an Tag gelegt wird. Gott hat nicht zugelassen, daß das Angedenken der Stiftungen und der großen Veränderungen der Reiche ausgetilget würde; dasselbe verewiget sich von einem Menschenalter zum andern; und die berühmte Thatsachen betreffend jederzeit sichere und getreue Geschichte bekräftiget dieselben durch glaubwürdige Urkunden, und wird selbst ein gewisser Beweis der buchstäblichen Vollziehung des Worts Gottes. Darum sind seit dem Anbeginne aller Dinge die Zeiten, die Oerter, die Umstände, die Natur endlich also in einander verbunden worden, daß alles mitwirken mußte, die wahre Religion, die der Himmel den Menschen verliehen hat, klar zu erkennen zu geben. Dieß war nämlich die

einzige

einzige Wahrheit, an deren Erkenntnisse ihnen gelegen war, und folglich der Mittelpunkt und der Endzweck, worauf alle Begebenheiten abzielen mußten. Ich will nichts sagen von den Weissagungen der Siege des Cyrus, von der Eroberung der Stadt Babylon; noch von den Prophezeyungen, welche die persischen Könige, die Eroberungen des Alexanders, der ägyptischen und syrischen Könige betreffen; noch endlich von anderen Prophezeyungen, welche die Folge der Reiche und ihre Zerstörung schon vor ihrer Stiftung verkündiget haben. Ich will auch nicht weitläuftig seyn, was die übernatürliche Einführung des Christenthums belanget. Was in allen Jahrhunderten ist vorhergesagt worden, das wird täglich vor unsern Augen ins Werk gesetzt. Hundert zerstreute Bücher haben dießfalls wiederholet, was man in hundert andern geschrieben sieht.

Aber etliche förmliche und richtige Prophezeyungen, derer Erfüllung auch der hartnäckigste Ungläubige nicht streitig machen kann, kann ich nicht mit Stillschweigen vorbey gehen. Unter dergleichen Prophezeyungen aber, welche sollen wir erwählen? Soll ich sie aus dem alten Testamente, oder von der Geburt des Heilandes, von seinem Aufenthalte unter den Menschen, von seinem Tode, von seiner Auferstehung her nehmen? Nein; ich will diejenigen wählen, welche eben itzt, da ich rede, ins Werk gesetzt werden. Sinnlichen Menschen muß man Gegenstände, welche in die Sinne fallen, und

den Unglaubigen den Augenblick des Wunderwerkes selbsten darstellen. Ich stelle also einerseits einen zerstörten Tempel, der nimmer kann wieder aufgebauet, anderseits aber ein schwaches, allenthalben herum schweifendes Volk, das niemals kann vertilget werden, vor Augen. Wer anderer als ein Gott hätte sein Wort und den gänzlichen Verfall seiner Religion an die leichte Wiederaufrichtung eines Gebäudes gebunden d)?

Wenn es erlaubt wäre, die Heimlichkeiten des Allmächtigen zu erforschen, so würde ich gern glauben, daß er zu allen Zeiten und alle Augenblicke unser Gemüth durch zween augenscheinliche Beweise seiner Offenbarung habe in Erstaunung setzen wollen; durch Beweise, welche in die Sinne fallen, vollkommen unterschieden, und gleicher Weise höchst überzeugend sind. Einer ist, daß er die Wiederaufbauung eines Tempels unthunlich und unmöglich machte, eine Begebenheit, welche nach dem natürlichen Laufe die simpelste und leichteste war e): der andere aber, daß er das jüdische Volk auf Erden verewigte, eine Begebenheit, die der Ordnung der Sa=

d) Man sehe nach diesem Artickel die Anmerkung über die Wiederherstellung des Tempels.

e) Welche eine vollkommne Wissenschaft von den unterschiedlichen Versuchen zu bekommen verlangen, die man angestellt hat den Tempel wieder aufzubauen, diese sollen das berühmte Werk des Warburtons von der Wiederherstellung des Tempels lesen. Der Abbe de Mazeas hat dasselbe am allerbeßten in das Französische übersetzt.

Sachen und dem gewöhnlichen Laufe der Natur höchst zuwider ist.

Ich merkte, daß wir bald aus einander gehen würden; ich hatte das Unglück, ziemlich leichtsinnig eine sehr übel angebrachte Frage zu stellen. Ich weiß nicht, ob dem Mesophäus die Ausdrücke, welche ich gebrauchte, oder aber der Grund meines Einwurfs selbst missfallen hat: jedoch konnte ich leichtlich wahrnehmen, daß er mich in Verdacht hatte, als hätte ich meine Zweifel noch nicht vollkommen abgelegt. Er ließ sich doch nichts merken; und nachdem er munter aufgestanden war, gieng er dem Schlosse zu. Wir waren schon ganz nahe dabey, als wir ihn wanken, und dem Arsenius in die Arme fallen sahen. Wir suchten, ihn wieder zu sich zu bringen. Ich kann unsre Bestürzung und den gewaltsamen Zustand unsrer Seelen nicht vorstellen. Erst in der Nacht kam er wieder zu sich. Ein tiefer Seufzer stieg aus seinem Herzen auf; seine Augen suchten uns mit zärtlicher Unruhe; er bemühete sich, uns seinen Zustand belangend zu beruhigen, und foderte von seinen Neffen und von mir, daß wir uns in unsere Zimmer, um daselbst die nächtliche Ruhe zu genießen, begeben sollten.

Anmerkung.

Die denkwürdige Epoche des Umsturzes des Tempels war von Jesu Christo vorher gesagt worden. Er hat uns versichert, daß kein Stein davon auf dem andern bleiben würde. Diese Weissagung ist desto überzeugender, weil sie jederzeit die Macht der Menschen, welche sie zu vernichten versucht haben, besonders aber die Bemühungen des Kaisers Julians, zurück getrieben hat. Dieser arglistige und grausame Abtrünnige vereinigte seine Verschlagenheit mit dem Hasse der Juden, welche er aufs höchste verachtete. Dieser philosophische Kaiser verbarg seine angebohrne wilde Gemüthsart, stellte sich, als predigte er die Duldung, und setzte auf einige Zeit das Peinigen der Martyrer aus. Er sah in der Wiederaufbauung des Tempels ein sicheres und leichtes Mittel das Christenthum zu zernichten. Es war diesem mächtigen Feinde in der That nichts anderes mehr als dieß Werk zu versuchen übrig; und mehr sein Haß als sein Hochmuth machte, daß er dasselbe wirklich unternahm.

Ohne mich in die Untersuchung der Ursachen einzulassen, welche sein Vorhaben vereitelt haben, will ich nur bey der historischen Thatsache bleiben. Man hat niemals streitig gemacht, daß die Juden durch eine Verordnung dieses Fürsten von allen Theilen der Welt zur Wiederherstellung des Tempels sind zusammen berufen und versammlet worden. Ist derselbe wohl wieder aufgebauet worden?

den? ist noch ein Stein davon auf dem andern übrig? Diese Thatsache liegt vor unsern Augen. Die Geschäftigkeit eines unzählbaren durch den Statthalter von Judenlande unterstützten Volkes, und die Reichthümer eines römischen Kaisers waren sonder Zweifel mehr denn hinlängliche Mittel ein Gebäude wieder herzustellen, wenn man nicht wider Gott und sein Wort zu streiten gehabt hätte. Damit man von den unerhörten himmlischen Wundern, die bey dieser berühmten Unternehmung sind gewirket worden, überzeugt werde, darf man nur das glaubwürdige Zeugniß des Appius Maximus, eines Heyden, Augenzeugen, und Schmeichlers des Julians anhören.

Was das übernatürliche Dauern des jüdischen Volks betrifft, so frage ich, wenn man einwendet, daß niemals sämmtliche Regenten versucht haben, dasselbe zu zernichten, ich frage, warum doch eine unzählbare Menge Nationen, welche doch bey weitem nicht so alt waren, als das jüdische Volk, dergestalt von dem Erdboden hinweg verschwunden ist, daß mehr derselben uns nicht einmal das Angedenken des Namens, den sie ehemals geführt hatten, hinterlassen haben. Man muß gestehen, daß das immerwährende Bestehen dieses Volkes dem Unglauben ein wichtiges Problem aufzulösen gebe.

Der

Der Eifer.

Ich befand mich immerfort in der grausamsten Unruhe den Zustand meines ehrwürdigen Alten betreffend. Ich hatte die Gesinnungen eines zärtlichsten Sohnes gegen ihn angenommen: er hatte mir die Glückseligkeit und den Glauben zuwege gebracht. Die ganze Nacht hindurch war ich unruhig, und horchte alle Augenblicke, ob ich nicht etwa ein Geräusch hörte. Es fielen mir Haufenweise traurige Gedanken ein, und bey den Dünsten eines unruhigen Schlafes erblickte ich immerdar das Bild des Todes. Ich stund lange vor dem Anbruche des Tages auf, auf welchen ich mit großem Verlangen gewartet habe; ich gieng auf einen Erker; meine Augen schweiften allenthalben umher. Wie groß war mein Erstaunen, als ich bey dem Mondscheine auf dem erhöheten Stücke Erdreichs, das an das Zimmer des Alten stieß, eines Menschen gewahr wurde. Sein Haupt ruhete betrübt auf seinen Händen; sein Schmerz und meine Furcht wegen des Lebens des Mesophäus erfüllten mich mit Schrecken.

Ich gieng eilends auf den Menschen zu, der mich so sehr erschrecket hat, und ohne mich erkundigen zu wollen, wer er wäre, rief ich von ferne: Habt ihr uns eine traurige Zeitung anzudeuten? Nein, antwortete man mir; und an der Stimme erkannte ich den Arsenius.

Ich habe Ihnen sehr ernsthafte Sachen zu entdecken, sagte er zu mir. Ich wollte ihren Schlaf nicht stören, und wartete auf den Anbruch des Tages, um mich bey Ihnen einzufinden. Weil Sie aber hier sind, so wollen wir die noch übrige Zeit der Nacht hindurch mit einander schwätzen. Was denken Sie von dem traurigen Zufalle, dessen wir Augenzeugen gewesen sind? Ich habe geglaubt, dieser große Mann würde seinen Geist in meinen Armen aufgeben: es hat aber das Ansehen, als sey er uns wieder geschenkt worden; und vielleicht wird der Himmel sein Leben fristen.

— Ach! es dünkt mich, mein Leben hange an dem seinigen; und wenn mein Bitten kann erhört werden, so will ich nicht aufhören jenen Gott anzurufen, den er mir zu erkennen gegeben hat.

— Was höre ich? wie! sollten Sie bekehrt seyn? Er drückte mich in seine Arme, und ich merkte, daß ich mit seinen Thränen benetzt war. Hören Sie, setzte er munter hinzu; die Zeit ist kurz. Kaum hatte Mesophäus Sie gebethen, sich mit seinen Neffen hinweg zu begeben, als er mich rufen ließ, und also zu mir redete: Mein lieber Arsenius, ich bin voller Freuden, daß ich Sie wieder sehe. Meine Kräfte verlassen mich, und alles kündiget mir mein Lebensende an. Weil ich aber noch Athem schöpfe, so sehen Sie zum letztenmale in ein Herz, das Sie jederzeit geliebet hat. Ich

habe geglaubt, unsern jungen Baron aufklären zu können; vielleicht habe ich aber zu viel auf meine Kräfte gehalten. Ich beobachte ihn schon zween Monate; und die Zunahme seines Verstandes und seiner Vernunft schienen mir keinen Zweifel übrig zu lassen, daß er nicht einmal von den wichtigen Wahrheiten des Christenthumes würde überzeugt werden: Sie haben oft wahrnehmen müssen, daß so gar seine Einwürfe von einem Gemüthe herkamen, das nur das Licht suchte. Aber seit etlichen Tagen sind meine schmeichelhafte Hoffnungen beynahe verschwunden; es dünkt mich, er zweifle noch. Verlassen Sie ihn doch nicht, mein lieber Arsenius; ein so sanftes Naturel ist dazu gemacht, daß Sie es lieb haben sollen. Was ich nicht habe thun können, das werden Sie thun; ich habe ohne Zweifel das Glück ihn zu überzeugen nicht verdienet: unser Gott findet Sie desselben würdiger, als mich. Ich habe bey unseren letzten Unterredungen wahrzunehmen geglaubt, daß er noch seinem leidigen Theismus anhienge. Ich ließ mich nichts merken; ich fraß meinen Schmerzen in mich ein. Er hat zwar nichts recht ausdrückliches gesagt. Ach! wenn ich mich irren könnte! Ich habe, leider! gemerkt, daß mein Herz vor Furcht verschmachtete! mein vor Alter gefrorenes Geblüt lief kaum mehr um, und diese traurige Veränderung stürzte mich in jenen Zustand, in welchem Sie mich gesehen haben. O Vater der Menschen! o höchste Güte, rief er aus! kömmt es dann unsere Herzen so schwer an,

dich

dich zu erkennen, und zu lieben? Wie! mein lieber Baron, eine so fühlbare, so schöne Seele, wie die ihrige ist, soll sie dann dazu verdammt seyn, daß sie immerfort in der Finsterniß herum schweife? O Herr über die Herzen, möchten doch meine Augen sich auf immer schließen, die seinigen aber dich erkennen! Gehen Sie hin, mein lieber Arsenius, gehen Sie, sein Herz zu erforschen; es wird ihrer tiefen Einsicht nicht verborgen bleiben: es ist die Aufrichtigkeit selbst. Der geringste Einfall, ein Nichts wird es Ihnen zu erkennen geben. Entdecken Sie etwa in seiner Seele einige Spuren jenes göttlichen Lichtes, das allein die Herzen verändern kann, so ist der Sieg unser. Wenig Menschen unterscheiden zwar dieses Licht; Sie aber werden es erkennen. Wenn Sie es werden wahrgenommen haben, so kommen Sie eilends zurück, um mir davon Nachricht zu geben.

So lange diese Rede währte, konnte ich kein einiges Wort hervorbringen, und ich kam nicht anders wieder zu mir selbst, als indem ich häufig Thränen vergoß. O lebendiges Ebenbild unsers göttlichen Lehrmeisters, rief ich aus, der nur für die Menschen lebet! O ehrwürdiger Greis, o empfindsame Seele, wer mag dich kennen, ohne deinen Gott anzubethen, und seinem Gesetze nachzukommen? Eine solche Liebe, ein solcher Eifer kömmt keinem Menschen zu. Wie! Mesophäus hat sterben sollen, und ich wäre die Ursache eines so be-

trübten Zufalles? Der Himmel, welcher mich so strafbar gesehen hat, sollte mich nur zu einem Verbrechen erhalten haben, an dem ich keine Schuld habe? Eilen Sie, mein lieber Arsenius, ihm anzudeuten, daß meine Augen schon eröffnet sind. Sagen Sie ihm, er habe mich schon vorlängst zu einem Christen gemacht; er soll von meiner Dankbarkeit nach seiner Wohlthat, und von meinem Herzen nach dem seinigen urtheilen. Gehen Sie, oder vielmehr eilen wir mit einander zu ihm. Möchte ich doch selbst ....

— Nein! ... der Anblick wäre allzu lebhaft und allzu rührend. Eine so schnelle Freude könnte ihm in seinem Zustande eben so nachtheilig seyn, als ein heftiger Schmerz. Er verließ mich auf der Stelle, und versprach, bald wieder zu mir zu kommen.

Ich meines Theils gieng schnell auf dem Rasen auf und ab, und sah immerdar auf das Zimmer des Alten. Endlich nahm ich wahr, daß Arsenius sich wieder sehen ließ. Ich gieng ihm schnell entgegen. Er umarmte mich mit großer Freude, und hinterbrachte mir, daß Mesophäus sich ungemein besser befände, und daß ihm die gewisse Nachricht, die er ihm von meinen neuen Gesinnungen gebracht hätte, eine unaussprechliche Freude verursachet habe. Ich sah, sagte er zu mir, wie er ohne Mühe aufstund. Er verlanget Sie, ohne daß

es seine Neffen wissen, einen Augenblick zu sehen. Das Tageslicht wird bald anbrechen; machen wir uns diesen Zeitpunkt zu Nutzen; bleiben Sie aber nicht lange bey ihm. Wir traten in sein Zimmer. Ich warf mich in seine Arme; er hielt mich lange darinnen. Mein Mund konnte kein Wort hervorbringen; er selbst schwieg. Endlich brach er das Stillschweigen, und sagte:

Wie glückselig machen Sie mich, mein lieber Baron! meine Wünsche sind erfüllt; und Sie nämlich entdecken mir, daß ich erhört bin. Das Vergnügen, das ich verspüre, übertrifft weit die Uebel, die ich ausgestanden habe. Ich will meinen Neffen denjenigen bekannt machen, welcher mir das Leben wieder gegeben hat; sollte auch denselben die Ursache meines vergangenen Schmerzens auf immer unbekannt seyn, so würden Sie doch von ihnen herzlich geliebt werden. Nun aber werden Sie denselben noch lieber seyn. Ich habe vonnöthen, daß ich noch fünf oder sechs Tage in einer großen Einsamkeit zubringe. Meine Seele trachtet nach der Stille, und das Vergnügen, das ich haben würde Sie zu sehen, wird ihr Opfer seyn. Meine Neffen werden sich bestreben, sich Ihnen gefällig zu erweisen. Ich will sie kommen lassen, auf daß sie meines Zustands halber nicht unruhig seyn mögen.

Ich hatte keine Furcht mehr ihn zu verlieren, und getröstete mich einer kleinen Abwesenheit.

Jedoch machte ich für mein Herz und für seine Neffen einen Vertrag, und erhielt die Zusage, daß wir täglich das Vergnügen ihn zu umarmen haben würden.

Die Genesung des Alten.

Es giebt keine lebhaftere Freude, als diejenige ist, welche man nach einem großen Schrecken fühlet. Wir genoßen alle Tage das Vergnügen unsern Philosophen zu umarmen. Seine liebenswürdige Neffen sahen mich für ihren Bruder an, und da mich alles auf Erden zur Glückseligkeit einlud, überhäufte mich der Himmel mit seinen Wohlthaten. Mesophäus war mir wieder geschenkt, meine Zweifel waren verschwunden, und mein Glaube zerstreuete alle Wolken. Ich hörte zwar die Worte des Mesophäus nicht mehr so oft; aber seine Thaten redeten ohne Unterlaß zu mir. Seine auf etliche Tage verlängerte Einsamkeit machte mir ebenfalls die größte Lust zur Einsamkeit. Als ich mit Lügen und Irrthümern umgeben war, verursachten mir die gar zu einsamen Orte Ueberdruß und Traurigkeit; seit dem aber die Wahrheit bey mir gewohnt hat, hatte ich in den Einöden die schönste Natur und die meiner Seele tauglichsten Ergetzungen gefunden. Jedoch sah ich jene ruhige Einsamkeiten, in welchen der Weise, der in sich selbst geht, alle Menschen

schen zu finden weiß, nur noch gleichsam in einem Perspective. Das Schloß war voller Leute, die häufig zugelaufen waren. Die Zeitung von dem Unfalle, der dem Mesophäus begegnet ist, hatte sich schon ausgebreitet; alle Orte rings umher redeten nur von diesem traurigen Zufalle. Allein seine gewisse Wiederherstellung hat bald allenthalben eine allgemeine Freude verursachet. Der Zeitpunkt, da er sich wieder sollte sehen lassen, war angekommen; er war wieder zu Kräften gekommen; er verrichtete die erhabensten Dienste des Priesterthumes, und opferte täglich das Opfer jenes vortrefflichen Schlachtopfers auf, das die Himmel immerfort in Erstaunung setzet. Seine zween Neffen waren vor Freuden entzückt, und ich wäre niemals im Stande das Frohlocken seiner Vasallen zu beschreiben. Nichts anderes gieng ihnen noch ab, als das Vergnügen ihren liebenswürdigen Herrn wieder zu sehen.

Die Gärten waren mit den benachbarten Landleuten angefüllt; alle seine Vasallen hatten das erhöhete Erdreich besetzt; eine jegliche Familie war durch Bänder von verschiedenen Farben unterschieden; die Greisen stunden vornen an. Mesophäus erschien. Man hörte kein Geschrey, sondern die erste Bewegung ihres Herzens bestund darinnen, daß sie Freudenthränen vergoßen. Darnach überließen sie sich ihrer übermäßigen Freude, und eine jede Familie umgab nach und nach den Mesophäus. Diese gute Leute stunden in Sorgen, er möchte von

gar

gar zu langem Stehen müde werden; sie befahlen dann zweyen von ihren Kindern ihn zu unterstützen. Sie näherten sich auch in der That dem Alten, der ihnen willfuhr; sie flochten mit ungemein großer Geschicklichkeit und Artigkeit ihre Hände in einander, und hoben ihn also im Angesichte aller Leute empor. Seine Arme ruheten auf zweenen Hausvätern, die beynahe hundert Jahre alt waren. Niemals war ein Anblick so herzrührend. Es ließ sich der Schall der musikalischen Instrumente hören, und sie brachten auf diese Weise den Mesophäus in seine Zimmer. Hernach vertheilten sie sich in den Gärten, wo man ihnen eine Gasterey zubereitet hatte, welche bis auf den Abend gedauert hat. Viel benachbarte Edelleute waren schon seit mehrern Tagen in dem Schloße verblieben, um auf den Augenblick zu warten, da Mesophäus sich wieder würde sehen lassen. Sie wünschten ihm Glück zu seiner Genesung, und damit sie ihn in größerer Ruhe lassen möchten, begaben sie sich wieder auf ihre Landgüter. Unter diesen Edelleuten ward ich eines alten Offiziers gewahr, welchem Mesophäus die zärtlichste Freundschaft bezeigte. Und dieser war der einzige, den er inständig gebethen hat, daß er eine Zeitlang bey ihm verbleiben wollte. Eine so vorzügliche Hochachtung brachte mir die beste Meynung von seiner Person bey. Allein es war ferne, daß ich die Absichten der Weisheit des Alten einsehen mochte.

Da

Da sämmtliche Vasallen des Mesophäus die lebhafteste Freude bezeigten, daß sie ihren Wohlthäter wieder gesehen haben, waren wir, Arsenius und ich nämlich, bey dem Alten. Der Ort der ländlichen Lustbarkeit war so eingerichtet, daß er von seinem Lehnsessel die Freude, welche er erweckt hatte, mitgenießen konnte. Mich rühren nicht so fast die Beweise der zärtlichen Liebe, welche ich empfange, sagte er zu uns, als ich mir die Betrübniß, die mein Tod diesen dankbaren Seelen zubereitet, zu Herzen gehen lasse. Er ließ aber alsbald einen Gedanken fahren, der uns nur traurige Gegenstände vor Augen stellte, und sprach zu mir: Ey! nun dann, mein lieber Baron, wir haben schon lange nichts mehr von der Religion geredet. Sie glauben aber: dieß ist genug, und ich habe Sie nichts mehr zu lehren.

— Fahren Sie fort mich zu unterweisen. Ich will meine Religion verstehen, damit ich auch andere dahin bringe, daß sie dieselbe hoch verehren. Ich merke, daß man nur in so weit wahrhaftig glückselig seyn kann, als man ein Christ ist; und Sie lehren mich, man könne nur alsdann ein Christ seyn, wann man seine Glückseligkeit allen Menschen mittheilet.

— Ich habe Sie zwar zur Wahrheit zurück führen können; aber Tugenden kann der Himmel allein verleihen. Jener heldenmäßige Eifer, den

Sie

Sie eben haben blicken lassen, ist das erhabne Wesen des Christenthumes. Ich möchte jedoch gern wissen, was für Gedanken Sie über alles, was wir seit zweyen Monaten gesagt hatten, gemacht haben, und was ihre Vernunft daraus geschlossen hat.

— Ich will es ganz gern offenbaren; es wird eben so viel seyn, als wenn ich Ihnen die Ehren des Triumphes zuerkennte. Ihre Vernunftschlüsse sind mir zwar richtig und gründlich vorgekommen: was mich aber am meisten eingenommen hat, das ist nämlich die Uebereinstimmung derselben, und ihr Ganzes. Die Lüge und der Irrthum haben keine solche Uebereinstimmung und Einheit. Ich kann nichts einzelnes sehen, ohne daß ich einen Haufen Beweise beysammen sehe, an welchen alle Spitzfündigkeiten, welche, weil sie außer dem, daß sie an keinem Grunde hangen, nach der Maaß, wie sie erscheinen, wieder verschwinden, gleichsam scheitern werden. Mit den Wahrheiten, welche Sie behaupten, hat es keine solche Bewandtniß. Ich kann nichts davon absondern, um sie hernach besonders anzugreifen. Mit einem Worte, mein Verstand ist überwiesen; ich glaube aus Vernunft an ihren Gott; ich liebe ihn, dieweil er gütig, und ich fürchte ihn, dieweil er gerecht ist. Es bleibt meinem Herzen nichts anders mehr übrig, als daß es ihm durch edle und einem Menschen wohl anstehende Handlungen zu gefallen suche.

Großer Gott, der du dieses hörest! rief der Alte aus, laß jenen Geist der Stärke und der Weisheit, welchen du allein geben kannst, über ihn herunter steigen. Sein Herz war für dich erschaffen; über kurz oder lang sollte es dich lieben. Darauf richtete er alsbald seine Rede an mich, und sprach: Haben Sie jenen Offizier bemerkt, welchen ich ersucht habe, daß er etliche Tage hier verbleiben wollte? Es ist ein sehr berühmter und tapferer Kriegsmann. Weil er in der Verwirrung und in dem Getümmel der Waffen ist gebohren worden, so hat er nicht einmal den ersten Begriff von dem Gottesdienste seiner Voráltern, und gesteht, ohne sich zu schämen, daß, so lange als er sich selbsten kennet, er niemals auch nur eine einzige Religionshandlung verrichtet habe. Seine unempfindliche, erstarrte, kraftlose und unbewegliche Seele ist gleichsam in einem Schlafe der Zernichtung begraben. Dieses entsetzlichen verderbten Zustands ungeachtet hat er eine sanfte Gemüthsart, und eine aufrichtige Seele. Er setzt alle Lebensregeln der Welt in das Werk; er hat auch so gar alle Tugenden derselben. Sehen Sie, mein lieber Baron, dieß ist eine Seele, die man aufwecken muß; man muß ihr ihr Leben und ihre Thätigkeit wieder geben. Wir haben keineswegs seinen Verstand zu überzeugen, sondern sein Herz und seine Leidenschaften zu bestreiten. Dieß Werk ist aber nicht uns aufbehalten; es kömmt dem Himmel allein zu. Jedoch können wir denselben anflehen. Ihre erste Bitte sollen

Sie

Sie für diesen Offizier einlegen; sie muß mächtiger seyn, als die meinige. Sein Herz ist gut; er ist ganz scharfsinnig: braucht es mehr, auf daß wir alles hoffen dörfen?

Kaum hatte er zu reden aufgehört, als die ganze Gesellschaft ankam. Mesophäus hieß den Kriegsmann neben sich niedersitzen. Alle seine Sorgen und Gedanken waren auf denselben gerichtet. Er unterhielt ihn mit Gesprächen von seinen glücklichen Feldzügen. Dieser alte Kriegsmann gab uns Nachricht von der zärtlichen Freundschaft, die zwischen seinem Großvater und dem Turenne geherrschet hat; er erzählte den Tod dieses großen Mannes, da indessen Mesophäus diesen in den Armen der Religion sterbenden Helden als den schönsten Sieg des großen Conde geschicklich vorstellte.

Ich verstehe mich ganz und gar nicht auf ihre Religion, antwortete ihm der Kriegsmann. Wann ich aber mein Leben werde beschließen müssen, so wollte ich weit lieber wie Turenne durch eine Stuckkugel umkommen, als wie Conde seufzen und verschmachten. Was mich belanget, setzte er hinzu, so habe ich jederzeit redlich und ehrlich gelebt, und an meiner Ehre keinen Schaden gelitten. Ich habe meinen Königen recht gedienet; was die Religion betrifft, so bin ich aufrichtig, und gestehe Ihnen, daß ich mich solcher Sachen nicht annehme; ich verstehe mich nicht darauf: darum zanke ich auch nicht;

ich

ich glaube aber nichts. Von dem dreyzehnten Jahre meines Alters an bin ich ein Soldat gewesen; ich habe mein Leben in den Lagern und in der großen Welt zugebracht, und seit siebenzig Jahren weis ich von ihrer Religion nichts anderes, als daß mich meine Aeltern, wie die Rede geht, haben taufen lassen. Dieß alles belangend habe ich mich schon entschlossen. Ich bin zu alt, als daß ich mich bessern, und ohne Zweifel zu strafbar, als daß ich Vergebung erlangen mag.

Nein, sagte der Alte ganz munter zu ihm, Sie sollen nicht sterben, wie Sie gelebt haben. Ich verstehe Sie schon; Sie möchten gern, daß Ihnen Gott verziehe. Wohlan, kehren Sie aufrichtig zu ihm zurück, so wird er Ihnen verzeihen. Es giebt keine Sünde, welche durch die Reue nicht getilget werde. Ein Mensch, der den einzigen Gegenstand, um dessentwillen er ist gebohren worden, aufgiebt, dieser bringt sich mit Gewalt um ein ewiges Leben, und begeht das allerverhaßteste Laster. Ach! wie viel thörichte Menschen sterben in diesen grausamen Gesinnungen! Was ist es doch für ein entsetzlicher Aberwitz, daß man sich die Güte Gottes nach den menschlichen Meynungen vorstellet! Sie sollen wissen, daß ein einiger Seufzer eines Herzens, das sich zu ihm bekehrt, uns den Himmel gewinnet. Glückselig, und tausendmal glückselig sind diejenigen, die sich aufrichtig also bekehren können. Allein eine jämmerliche und noch allgemeinere Blindheit schläfert

sert uns in unseren Leidenschaften und in unsern Lastern ein; man läßt seine Sünden sich anhäufen, aus thörichter Hoffnung das Ziel weiter hinaus setzen zu können, und wann das Leben bald zu Ende ist, Vergebung zu erhalten. Ach! die Reizungen der Wollust und die Anlockungen der Welt mögen wohl einen Augenblicklang keine Gewalt über Sinne haben, die durch Drangsalen oder durch Jahre sind geschwächt worden; aber ihre leidige Eindrücke bleiben schier jederzeit noch im Herzen. Im Sterbestündlein hat es zwar das Ansehen, als ändere sich alles in uns; nichts aber ändert sich in der That. Der Eid ist auf der Zunge, da indessen der Meyneid in der Seele ist: und doch wird die Seele gerichtet werden! . . . . . Ich erinnere mich aber, daß ich Sie habe sagen hören, Sie hätten mit dem berühmten Montesquieu auf das vertrauteste gelebt; Sie können ihn nicht höher achten, als Sie es thun. Nun dann so hören Sie, was er selbst von der Aussöhnung der Sünden, und von der höchsten Güte Gottes spricht. Mesophäus nahm darauf das Buch von dem Geiste der Gesetze, das auf seinem Tische lag, und las uns folgende Worte vor:

“ Eine Religion, welche allen Leidenschaften
„ den Paß abschneidet; welche nicht stärker für
„ die Werke, als für die Begierden und Gedanken
„ eifert; welche uns nicht mit etlichen Ketten, son-
„ dern mit unzählbaren Fäden an sich gebunden

„ hält;

„ hält; welche die menschliche Gerechtigkeit hinter „ sich läßt, und eine andere Gerechtigkeit anfängt; „ welche geschickt ist immerdar von der Reue zur „ Liebe, und von der Liebe zur Reue zu führen; „ welche zwischen dem Richter und dem Uebelthäter „ einen Mittler, zwischen dem Gerechten und dem „ Mittler einen großen Richter stellet; eine solche „ Religion wird keine Verbrechen haben, die nicht „ können ausgesöhnt werden. Obwohl sie aber „ jedermann Furcht und Hoffnung einflößt, so giebt „ sie dennoch sattsamlich zu verstehen, daß, wenn „ es kein Verbrechen giebt, das an sich selbst nicht „ mag ausgesöhnt werden, ein ganzes Leben kann „ ausgesöhnt werden; daß es sehr gefährlich wäre, „ wann man die Barmherzigkeit immerfort mit „ neuen Verbrechen und mit neuen Aussöhnungen „ gleichsam peinigen würde; daß, weil wir die „ alten Schulden belangend unruhig, und dem „ Herrn noch immerdar schuldig sind, wir uns „ scheuen sollen, neue Schulden zu machen, das „ Maaß zu erfüllen, und bis zu jenem Ziele zu „ schreiten, wo die väterliche Güte aufhört. „ (Esprit des Loix, Liv. 24. Chap. 14. deuxieme vers Edit. in 4.)

Was Sie belanget, tapferer Kriegsmann, dessen edelmüthiges Herz nicht im Stande ist, die Gerechtigkeit eines Gottes darum immerfort zu beleidigen, weil seine Güte über die Maßen groß ist, so überlassen Sie ihr Herz der Hoffnung, und verlassen

lassen sich auf seine unendliche Gütigkeit. Sie leuchtet ganz hell, und umgiebt Sie auf allen Seiten. Ihr Gott ladet Sie immerdar ein; und damit er Ihnen zueilen möge, so wartet er nur auf ihre eigne Bemühung; er verlanget, daß Sie ihn anschauen.

Was Sie mir da sagen, antwortete der alte Offizier, ist zwar tröstlich: allein wie mögen Sie eine so große Güte mit entsetzlichen und immerwährenden Strafen und Peinen zusammen reimen? denn wenn ich mich nicht irre, so bilden die Christen die Hölle also ab, deren Abbildung allein die Natur schon schaudern macht. Ich begreife wohl, daß ein mit Lastern überhäufter Bösewicht, der mit Nachtheile der Wittwe und des Waisen im Ueberflusse gelebt hat, soll gestraft werden: aber ein ehrlicher Mann, der sein Wort allezeit gehalten hat, der niemals jemanden ein Unrecht angethan hat, soll dann dieser ewige Schmerzen empfinden, dieweil er etwa den Neigungen der Natur, und Freuden nachgehangen ist, welche der Gebrauch der vornehmsten Hofleute und der ansehnlichsten Männer in unseren Städten gutgeheißen und berechtiget hat? Ich bekenne es wahrhaftig, ich habe niemals so seltsame Sachen fassen können.

Der Alte hörte diese Rede, ohne sich zu regen, an. Aber bald sahen wir, wie er von einem neuen Eifer entzündet wurde: seine Augen funkelten von einem sanften Lichte; und da er seine Rede

an

an mich richtete, sagte er zu mir: Was Sie eben gehört haben, das wird von den meisten Menschen oft gesagt; es ist die Rede dieses Jahrhunderts. Es freuet mich ungemein, daß man eine so schöne Gelegenheit gegeben hat, Sie in Gegenwart unsers Kriegsmannes mit Gespräche von einem aus den wichtigsten Gegenständen der Religion zu unterhalten.

Zum ersten, was Ihnen fremd und so gar auch ungerecht vorkömmt, sprach der Alte zu dem Offizier, wird das wohl auch in den Augen einer in den wahren Grundsätzen der Religion unterrichteten Vernunft fremd und ungerecht seyn? Wie! Sie wollen die Verbrechen nach der Meynung der Menschen, und nach dem äußersten Verderbnisse ihrer Herzen abmessen? Wird dann die Welt einsmals Richter der Welt seyn? Die Gewohnheit die Laster im Schwange, gepriesen, verehrt zu sehen, wird sie wohl die Natur des Lasters verändern? Wird wohl ein Geschlecht von Treulosen und Ehebrechern durch ihre unermeßliche Menge, oder auch durch ihre Macht auf Erden gerechtfertiget werden? Etliche Gerechte ausgenommen, sind dann nicht schon alle Einwohner einer strafbaren Welt durch die Sündfluth ersäuft worden, welches eine schreckbare Vorbildung desjenigen ist, was einsmals noch einmal geschehen wird? Lasset uns aber die wichtige Frage von der Ewigkeit der Peinen nicht aus dem Gesichte verlieren. Sie ist sonder Zweifel eines von unsern Geheimnissen, das einzige erschreckliche Ge-

heimniß. Bemühen wir uns, die Wahrscheinlichkeit desselben einzusehen.

Sie werden leichtlich einräumen, es sey unmöglich, daß man einen Begriff von Gott habe, ohne sich ein Wesen vorzustellen, das alle Vollkommenheiten beysammen hat. Will man ihn etwa auf eine seinen göttlichen Eigenschaften entgegengesetzte Weise handeln lassen, so macht man sich einen Gott, und zernichtet ihn. Diesen Grund voraus gesetzt, kann ich mir einen ganz gütigen Gott einbilden, dessen Barmherzigkeit ohne Schranken ist, und vor dem alle Sünden zusammen verschwinden; ich begreife auch, daß er, ohne wider seine Wesenheit und seine Eigenschaften zu handeln, seine Milde in der Zeit ausüben kann.

Wenn aber nach dem Tode dieser so gnädige, so barmherzige Gott nicht verzeihen kann, ohne daß er seinen Eigenschaften zunahe trete, das ist, ohne daß er aufhöre Gott zu seyn, alsdann muß man gestehen, daß die Strafen der Boshaften ewig seyn müssen, und daß sie es wegen der Natur Gottes selbsten sind. Nun aber lasset uns untersuchen, ob die Sachen nach dem Tode sich nicht also verhalten werden. Die Liebe Gottes gegen seine Geschöpfe ist sonder Zweifel unermeßlich; sie ist so groß, daß ich gar nicht zweifle, daß, wenn der Teufel lieben, und eine Reue haben könnte, er

seinen

seinen Herrn nicht erweichen würde *). Es ist aber unzweifelhaft, daß die reine oder die verunreinigte Seele unbeweglich in jenem Stande bleibt, in welchen sie die letzte Uebung ihres Willens gesetzet hat. Die von dem Leibe getrennte Seele ist einem aus der Erde sammt den Wurzeln herausgerissenen Baume gleich. Dieser bleibt liegen, wo er hin fällt . . . . . . Auf daß die sündhafte Seele Verzeihung erlangen möchte, müßte sie demnach eine Reue fassen und lieben können: allein für die strafbare Seele giebt es keine Liebe, keine Reue mehr. Warum? Darum nämlich, weil diese zwo Gemüthsbewegungen aus dem freyen Willen entspringen; man muß zwischen dem Guten und dem Bösen wählen können, und sich freywillig entschließen, einem oder den andern nachzukommen. In dem Augenblicke der Scheidung und Absonderung des Geistes und des Leibes hört alles Blendwerk auf. Es giebt keinen Kampf mehr zwischen dem Laster und der Tugend; keinen Sieg, keinen Verdienst, keine himmlische Gnaden mehr. Der Geist kömmt in eine unveränderliche Ordnung der Sachen: die im Guten oder im Bösen befestigte unsterbliche Seele lebet mit ihrer letzten Gesinnung, die sich sammt ihr verewiget. Der Erlöser war für die Zeit, die Gerechtigkeit ist für die Ewigkeit . . . . In der Ordnung der Geister herrschet nur der höchste Geist mehr, der alle reine und gerechte Seelen in sich

*) Der Unselige! rief die heilige Theresia aus: er kann nimmer lieben.

ziehet, alle verunreinigte und sündhafte aber verwirft. Ein vollkommner Gott kann sich mit der Sünde nicht vereinigen. Dieser Gott ist ewig. Folglich muß auch die Trennung ewig seyn. Bleibt aber die Seele des Boshaften immerdar strafbar, so müssen auch die Strafen ewig seyn; denn wenn sie einen einigen Augenblick aufhörten, so würde dieser Augenblick ein Zeitpunkt in der Ewigkeit seyn, da die Sünde nicht gestraft würde; und damals würde Gott aufhören gerecht zu seyn. Dieß ist, setzte er hinzu, jene erschreckliche Wahrheit, die Gott immerdar verkündiget, um den menschlichen Geist zurück zu halten, und zurechte zu bringen.

Der Kriegsmann schien über das, was er gehört hatte, bestürzt zu seyn, und ward ganz tiefsinnig. Der Alte wußte ohne Zweifel das Innerste seines Herzens; er heftete mit einem gewissen Wohlgefallen seine Augen auf ihn, und redete von anderen Sachen. Wir haben einige Zeit hernach erfahren, daß die Worte des Alten sehr viel gefruchtet haben, und vernommen, daß dieser wackere Offizier sich nachmals durch die herrlichste Bekehrung berühmt gemacht habe.

Die Zeit zu speisen war angekommen. Mesophäus wollte sich mit uns zur Tafel setzen. Niemals haben wir ihn so kurzweilig gesehen. Er erzählte uns merkwürdige und wichtige Anekdoten. Seine Worte prägten sich in unser Gemüth, und

alle

alle seine Gedanken ließen Spuren des Lichtes zurück. Bey allen seinen Erzählungen merkte man seine tiefe Einsichten. Er erklärte uns mehr Naturerscheinungen, die uns unbekannt waren. Das Vergnügen, das wir fühlten, machte uns der Ohnmacht vergessen, wovon er sich erst erholet hatte. Unsre wiederholte Fragen waren sehr unbescheiden; und damit er sie beantworten möchte, redete er noch mit uns von den ersten Colonien, welche die Aegypter und die phönicischen Völker gestiftet hatten. In der Hitze seiner Rede blieb er plötzlich stecken. Wir glaubten, eine gewisse große Veränderung an ihm wahrzunehmen. Unsre erste Bewegung war, daß wir aufstunden. Der Alte, der unsern Schrecken merkte, verbarg ohne Zweifel, was er verspürte; und nachdem er seine Kräfte erneuert hatte, sprach er zu uns: Seyn Sie ruhig. Ich forschte einer gewissen Epoche nach, die mir aber nicht einfällt. Ich will Ihnen etwas merkwürdiges erzählen.

Wir gehorchten ihm, um ihn nicht zu erschrecken. Allein ohne es mit einander abgeredet zu haben, machten wir, ein jeder besonders, den Anschlag, unsre Unterredungen ganz und gar abzubrechen. Und in der That, sobald, als er zu reden aufgehört hatte, begleiteten wir ihn in seine Zimmer. Arsenius vermeldete ihm, er wollte nach Paris abreisen, wohin er dringender Geschäffte halber wäre berufen worden. S.ine Neffen sagten ihm,

daß sie nicht umhin konnten, sich wieder auf das Studieren in der Naturwissenschaft, das sie zustark hintan gesetzt hätten, zu legen, und neue wichtige Versuche anzustellen. Was mich belanget, der ich nichts weniger in dem Sinne hatte, als den Mesophäus zu verlassen, so klagte ich über meine Gesundheit, und schrieb die Zerrüttung derselben dem Unterbrechen des Jagens zu. Ich erkundigte mich der Lage der benachbarten Förster, und nahm mit Freuden das Anerbiethen des Offiziers mich noch an eben demselben Tage zu einem großen Herrn in dem Lande, der die größte Jagdbarkeit hätte, zu führen an. Der Alte hörte uns aufmerksam an, und ich glaubte aus seinem Lächeln zu ersehen, daß er den Beweggrund aller unserer Anschläge einsähe. Er that aber desgleichen, als merkte er nichts; er schien durch unsre Achtung gerühret zu seyn, und gab unsrer Furcht nach. Wir wollten bereits aus einander gehen, als er aufstund, und mich beyseit führte. Leben Sie dann wohl, mein lieber Baron, sagte er zu mir, indem er mich umarmte. Ich sehe vor, daß wir hinfüro gar selten mit einander reden werden. Lieben Sie meine Neffen; ich glaube, sie seyn ihrer Liebe würdig. Besonders aber lieben Sie denjenigen herzlich und zärtlich, der mir das Vergnügen gemacht hat, mit Ihnen bekannt zu werden. Er ist ein sehr verständiger und liebenswerther Mann. Er besitzt nicht nur gründliche Tugenden, sondern auch Witz und Wissenschaft. Sein Charakter mag Ihnen zwar etwas

was kaltsinnig vorkommen: aber seine Seele ist ganz feuerig. Er denkt viel nach; er sagt nur, was er sagen will, und sinnet alles aus, was man gern sagen möchte.

Der Tod des Mesophäus.

Die Abreise des Arsenius war nur ein Vorwand. Wir überredeten ihn leichtlich, bey uns zu verbleiben. Schier zween ganze Monate hatten wir den Schatten der Wälder nicht mehr verlassen. Die Umstände schienen unsere Gemüthsarten verändert zu haben. Die Neffen des Mesophäus, Arsenius und ich, wir brachten unsere Tage im Getümmel und in den mannigfältigsten Uebungen zu. Jedoch kamen wir alle Tage in das Schloß, um unsern Weisen zu umarmen. Unsere Besuche währten aber nicht lange, und wir rißen uns mit Gewalt von einem Gegenstande, der uns so lieb und werth war, los. Mesophäus hatte ein Gefallen daran, daß wir ihm unsre Ergetzungen umständlich erzählten, und seine Gesundheit, welche sich wieder zu bessern schien, war so gut bestellt, als wir sie wünschen konnten.

Allein was für ein düsteres Gewölk fieng jene Orte, wo wir wohnten, zu bedecken an! Eines Tages, nachdem wir auf einem See spatzieren gefahren, und kaum aus unsrer Gondel gestiegen waren, haben wir einige Menschen erblickt, die sich schier zu Tode liefen. Sie riefen uns mit entsetzlichem Geschreye und mit betrübten Zeichen. Der Alte hatte nämlich abermal den Gebrauch seiner Sinne verlohren. Wir vernahmen, daß er sobald, als er wieder zu sich gekommen war, sich mit den letzten heiligen Sacramenten hat versehen lassen. Der Schrecken hat sich überall ausgebreitet. Die Leibärzte liefen eilends herbey. Wir sahen sie ankommen, hatten aber nicht so viel Kraft, daß wir mit ihnen hinein gehen mochten. Wir warteten in der Stille auf ihren Ausspruch. Sie erschienen, und wir ersahen aus ihrer Traurigkeit, daß uns alle Hoffnung benommen wäre. Wir waren im ersten lebhaftesten Schmerzen, als uns Mesophäus bitten ließ, daß wir uns ihm nähern, und seine Neffen zu ihm führen wollten. Kaum sah er sie, als er also zu ihnen gesprochen hat

Ich schließe aus eurer Bestürzung, daß mein Tod sehr nahe sey. Euere erste Seufzer gebühren der Natur und meiner zärtlichen Liebe gegen euch. Allein stillet euern Schmerz: betrachtet, wie lange ich auf Erden gelebt habe. Kommet, meine liebe Neffen, sagte der Alte zu ihnen, indem er die Arme gegen denselben ausstreckte, kommet, meine letzte

Um-

Umarmungen zu empfangen. So große Gewalt sie sich auch angethan haben, so brachen ihnen doch häufige Thränen aus; sie wollten sich abwenden. Wie! sprach er seufzend zu ihnen, ich kann euch nur einen Augenblick mehr sehen; und euere Augen entziehen sich meinen Blicken? Weil mir eure Betrübniß zu stark zu Herzen geht, so macht sie allein meinen Zustand schmerzhaft. Seyd nicht so sehr bestürzt, so werde ich vergnügter seyn. Was ihr an mir erblicket, das habe ich an meinen Vorfahren erblickt. Ich habe sie in das Grab gehen gesehen; und weil sie mich bis an das Ende ihres Lebens unterwiesen haben, so haben sie mich gelehret, den Tod nicht zu fürchten. In diesem erschrecklichen Zeitpunkte nämlich waren sie ganz munter; es stellten sich ihnen ihre tugendhafte Handlungen unter den tröstlichsten Bildern dar, und sie lasen gleichsam in ihrem Herzen das Urtheil, welches der Gesetzgeber der Menschen sprechen würde. Trocknet doch euere Thränen ab, meine liebe Neffen. Ich merke, daß unser Gott meine Seele stärket und tröstet: die Hoffnung schließt mir den Himmel auf.

Kaum hatte er dieß ausgeredet, als er in eine tödtliche Ohnmacht gefallen ist. Seine Augen sahen nichts mehr; eine kalte Bleiche ließ sich auf seiner ehrwürdigen Stirne sehen, und wir sahen ihn in unsern Armen verscheiden. Bey seinem letzten Athemzuge blieben wir schier unbeweglich. Es hatte das Ansehen, als könnte unser Gemüth sich

von

von seiner großen Seele nicht los reißen, und wir erhoben unsere Augen gegen dem Himmel.

Diese erschreckliche Neuigkeit kam alsbald in seinem ganzen Gebiete aus. Auf das heftigste Jammern folgte die Stille des Schmerzens. Es hatte das Ansehen, als wäre der Tod in alle Häuser gekommen. Bald waren sämmtliche Mayereyen verlassen. Männer, Weiber, Kinder, Greisen, liefen durch einander zu, und weinten bey allen Thoren des Schloßes bitterlich. Da hefteten sie mit Betrübniß ihre Blicke an den Ort, wo ihr Herr ruhete; sie getraueten sich nicht, sich jenen betrübten Wohnungen zu nähern, in welche sie ehemals mit so großer Freudigkeit getreten waren. Drey ganze Tage ließen sie den Feldbau liegen. Die Kirche, wohin er ist getragen worden, war ihr einiger Zufluchtsort, ihr Weinen und Seufzen ihr einiger Trost. Nach einer mehrtagigen Trauer verlangten sie allesammt das Vergnügen die Neffen dieses großen Mannes zu sehen zu haben: ihr Herz hatte sein Ebenbild vonnöthen. Sobald, als sie erschienen sind, machte sie eine süßere Gemüthsbewegung weinen. Sie waren durch eine herzrührende Aehnlichkeit bewegt. Gleiche Ansprache, gleiches anmuthiges Wesen, gleiche Freundlichkeit, alles schien die Wunden dieser tugendhaften Seelen zuzuheilen, und die Ruhe fieng in dem Herzen dieser empfindsamen Seelen wieder zu entstehen an.

Arsenius und ich, wir blieben noch etliche Tage bey den Neffen des Mesophäus. Damit wir aber ihren und unsern lebhaften Schmerzen zerstreuen möchten, so reiseten wir allesammt nach Paris ab. Dort verlassen wir einander selten. Täglich reden wir von unserem ehrwürdigen Alten. Das Andenken seiner Tugenden hat unser Herz vonnöthen, und die Glückseligkeit, welche ich genieße, bringt mir ihn stets wieder ins Gedächtniß.

Ende des zweyten Bandes.

Verzeichniß
der
philosophischen Nachrichten.

Seite

Das Alleingespräch.	5
Von der Unsterblichkeit	16
Der Theismus.	32
Das natürliche und sittliche Gute und Böse.	60
Die Geheimnissen.	75
Die Religion des Alten.	93
Das Reich Christi.	132
Mündliche Uebergabe, oder ursprüngliche Offenbarung.	150
Die Geständnissen eines bekehrten Juden.	182
Der Eifer.	208
Die Genesung des Alten.	214
Der Tod des Mesophäus.	231

Erinnerung des Uebersetzers an den Leser.

Der geneigte Leser wird dem Uebersetzer die unrichtige Anführung etlicher französischer Bücher zu gut halten; dieweil er aus Abgange dieser Bücher die in das französische Exemplar eingeschlichnen Fehler nicht verbessern konnte.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Berton des Balbes, Louis Athanase de, 1726-1789

Philosophische Nachrichten des Freyherrn von *** Kammerherrn Sr. kais. kön. Majestät Aus dem Französischen übersetzt

Bd.: Zweyter Band.

Landshut 1788

Ph.pr. 320 rd-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10040238-8
VD18 90519531